

Der Prediger in der Wüste

Monats-Blatt.

Eine Wächterstimme an alle Christen,
zur Vorbereitung auf die Wiederkunft unseres Herrn Jesu Christi.

Erscheint monatlich und ist durch alle Buchhandlungen
und Postämter (Nr. 4542a) zu beziehen.
Preis: 1 Exemplar halbjährlich 75 Pfennige,
10 Exemplare zum Selbstkostenpreis abzugeben
halbjährlich Mt. 6. - pränumerando.

Motto: Es ist eine Stimme eines Predigers in
der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg,
machtet auf dem Gerüste eine ebene Bahn
unserm Gott. Jes. 40, 3.

Nr. 1.

Hamburg.

October 1887.

Zur Verständigung.

Indem der Prediger in der Wüste seinen Wanderstab ergreift, seine Mission anzutreten, verheißt er sich nicht, daß er mancherlei Schwierigkeiten wird zu überwinden haben, indem er, ohne den Mantel nach dem Winde zu hängen, frank und frei die göttliche Wahrheit verkündigen wird.

Es kann nun leicht vorkommen, daß auch ihm die Frage entgegengehalten wird: „Wer bist du?“ Welcher Confession oder christlichen Partei gehörst du an? Bist du römisch-katholisch? oder protestantisch? u. s. w., Fragen, die heute gang und gäbe sind. — Der obige Titel giebt hierauf die Antwort. — Dieses kleine Blatt ist kein Parteiblatt, sondern die Adresse geht an alle Christen, an alle Getauften in allen möglichen Parteien und Confessionen, ob gläubig oder ungläubig, ob tugendhaft oder lasterhaft. Unser Herr und Heiland liebte die Frommen, und stieß nicht zurück die Höllner und Sünder.

Das also ist auch die Mission dieses Blattes, an alle Christen gerichtet, welche davon Notiz nehmen wollen. Nach unserm allgemeinen apostolischen Glaubensbekenntnisse sind wir als Christen Alle Eins: Eine heilige, allgemeine apostolische christliche Kirche. Man spricht viel von der sogenannten unsichtbaren Kirche, welche die wahre Kirche sei. Wir glauben bloß an eine wahre Kirche, welche sich durch ihr ganzes Verhalten dadurch zeigt, daß sie Christo angehört. Die Kirche ist kein Geist, sondern eine Körperschaft; und deshalb muß sich dieselbe auch als Körperschaft offenbaren. Es ist die höchste Zeit, daß den Christen, welche überhaupt noch als Jünger Jesu sich bekennen, die Augen geöffnet werden, damit sie sich von diesem falschen, spirituellen Christenthum nicht länger blenden lassen, sondern thatsächlich Christum ergreifen lernen, welcher nicht bei den Todten zu suchen ist, sondern welcher lebet. Auch sagte der Herr, als der Auferstandene, da sie meinten, sie sehen einen Geist: „fühlet mich; ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr

fehlet, daß ich habe.“ Die Zeiten, in denen wir leben, sind sehr ernst, und um deswillen halten wir uns nicht dabei auf, lange Betrachtungen anzustellen, ob dieses oder Jenes nützlich sein könnte; sondern wir werden geradezu das ins Auge fassen, was die ganze Kirche einzig und allein retten kann. Ob dieses unser Programm von einigen als zu hoch gesteckt aufgenommen wird, darum können wir uns nicht anfechten lassen. Wenn z. B. eine Feuersbrunst ausgebrochen ist, und die Einwohner des Hauses schlafen in aller Ruhe, so dürfen wir auch auf unsanfte Weise anklopfen und aufwecken; und nicht bloß das, wir müssen auch die Rettung vermitteln helfen.

Ob nun der Prediger in der Wüste als ein kleines Monatsblatt vorläufig erscheint, das kann unsern Lesern nichts schaden. Die Wiederherstellung und Rettung der Kirche Christi geschieht nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch Gottes Geist, welcher die Werkzeuge belebt und zugleich erleuchtet. (Sach. 4, 6.)

Um bei einer großen Gefahr zu wecken, bedarf es nicht gerade angesehener und hochgestellter Persönlichkeiten, sondern das Lärmgeschlagen kann auch durch die unscheinbarsten Werkzeuge geschehen. Und hier kommt es nicht auf großen Mann und viele Worte an, man kann mit wenig Worten **viel**, und mit vielen Worten auch **wenig** sagen. Möge das Erstere uns gelingen. Es wird überhaupt unsere besondere Aufgabe sein, die Tiefe der Wahrheit und Weisheit Gottes als Lichtstrahlen aus dem alten Testamente hervorleuchten zu lassen, welche über die Verhältnisse der christlichen Haushaltung Aufschluß geben.

Endlich noch einige Worte zur Rechtfertigung des Titels: „Prediger in der Wüste“. Man sollte denken, jeder Prediger würde doch seine Kanzel da aufschlagen, wo er zahlreiches Publikum vermuthet; eine Wüste pflegt doch in der Regel eine öde und unbewohnte Gegend zu sein. Das ist auch soweit ganz richtig. Blicken wir aber in die heutige christliche Welt und auf ihr buntes Leben und Treiben, so stehen wir thatsächlich mit der Verkündigung der persönlichen nahen Wiederkunft Jesu Christi, und der Vorbereitung dazu, mitten in einer Wüste, wo immer verhältnißmäßig Wenige sind, welche Ohren haben zu hören.

Doch in Jesu Namen wollen auch wir getrost auf die Höhe fahren, und auf Sein Wort das Meß auswerfen. Das Uebrige ist **Seine** Sache. Der Herr jegue unsern Ausgang und Eingang!

Hiobs Freuden und Leiden.

(Ein kirchengeschichtliches Vorbild.)

Hiob 1 und 2.

Die Geschichte Hiobs ist von manchen Schriftforschern als eine orientalische Dichtung angesehen worden. Wir halten es unseres Theils für unnützlich, den Kopf darüber zu zerbrechen; und wir finden auch nicht eine einzige Stelle

in dem Buche, die etwa der Annahme, es sei ein wirklich geschichtliches Buch, als anstößig in den Weg treten könnte. Wir halten uns strenge an die geschilderten Thatfachen, und erblicken darin eine vom Geiste Gottes inspirirte Darstellung, deren Verfasser wahrscheinlich Moses gewesen ist. Die darin aufgeführten Personen tragen sämmtlich das Gepräge des patriarchalischen Zeital-

ters. Nach 1. Mos. 26, 15 können wir recht wohl in Esau erstgeborenem Sohne den Freund Hiobs, jenen Eliphas von Theman erkennen. Uns ist jetzt die Hauptsache, an der Hand dieser Darstellung einen Strahl des göttlichen Lichtes zu erblicken, welches durch dieses Vorbild auf die neutestamentarische Kirchengeschichte geworfen wird:

Die christliche Kirche sammt ihren Dienern ist dem Hiob gleich, sammt seiner ganzen Familie und Habe. Das ganze Vorbild zerfällt in die drei Haupt-Abschnitte:

1. Die Zeit, wo Hiob glücklich ist;
2. Die Zeit seines Unglückes;
3. Die Zeit seiner Wiederherstellung.

Diese drei Stücke sind vorbildlich für die drei Zustände der christlichen Kirche: 1. der glückliche Stand der Kirche in ihrer ursprünglichen Segensfülle des apostolischen Zeitalters, 2. der Zustand des Verfalls und der Erniedrigung, 3. der Zustand der schließlichen Wiederherstellung.

I.

Wir werfen zuerst unsern Blick auf die Zeit seines Glückes und Reichthums.

Hiob wird geschildert als ein gottesfürchtiger Mann, welcher das Böse meidete. So wird in der Apostelgeschichte auch die Kirche geschildert; die Furcht Gottes wohnte in ihrer Mitte, und ihre Glieder führten einen heiligen Wandel.

Hiobs Reichthum bestand in 7 Söhnen und 3 Töchtern. Außerdem hatte er an Vieh 7000 Schafe, 3000 Kamel-, 500 Foch Rinder und 500 Eselinnen und vieles Gefinde.

Dieser Reichthum deutet hin auf die reiche Fülle geistlicher Güter, Gaben und Kräfte, mit welchen die ursprüngliche apostolische Gemeinde ausgestattet war.

Nach Eph. 4, 11—13 hatte der Herr Seine Gemeinde ausgestattet mit Aposteln, Propheten, Evangelisten und Hirten und Lehrern, für die Zurichtung der Heiligen zum Werke des Dienstes zur Erbauung des Leibes Christi, bis

daß wir Alle gelangen möchten zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes zur männlichen Reife und zum vollen Wuchse der Fülle Christi.

Die sieben Söhne Hiobs deuten hin auf ein vollkommen ausgerüstetes Priesterthum, wie der Herr sich solches als ein Symbol der priesterlichen Einheit der Kirche erwählt hatte in den sieben Gemeinden in Kleinasien, an deren Engel oder Vorsteher Er seine sieben Sendschreiben richtete, (Offenb. Joh. 2. u. 3.) und welche die gesammte Kirche angehen in allen Confessionen und zu allen Zeiten.

Das Wohlleben der Kinder Hiobs deutet hin auf den reichen Genuß der geistlichen Güter. Sie, die ersten Christen, waren stets bei einander, ein Herz und eine Seele in der Gemeinschaft, im Gebet, im Brodbrechen, und blieben beständig in der Apostel Lehre u. s. w. Die drei Töchter Hiobs deuten auf den geistlichen Charakter der christlichen Gemeinde, in welchem sie gegründet war auf den festen Glauben an den dreieinigen Gott, den Vater, den Sohn und den heiligen Geist. Gleicher Weise war sie fest gegründet im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung; so wohnten in ihrer Mitte ebenfalls die mancherlei Gaben des Einen Geistes; die mancherlei Aemter des Einen Herrn (des Sohnes Gottes), und die mancherlei Kräfte des Einen Gottes (des Vaters), welcher wirkt Alles in Allen. [1. Cor. 12, 4—6.] Der Charakter der Kirche Christi ist immer ein dreifacher, in allen Beziehungen. Selbst in den Aemtern der Kirche prägte sich dieser dreifache Charakter aus; Bischöfe, Presbyter oder Priester und Diaconen, gleichwie der Mensch dreifach ist, nach Leib, Seele und Geist. Gleicher Weise findet auch Hiobs Reichthum an Vieh seine geistliche Anwendung. In Bezug auf die Dienstleistungen und sonstigen charakteristischen Eigenschaften, sind die Thiere in der heiligen Schrift auch als Bilder gebraucht für menschliche Charaktere.

Hiob hatte 7000 Schafe. Diese sind das Bild der vollkommenen Heerde Christi, unter der 7-fachen Hirtenpflege des Priesterthums und des 7-fachen Diakonendienstes. Christus selber nennt sich der gute Hirte (Joh. 10) und er sagt: „Meine Schafe hören meine Stimme.“ Die 3000 Kameele deuten hin auf das Amt der geistlichen Lastträger der Kirche. Das Kameel ist der Lastträger des Orients, besonders in der Wüste. So z. B. hat ein Bischof die geistliche Last der Kirche Christi innerhalb seiner Diocese zu tragen. Die 500 Joch Rinder sind das Bild für ein vollkommen ausgestattetes Priesterthum zur Seelsorge, und für die Darbringung der geistlichen Opfer der Anbetung in der Kirche Christi. Ebenso die 500 Eselinnen sind das Bild derjenigen Gläubigen, welche durch die Predigt des Evangeliums gewonnen sind, und welche dem Worte Christi gehorham sind: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ —

So war es bestellt um die Kirche im Anfange des apostolischen Zeitalters. Aber der Feind, welcher als die alte Schlange im Paradiese voll Neid umher schlich, suchte auch das geistliche Paradies der Kirche Christi zu verderben; er umschlich den geistlichen Hiob, und blickte voll bitteren Neides auf den herrlichen Zustand der ersten Christen hin. Es wird erzählt Hiob 1, 6—12, daß die Söhne Gottes vor dem HErrn standen, d. h. die heiligen Engel, und Satan war auch unter ihnen. Das Weitere weiß der Leser aus dem Text des genannten Capitels. Gleich wie die alte Schlange nicht ruhte, bis der Mensch durch sie zum Fall gebracht ward: so auch im geistlichen Paradiese trat der Satan ein unter die Söhne Gottes, d. h. er schlich sich ein unter die Priesterschaft, um von da aus das Uebel in die Kirche einzubringen. Als Satan ist der böse Feind hauptsächlich der Widersacher oder Verkläger der Brüder. (Siehe Sach. 3,

1—2 u. Offenb. Joh. 12, 1—13.)

Schon im apostolischen Zeitalter fing dieser Neid und die Bosheit Satans an, Platz zu gewinnen. Siehe Gal. 1. Röm. 16, 17—20. Paulus klagt, daß die Galater verblendet sind und er hat Mühe, sein apostolisches Amt bei ihnen zu behaupten. Mit falschen betrüglischen Lehren hatte er viel zu kämpfen; besonders klagte er über Hymenäus und Philetus. Der Apostel Johannes beklagt sich in seiner 3. Epistel B. 9 w.: „Ich habe der Gemeinde geschrieben; aber Diotryphes (wahrscheinlich der Bischof oder der Älteste) nimmt mich nicht an. Darum will ich, wenn ich komme, ihm vorhalten seine Werke, die er thut, indem er mit bösen Worten wider uns plaudert; und damit nicht zufrieden, nimmt er nicht nur selbst die Brüder nicht an, sondern wehret auch denen, die es thun wollen, und stößt sie aus der Gemeinde.“ Auf die Weise sehen wir also deutlich schon am Anfang den Satan mitten unter den Söhnen Gottes stehen, um den Ankläger zu spielen. Der HErr gestattet aus weisen Absichten, daß Motten entstehen, auf daß die Aufrichtigen offenbar werden. Aber auch Satan selbst muß durch sein böshafes Anstiften das Maas des göttlichen Zorns erfüllen auf den Tag seines Gerichts.

II.

Nachdem Satan hinaus gekommen war vom HErrn, war es um die stille Glückseligkeit Hiobs geschehen. So auch mit der Kirche, welche nun eine leidende wurde, und damit beginnt rasch die zweite Epoche: Hiobs Unglück.

Das Unglück Hiobs kam in zwei Abtheilungen, denn Satan trat zweimal Hiobs wegen unter die Söhne Gottes vor den Herrn. Das erste Mal gestattete Gott ihm, Hiobs Eigenthum anzutasten; das zweite mal auch seinen eigenen Leib, jedoch nicht sein Leben.

Die erste Abtheilung seines Unglückes steigerte sich in folgenden vier Stufen:

1. Die Kinder, welche pflügten, und

die Festunen wurden von den Krabern geraubt, und die Knechte mit der Schärfe des Schwertes geschlagen.

Dieses Nebel deutet auf die Verfährung eines großen Theils der christlichen Diener und Gemeinden, welche in allerlei Irrthümer und quostische Ketzereien verstrickt wurden. Besonders aber zählt hierher die furchtbare Verfährung und Verwüstung, welche von Arabien aus durch die mohamedanischen Betrügereien um die Mitte des ersten Jahrtausends angerichtet sind. Viele Christen und Geistliche waren in jener Zeit schon sehr in Unwissenheit und Trägheit versunken, sowie mit Irrthümern und Aberglauben angefüllt, so daß es nicht schwer hielt, durch allerlei Blendwerk sie zu verfähren. Was sich dagegen sträubte, wurde niedergemetzelt.

2. Der zweite Unglücksbote berichtet: Feuer Gottes fiel vom Himmel und verbrannte Schafe und Knaben und verzehrte sie. Der Bote nennt es freilich Feuer Gottes; er redet so wie er es versteht. Wir wissen aber schon, wer es ist, der dies Feuer herabschleuderte auf Hiobs Heerden. Es war Satan.

Das Feuer vom Himmel im guten Sinne bedeutet den Geist der göttlichen Weissagung. Hier aber ist es Feuer vom Satan, welches falsche Weissagung durch falsche Propheten andeutet.

Aus der Kirchengeschichte ist genügend zu ersehen, daß schon früh falsche Geister in der Gemeinde anfangen zu weissagen. Johannes [1. Epist. Cap. 4] sagt: „Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind. Ein jeglicher Geist, welcher nicht bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, ist nicht von Gott, sondern der Widerchrist.“

Auch jener Muhamed gab sich aus für den großen Propheten, und schrieb nun ein großes Buch voller falscher Lehren. Auch unter den sogenannten Montanisten gab es viele falsche Geister, welche weissagten.

Das Verbrennen der Schafe und Knaben erblickten wir nun in der Verfährung der Christen und Geistlichen durch solche

falsche Geister, indem sie durch dieselben fanatisirt werden zu allerlei Schwärmereien.

3. Die Chaldäer machten drei Spigen und überfielen die Kameele, und nahmen sie, und schlugen die Knaben mit der Schärfe des Schwertes.

Die Chaldäer (in ihrer Sprache Chaldaje) sind dasjenige Volk, welches in dem Lande seiner Heimath wohnen blieb und sich nicht mehr zerstreute in andere Weltgegenden. Babylon oder Babel war die Hauptstadt im Lande der Chaldäer. — Chaldäer wird übersezt Weltlinge.

Wir wenden dieses dritte Unglück Hiobs gleich auf die leidende Kirche an. Die Kameele werden von den Chaldäern hinweggeführt und die Knechte mit der Schärfe des Schwertes geschlagen. Dies bedeutet demnach, daß der Geist dieser Welt, weltlicher Sinn, weltliche Ehre, weltlicher Reichthum und Glanz die Führer oder Bischöfe der Kirche geblendet hat, so daß dieselben bemühet waren, sich der irdischen Güter und Ehren zu bemächtigen.

Auch die Weisheit und Gelehrsamkeit in weltlicher Wissenschaft zog bei den Häuptern der Kirche ein. Jede gute und echte Wissenschaft ist zwar auch für die Kirche gut und nützlich; allein das Uebel liegt darin, daß dieselbe an die Stelle der göttlichen Erleuchtung; und die weltliche Macht und irdisches Ansehen an Stelle der göttlichen Kraft des Geistes Gottes getreten ist. Dieser irdische Besitz und Glanz sollte die große Lücke ausfüllen, welche nun so fühlbarer ward, je weiter das apostolische Zeitalter mit seiner Kraft und Fülle hinter uns lag. Damit wurden also die Bischöfe, als die Lastträger der Kirche, gefangen, und hinweggeführt. Es ist damit nicht gesagt, daß es keine wahrhaft christlich gesinnte Kirchenfürsten oder Bischöfe und andere Prälaten mehr gebe oder gegeben habe; das Uebel besteht darin, daß die Leitung der Kirche nicht mehr in dem Maße von dem Einfluß des Geistes Gottes abhängig ist, wie im apostolischen Zeitalter des ersten Jahrhunderts; sondern sich richten

muß nach angenommenen theologischen Systemen und Statuten.

Unser Vorbild besagt weiter, daß die Chaldäer drei Spizen oder Heeresabtheilungen machten, diese Lastthiere zu erobern. Dieser Umstand deutet darauf hin, daß das babylonische Wesen in dreifacher Weise, oder in drei großen Gruppen das Kirchenregiment und die Lehre durchdrungen hat. Die Kirche Christi hat sich in drei große Heerden zertheilt: die römisch-katholische, die griechisch-katholische und die protestantische Kirche. Alle drei Kirchengemeinschaften haben mehr oder weniger durch die babylonisch-chaldäischen Einflüsse gelitten. Der größte Beweis dafür ist der, daß eben alle drei Kirchen verschieden sind in Regiment, Lehre, Kultus u. s. w. und daß eben alle drei sich gegenseitig verdammen. Das ist das stärkste Zeichen der Verwirrung.

Die Knaben oder Knechte, welche diesen Raub verhüten wollten, wurden mit der Schärfe des Schwertes geschlagen. Dies deutet auf die Verfolgung aller Derer, welche von je her gegen die Verirrungen und Mißbräuche der Kirche sich gesetzt und dagegen Zeugniß abgelegt haben.

4. Der vierte Unglücksbote brachte eine noch gesteigerte Unglücks-Nachricht; er sagte zu Hiob: „Deine Söhne und Töchter aßen und tranken im Hause ihres Bruders des Erstgeborenen; und siehe, da kam ein großer Wind von der Wüste her und stieß auf die vier Ecken des Hauses und warf es auf die Knaben, daß sie starben; und ich bin allein entronnen, daß ich es dir ansage.“ Dieses letzte Uebel war unstreitig ärger als alle übrigen; denn es heißt: „da stand Hiob auf und zerriß sein Kleid, und raufte sein Haupt, und fiel auf die Erde und betete an und sprach: Ich bin nackt und meiner Mutter Leibe gekommen, nackt werde ich wieder dahinfahren. Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen! Sein Name sei gelobt! In diesem Allen sündigte Hiob nicht, und that nichts Thörichtes wider Gott.“

Dieses Unglück betrifft demnach speciell Hiobs Familie. Wir haben oben gezeigt, was unter den Söhnen und Töchtern Hiobs zu verstehen ist. Wichtig ist hier zunächst das Haus des Erstgeborenen unter den Söhnen. Es ist darunter abgebildet der amoch herrschende Geist apostolischer Einheit der Kirche, welcher sich aus dem apostolischen Zeitalter noch Jahrhunderte hindurch erhalten hat, ungeachtet fortwährend allerlei Streitigkeiten und Eifersüchteleien darin geherrscht haben.

Erst nachdem die drei ersten Uebel vorangegangen waren, wie sie im Vorhergehenden geschildert sind, konnte dieses vierte eintreffen. Jene waren die Vorbereitung für dies Letztere. Der Wind von der Wüste her bedeutet den Geist dieser Welt, welcher mit Macht in die Kirche hineingedrungen ist. Wind bedeutet im guten wie im übeln Sinne immer geistliche Kraft; die Kirche wurde im Anfang mit dem heiligen Geiste erfüllt und damit sollte sie die Welt durchdringen. Durch die Untreue aber kam es schließlich dahin, daß der Geist dieser Welt die Kirche durchdrungen hat. Dieser Geist der Verweltlichung ist gegen das Haus des Erstgeborenen angeflümt und hat es zertrümmert; d. h. die ursprüngliche Einheit ist zertheilt worden in viele Confessionen und Sekten. Jede Confession oder Sekte ist ein Bruchtheil, ein größeres oder kleineres Stück Trümmer von dem Ganzen. St. Paulus, der rastlose Apostel, warnt schon die Gemeinden: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich;“ und unser Heiland sagt am Schlusse seiner Bergpredigt, Matth. 7, 26 u. 27: „Wer diese meine Rede höret und thut sie nicht, der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewässer und weheten die Winde und stießen an das Haus, da fiel es und that einen großen Fall. Die Kinder Hiobs wurden in dem Zusammensturz des Hauses erschlagen. In der zerstörten Einheit der Kirche ist das Zusammenleben

in der ursprünglichen apostolischen Einmüthigkeit auch getödtet worden. Die Liebe ist in Vielen erkaltet, weil die Ungerechtigkeit überhand genommen hat; und durch die fortwährend zunehmenden Kirchenspaltungen sind die Herzen der von einander getrennten Diener und Gemeinden von einander entfremdet und mit Haß und Feindschaft angefüllt. Das Leben, welches einst den ungetrennten Kirchenkörper durchströmte, ist unter den Trümmern erstickt.

Wohl steht es geschrieben, als ein ewiges Wort göttlicher Wahrheit, daß die Pforten der Hölle die auf den Felsen gegründete Kirche nicht wird überwältigen können. Wir behalten auch dieses Wort des Herrn zum Troste bei. Die zerstörte Einheit der Kirche Christi, welche thatsächlich Niemand leugnen kann, ist auch noch lange nicht die gänzliche Ueberwältigung und Vernichtung derselben. Sie wird vielmehr durch diesen Prozeß der Auflösung in viele Atome viel herrlicher und schöner hervorgehen im schönsten Glanze der Morgenröthe eines neuen Tages. Iob beweinte mit Recht den Untergang seines Wohlstandes und seines Familienglückes, aber er fügte sich in sein Schicksal, und St. Jacobus ermahnt uns in seiner Epistel, Cap. 5, 11 zur Nachfolge: „Die Geduld Iobs habt ihr gehört, und das Ende des Herrn habt ihr gesehen: denn der Herr ist barmherzig und ein Erbarmner.“

Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, Sein Name sei gelobt! Das war der Ausruf des frommen Dulders. Er that nichts Thörichtes wider den Herrn. Er versuchte nicht, diese Erschlagenen wieder lebendig zu machen, oder diese Trümmer zusammen zu kleben; also keine störrische Reaction zu erzwingen, die hinfällig gewordenen Zustände in ihrer früheren Weise wieder zurecht zu flicken, sondern er ergab sich geduldig in sein Schicksal, und hoffte auf Gottes Güte und Hilfe. Möchten darin doch heute noch alle Kirchenfürsten und Priester die Geduld Iobs sich zum Exempel nehmen und nicht so eigensinnig wider

den Stachel löcken, welcher durch die jetzigen Ereignisse der Zeit gegen sie gefehrt ist.

Möchten alle Diener Gottes sich ihre Erfahrungen zur Läuterung dienen lassen, damit Gottes Absicht erreicht wird.

(Schluß folgt.)

Schnuchtsruf der Brautgemeinde.

Die Taube in den Felslöchern. (Hohel. Eal.)

D ewiger, wann machst Du deine Macht Vom Himmel offenbar? Wir harren Dein, in dunkler Leidensnacht, Bei Trübsal und Gefahr. Wann kommt die Zeit, da Dein Erscheinen Ein Ende macht all' unserm Weinen? Wann kommst Du doch?

Wann kommst Du doch? Wann schlägt sie doch einmal, Die Stunde, heiß ersehnt? Es währet lang in diesem Jammerthal, Wo Alles seufzt und stöhnt; Wo ringsum so viel Unrecht waltet, Und wo die Liebe oft erkaltet; Wann kommst Du doch?

Antwort des Bräutigams (Jesu):
Ich komme bald, sei noch ein wenig treu,
Halt noch ein wenig aus!
Ich komme bald, — dann mach' ich Alles neu,
Und reinige mein Haus.
Dann werd' ich meine Tanne segnen,
Der Erde tiefsten Grund bewegen,
Ich komme bald!

Die Braut:

Wann kommst Du doch? Der Glaube wird oft schwach
Bei so viel Dunkelheit.
Vom Streiterheer sind viele nicht mehr wach,

Zum Kampfe nicht bereit.
Der Feinde aber ist die Menge,
Das bringet uns hart ins Gedränge!
Wann kommst Du doch?

Der Bräutigam:

Ich komme bald, und mit mir auch
mein Lohu,
Für einen Jeden recht,
Dann schmücke ich, mit einer schönen
Kron',
Den frommen, treuen Knecht.
Auch werd' ich alle Zwiste schlichten,
Und zwischen Schaf und Schafen richten,
Ich komme bald!

Die Braut:

Wann kommst Du doch? das Häuslein
trennet sich,
Das noch Dein Wort bekant,
Ein mancher lüßt, doch meint er nicht
Dich;
Viel fremdes Feuer brennt.
Zu wenig sind der treuen Seelen,
Die Dich nur meinen, Dich nur wählen.
Wann kommst Du doch?

Wann kommst Du doch? Wann fällt
sie doch einmal,
Die stolze Babylon?
Sie brüßet sich und trotzt auf ihre Zahl,
Und spricht im stolzen Ton:
Ich werde nimmermehr vergehn!
Und keine Leiden werd' ich seh'n.
Wann kommst Du doch?

Der Bräutigam:

Ich komme bald! Halt deine Kleider
rein,
Als eine treue Braut!
Der große Tag wird bald vorhanden sein,
Da mich Dein Auge schaut,
Bis dahin werd' ich Dich bewahren,
D'rum laß' mir allen Kummer fahren.
Ich komme bald!

Wie Gott aus Bösem Gutes macht.

Es mögen jetzt schon gegen 40 Jahre her sein, da sagte ein angehender Prediger den Vorsatz, für eine höchlich arme Gegend Schlesiens um den Bau eines Gotteshauses bemüht zu bleiben. Zu diesem Zweck forderte er öffentlich in den Blättern christliche Freunde auf, ihm zu helfen, überall Pfennig-Sammlungen zu veranstalten. Diese Sammlungen kamen denn auch wirklich zu Stande, da es nicht schwer hielt, überall einen Pfennig zu erhalten. Manche Leute gaben weit mehr. Eines Tages aber erhielt der Geistliche per Post einen Pfennig in einem unfrankirten Briefe zugesandt, mit der Bitte um Empfangs-Bescheinigung, obgleich kein Name des edlen Gebers genannt war. Diese gute Seele war zu bescheiden, als öffentlicher Wohltäter zu prangen; er war wohl eingedenk der Worte: „Laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut;“ darum verschwieg er seinen Namen weislich.

Aber wie sollte denn nun die Empfangsbescheinigung an den edlen Geber gelangen? Der brave Geistliche wußte Rath. Zwei Silbergroßchen hatte er schon Porto für den Pfennig bezahlt, jetzt ließ er die Bekanntmachung auch noch in die Zeitung setzen. Nun brachte der Pfennig aber erst seine Zinsen. Viele Menschen hatten die Empfangsbescheinigung gelesen und wurden nun aufmerksam. Manche Gelbbeträge von Thalern gingen ein, mit der Bemerkung, als Beitrag zum Porto für den unfrankirten Pfennig. Ja, so interessant wurde die Sache, daß der Geistliche gebeten wurde, den Pfennig an einen Kreis wohlgesinnter Leute zu übersenden, damit derselbe öffentlich an den Meistbietenden versteigert werden könne. Die gelöste Summe sollte dann statt seiner eingesandt werden. Das geschah denn auch, und eine anständige Summe kam dafür auf. — Die Pfennig-Sammlungen fanden so rege Theilnahme, daß sehr bald eine hübsche neue Kirche erbaut werden konnte, worin seitdem vieler Herzen erbant und getrübet worden sind. Jener boshafte Pfenniggeber wird sich darüber wahrscheinlich geärgert haben.

„Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen; aber Gott gedachte es gut zu machen.“ 1. Mos. 50, 20.

Der Prediger in der Wüste

Monats-Blatt.

Eine Wächterstimme an alle Christen,
zur Vorbereitung auf die Wiederkunft unseres Herrn Jesu Christi.

Erscheint monatlich und ist durch alle Buchhandlungen
und Postämter (Nr. 4542b) zu beziehen.
Preis: 1 Exemplar halbjährlich 75 Pfennige.
10 Exemplare zum Selbstkostenpreis abgegeben
halbjährlich M. 6. — pr. numerando.

Motto: Es ist eine Stimme eines Predigers in
der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg,
machet auf dem Gerüste eine ebene Bahn
unserm Gott. Jes. 40, 3.

Nr. 2.

Hamburg.

November 1887.

Hiobs Freuden und Leiden.

(Ein kirchengeschichtliches Vorbild.)

(Schluß.)

Wir haben in der vorigen Nummer Hiobs Wohlstand und die Zeit seines Unglücks und Leidens, als vorbildlich für die leidende christliche Kirche betrachtet. Aber der leidende Hiob wäre für uns ein trostloses Bild, wenn seine Geschichte nicht auch wiederum einen Strahl der Hoffnung brächte; und diesen erblicken wir

III.

in der Wiederherstellung des Wohlstandes Hiobs. Wir dürfen nun aber keineswegs annehmen, daß es von dem Leiden des Hiob bis zu seinem wiederhergestellten Glück nur mit einem raschen Sprunge abgethan gewesen wäre. Nein, es liegt ein großer Zwischenraum in der Mitte. Salomon sagt (Pred. Sal. 3): „Ein Fegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde.“ Weinen, Lachen, Suchen, Verlieren u. s. w.

Wir lesen, daß auch in dem Leidenszustande des Hiob seine drei Freunde zu ihm kamen, um ihn zu beklagen und zu trösten, obgleich ihre Reden nichts weniger waren, als Trost; denn er selbst sagte ihnen: „Ihr seid allzumal leidige Tröster.“

Auch der leidenden Kirche hat es nicht

an solchen Freunden gefehlt. Wir haben schon früher gesehen, daß durch drei Abtheilungen, welche sich in der Kirche gebildet haben, der Wohlstand derselben gestört wurde. Es sind nun dieselben auch wiederum die leidigen Tröster der Kirche in ihrem zerfallenen Zustande. Aber wenn wir nun alle die Reden der Freunde Hiobs gründlich betrachten, so enthalten dieselben allerdings viel Wahrheit, d. h. theoretisch betrachtet; aber im Ganzen genommen läuft es doch schließlich darauf hinaus: der Hiob muß ein böser Mensch gewesen sein, sonst konnte ihm so etwas nicht passieren. Ganz derselbe Trost, welchen ein altes Weib aussprach: „Wäre der Mann nicht ins Wasser gefallen, so wäre er nicht ertrunken.“

Diese drei Freunde der leidenden Kirche, deren Schäden durch die Schwären nach Außen hin sich offenbaren, finden sich vorzugsweise in den drei größten Abtheilungen der Gesamtkirche: der römischen, griechischen und protestantischen Kirche.

Alle erschöpfen sich in Vorwürfen und Verbesserungsvorschlägen; aber sie selbst sollten daran denken, daß sie auch mit an der Gesamtschuld zu tragen und zu büßen haben; sie sollten sich nicht für gerecht halten.

Die Namen der drei Freunde Hiobs sind auch sehr bezeichnend, und ebenso

auch der Geist, welcher aus ihren Reden hervorleuchtet. Es wird dadurch abgebildet der Geist, welcher sich in den drei Hauptabtheilungen der herrschenden Kirche findet.

Diese drei Freunde des armen und kranken Hiob, der leidenden Kirche, erschöpfen sich förmlich an ärztlichen Rathschlägen, den krankhaften Zustand der Kirche zu heilen, ohne sich zu sagen, daß sie selber krank sind, und selbst mit einbegriffen sind in dem kranken Kirchenleib.

Nun, Hiob mußte das Alles leiden, und auch die Kirche Christi muß durch viele Trübsale gereinigt, geläutert und bewährt werden, um in das Reich Gottes einzugehen.

Allerdings finden wir in den Vertheidigungsreden des Hiob viel Selbstgerechtigkeit, welche der Herr auch selbst tadelt; aber wer kann sich wundern, wenn jemand immer in einem so leidenden, schmerzhaften Zustande fortwährend mit Schmach und Schimpf überhäuft wird, derselbe nicht auch zuletzt gereizt wird. Mit dem Schluß des Kapitels 31 haben die Vertheidigungsreden Hiobs ein Ende, und auch die drei Freunde hören auf zu reden.

Da mit einem Mal erhebt sich ein vierter Freund, welcher bis dahin geschwiegen hatte, und auch gar nicht namhaft gemacht war. Es war Elihu, der Sohn Baracheels, von Bus. Elihu ward zornig, sowohl über Hiobs Selbstgerechtigkeit, als auch darüber, daß die Freunde Hiobs nichts Nichtiges zu reden wußten. Er hatte geschwiegen; denn er sagte: „Ich bin jung, ihr aber seid alt; darum habe ich mich gesüchtet, und mich gescheuet, meine Kunst an euch zu beweisen. Ich dachte, laß die Aahre reden, und die Menge des Alters laß Weisheit beweisen.“ (Kap. 32.)

Es ist sehr beachtenswerth, sowohl was Elihus Name bedeutet, als das, was seine Reden enthalten, welche nicht blos dem Hiob gelten, sondern auch dessen drei Freunden. Elihu wird übersetzt: „Gott ist unveränderlich.“

Das ist das richtige Wort für Gottes Rathschluß mit seiner Kirche, welche er nicht dem blinden Zufall, noch den Launen der Menschen überläßt; sondern nach seinem ursprünglichen Rathschluß und Bauplan, welcher unveränderlich ist, hinausführen wird.

Dieser Elihu ist vorbildlich für ein wahrhaft allgemeines, apostolisches Gotteswerk, um ein unparteiisches Zeugniß an die ganze Christenheit zu bringen, ohne jegliche Sektirerei.

Elihu ist sich seiner Aufgabe vollständig bewußt, obgleich er auch seine Jugend eingesteht; aber das hält ihn nicht ab, Gottes Ehre und Wahrheit zu verkündigen. Der Apostel Paulus schrieb einst dem jungen Timotheus: „Niemand verachte Deine Jugend.“

Nachdem Elihu sein Zeugniß verkündigt hatte, war es noch übrig, daß Gott in einem Wetter selbst noch redete (Kap. 38—41).

Diese göttliche Rede enthält die Sprache durch furchtbare Gerichte, welche die Kirche Christi in der großen Stunde der Versuchung zu bestehen hat, um geläutert und gereinigt daraus hervorzugehen. Es wird in diesen Kapiteln der zwiefache Charakter des Antichristenthums geschildert, wie er sich unter dem Bilde des Behemoth (d. i. der Geist des antichristlichen Kirchentums), und des Leviathan (d. i. der Geist der antichristlichen Weltmacht) offenbart.

Nachdem der Herr mit Hiob auf diese Weise geredet und sich durch die Gerichte geoffenbaret hatte, da war Hiobs Läuterung vollendet, so wie es schließlich die gereinigte, und durch Trübsal geläuterte Kirche erkennen wird: Kap. 42. „Ich erkenne, daß Du Alles vermagst, und kein Gedanke ist Dir verborgen. Es ist ein unbefonnener Mann, der seinen Rath scheint zu verbergen; darum bekenne ich, daß ich habe unweislich geredet, das mir zu hoch ist, und ich nicht verstehe.“

So erhöre nun, laß mich reden; ich will dich fragen, lehre mich. Ich habe

dich mit den Ohren gehört, und mein Auge siehet dich auch nun.

Darum schuldige ich mich, und thue Buße im Staube und Asche.

Dieses Bekenntniß ist die Grundbedingung für die ganze Kirche, zur würdigen Vorbereitung auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi.

Da nun der Herr diese Worte mit Hiob geredet hatte, sprach Er zu Eliphas von Theman: Mein Zorn ist ergrimmet über dich und deine zwei Freunde; denn ihr habt nicht recht von mir geredet, wie mein Knecht Hiob.

So nehmet nun 7 Farren und 7 Widder und gehet hin zu meinem Knecht Hiob, und opfert Brandopfer für euch, und laßt meinen Knecht Hiob für euch bitten. Denn ihn will ich ansehen, daß ich euch nicht sehen lasse, wie ihr Thorheit begangen habt; denn ihr habt nicht recht geredet von mir, wie mein Knecht Hiob.

Da gingen hin Eliphas von Theman, Bildad von Suah, und Zophar von Naemah, und thaten wie der Herr ihnen befohlen hatte, und der Herr sah an Hiob. Und der Herr wandte das Gesängniß Hiobs, da er bat für seine Freunde. Und der Herr gab Hiob zwiefältig so viel, als er gehabt hatte.

Es ist nicht schwer, in der Wendung des Schicksals Hiobs schließlich auch die Wiederherstellung der christlichen Kirche zu erblicken, nachdem sie alle Stufen der Leiden und Läuterungen glücklich bestanden hat, indem sie sich demüthigt vor Gott. Auch der sich zur Zeit geltend machende Ton und die Zuversicht der herrschenden Kirchenpartheien muß sich schließlich doch demüthigen vor der leidenden Hiobskirche und deren Fürbitte begehren.

Und endlich kommt der erneuerte Wohlstand, nach so viel Leiden; von allem verlorenen Vieh bekam Hiob das doppelte Theil; und er selbst zeugte noch wieder sieben Söhne und drei Töchter; ja es wurden in allen Landen nicht so schöne Weiber gefunden, wie diese Töchter Hiobs. In dieser Wiederherstellung des Wohlstandes Hiobs,

namentlich in den sieben Söhnen und drei Töchtern, erblicken wir mit Recht die Wiederherstellung und Vollendung der Kirche Christi in ihren ursprünglichen Keimern, Ordnungen und Gaben des heil. Geistes.

Wir weisen deshalb zurück auf das, was darüber in der vorigen Nummer geschrieben ist. Daß aber Hiobs übriger Reichthum das Doppelte erreichte, gegen früher, das stimmt überein mit dem was geschrieben steht Haggai 1: „Die Herrlichkeit des letzten Hauses soll größer sein, als die des ersten.“

Betrachten wir also in diesem Lichte die Ereignisse des Buches Hiob, so werden wir finden, daß auch das, was hier geschrieben steht, uns zur Lehre geschrieben ist. Für unsere Leser mögen diese kurzen Andeutungen anreichen, über die Tiefen des göttlichen Rathschlusses weiter nachzudenken.

Babel und der babylonische Thurm.

(1. Mos. 11, 1—19.)

„Es hatte aber alle Welt einerlei Sprache und Rede. Da sie nun zogen von Morgen her, fanden sie eine Ebene im Lande Sinear, und wohnten daselbst; und sprachen unter einander: „Wohlauf! laffet uns Ziegel streichen und im Feuer brennen. Und nahmen Ziegel zu Stein, und Erdpech zu Leimen, und sprachen: Wohlauf! laffet uns eine Stadt und einen Thurm für uns bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen; damit wir nicht zerstreuet werden über die ganze Erde.“

Alle Welt hatte einerlei Sprache und Rede. Aehnlich wie zur Zeit jener alten Geschlechter der Erde, welche von Noah abstammten, verhielt es sich in dem ersten Jahrhundert der christlichen Kirche: Alle Christen hatten einerlei Glaubensbekenntniß und einerlei Lehre oder Rede; denn es heißt von ihnen: Sie waren Alle ein Herz und eine Seele, und waren einmüthig bei

einander, und blieben beständig in der Apostel Lehre. Aber es blieb nicht immer so. Es kam ein Gelüste in die Herzen vieler Kirchenlehrer und Bischöfe, ähnlich dem, welches Jene hatten, die vom Osten herzogen, zu wohnen im Lande Sinear. Diese Wanderung von Morgen nach dem Lande Sinear oder Babylon, gleicht dem Abweichen von der ursprünglichen apostolischen Einfachheit und Reinheit, zu einer fleischlich-menschlichen Auffassung der göttlichen Lehre und Heilsordnung. Es erwachte in den Gemüthern der Bischöfe eine Besorgniß, sie möchten am Ende zerstreuet werden von einander über die ganze Erde; d. h. sie möchten leicht in Beziehung auf die Einheit der Lehre und der Sakramente, des Gottesdienstes u. der Zucht, auseinander weichen. Diese Besorgniß war nicht ohne Grund; denn so lange die Apostel lebten, und Propheten denselben zur Seite standen, war ein Mittelpunkt für jene Einheit vorhanden, eine Autorität, welche geeignet war, dieselbe zusammen zu halten. Nachdem aber der letzte Apostel von der Erde verschwunden war, da fehlte es an der rechten Oberaufsicht in der Kirche. Die Bischöfe standen alle als ebenbürtige Größen neben einander auf gleicher Stufe, ohne daß irgend Einer von ihnen berechtigt gewesen wäre, die Oberleitung und Aufsicht über alle andern zu übernehmen. Und wenn auch später die römischen Bischöfe dieses Ansehen in der Gestalt der Päpste geltend zu machen suchten, und gemacht haben, so geschah es doch keineswegs mit jener Einmüthigkeit und Bereitwilligkeit, sondern mit manchen stürmischen Widersetzlichkeiten der übrigen.

Daher mußte man Bedacht darauf nehmen, Etwas aufzubauen, was bei allen etwaigen Gefahren der Abweichungen sie dennoch sollte wiederum vereinigen können. Daher wurde Hand angelegt, einen Thurm und eine Stadt zu bauen. Wohlauf! hieß es, laßet uns Ziegel streichen und im Feuer brennen; und nahmen Ziegel anstatt Stein, und

Erdpech, oder Asphalt, anstatt Mörtel oder Leimen. Man hielt es für nothwendig, christliche Lehrsysteme aufzustellen; diese sind zusammengetragen und in gewisse theologische Formen und Symbole getnetet, und im Feuer mancher hitziger Lehrstreite und Verfolgungen endlich hart gebrannt, d. h. zur Anerkennung und Geltung gebracht, so daß sie endlich gleich den Steinen zum Bau eines großen Lehrgebäudes konnten verwandt werden. Die gehauenen Steine sind bekanntlich das Bild für lebendige Menschen; wie St. Petrus schreibt: „Und auch ihr, als lebendige Steine, erbauet euch zum geistlichen Hause, zum heiligen Priestertum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind, durch Jesus Christum.“ (1. Petri 2, 5.) So lange also der lebendige Grund der Kirche Christi, Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, in lebendigen Menschen vorhanden war, war kein Grund vorhanden, geschriebene Systeme aufzustellen; Jesus Christus, der lebendige Eckstein, legte durch seinen Geist vermittelst Jener lebendiges Zeugniß ab; und bei etwaiger Gefahr konnten sie immer zu Hülfe gerufen werden, das Wort der Entscheidung zu sprechen. Anstatt nun beim Hinscheiden der Apostel und Propheten den Herrn gläubig anzurufen, Seine gegebenen ewigen Ordnungen der Kirche zu erhalten, bis der Leib Christi vollendet sei, glaubte man seine Zuflucht nehmen zu müssen zu solchen zusammengetragenen Lehrlagen, an welche nun Jedermann sollte gebunden sein. Geschriebene Bekenntnisse mußten also von da an die Stelle lebendiger Steine, oder von Gott beauftragter Menschen vertreten. Man nahm geformte Ziegel für Steine. Auch heißt es weiter: „und Erdpech für Leimen oder Mörtel.“ Das wahre Bindemittel, die Steine zusammen zu halten, ist die Liebe, welche genannt ist, das Band der Vollkommenheit, welche allein den wahren Gehorsam in der Gottesfurcht zu

Stände bringt. Erdpech aber, ist ein Bild für ein Band, das irdisch ist, von der Erde. Die Liebe ist göttlicher Natur, und stammt vom Himmel. Die äußere Kirchengewalt suchte nun auch die geformten Systeme und den Gehorsam durch Zucht und harte Strafe zusammen zu halten, mit allerlei Mitteln; sogar mit Gefängniß- und Todesstrafe und Entziehung von Habe und Gut. Die Kirchengeschichte weiß viel zu erzählen von solchen grausamen Ketzergerichten. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß nicht bloß die Lehrlinge der reinen Lehre mit eingefügt sind in den großen Meeßenbau; sondern es mußte auch die Philosophie und alle Schulweisheit reichliches Material in die Backsteinformen der Vernunft liefern.

Jetzt haben wir nun noch zu beachten, was das Ziel des Baues sein sollte; es heißt von dem Thurm: daß dessen Spitze bis an den Himmel reichen sollte. Das war ein kühnes Unternehmen; aber in der That, die Schul-Theologie und Philosophie hat dieselbe Kühnheit an den Tag gelegt. Man hat geglaubt, durch Studium, durch eingelernte Formen und Lehrsysteme könne man sich hinaufarbeiten bis zu Gott im Himmel. Was wurde verlangt von Solchen, die z. B. Lehrstühle der Kirche besteigen wollten? Ein gewisser Vorrath von einstudirter Wissenschaft, nach einem Systeme, wie es grade zur Zeit in der Mode war: orthodox, d. h. rechtgläubig; oder ungläubig, je nach dem. Hatte die alte und ursprüngliche Weise göttlicher Offenbarung durch lebendige Menschen: Apostel und Propheten, aufgehört, so meinte man auf diesem natürlichen Wege dasselbe Ziel zu erreichen, zumal man einen lebendigen Verkehr zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und den Menschen, entweder als den Standpunkt der frühesten Kindheit und Unmündigkeit der Menschheit bezeichnete, oder ihn wohl gar gänzlich in das Gebiet der Fabelschaft verwies. Sobald die bloße Wissen-

der Kirche zu bewegen; sobald das Wissen und Anerkennen einer Anzahl verschiedener Glaubens- und Lehrlinge ausreicht, um ein guter Christ zu sein, tritt natürlich die Frage nach dem lebendigen Verkehr mit Gott, und nach der innern Heiligung und Reinheit des Herzens sowie nach der Gemeinschaft mit Christo, in den Hintergrund.

War also durch die Unterbrechung der gegebenen Offenbarungs-Organen die frühere göttliche Offenbarungsweise selber unterbrochen worden, so glaubte man nun einen natürlichen Weg gefunden zu haben, auf welchem man mit Hilfe der Vernunft ebenfalls gen Himmel steigen könnte. Gott der Herr sah diese Meeßenarbeit eine geraume Zeit an, und ließ die Bauleute bauen, sowohl an ihrer Stadt wie an dem Thurm. Dann aber fuhr der Herr hernieder, daß Er sähe die Stadt und den Thurm, so die Menschenkinder bauten, und Er sprach: Siehe es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen Allen, und haben das angefangen zu thun, und wird ihnen nun nicht fehlen, alles das sie vorgenommen haben zu thun. Wohlauf, laßt uns herntedertreiben und ihre Sprache daselbst verwirren, daß Keiner des Andern Sprache vernehme. Also zerstreute sie der Herr von dannen, über die ganze Erde, daß sie mußten aufhören, die Stadt zu bauen. Daher heißt ihr Name: „Babel“, weil der Herr daselbst verwirret hatte aller Welt Sprache, und sie zerstreuet von dannen über die ganze Erde. Diese Einheit war aber Babels Einheit.

Hier kann man einen Blick thun in die Tiefen der göttlichen Weisheit und Barmherzigkeit; Er zerstört das Vorhaben der Bauleute durch Verwirrung der Sprache. So lange die Kirche einerlei Glauben hatte, war sie stark; vereinigte Kräfte vermögen großartige Wirkungen hervorzubringen. Aber das Gefährliche der vereinten Wirksamkeit lag darin, daß der Bau ohne Gott und ohne Seinen Willen unternommen war; es war der Bau gefährlich, weil er auch nicht zu Gottes Ehre ausgeführt werden

sollte, sondern lediglich zur Ehre der Menschen; denn jene Leute sagten: „daß wir uns einen Namen machen.“ Da sehen wir das gefährliche Vorhaben der Menschen-Vergötterung. Wenn wir nun in die Kirchengeschichte blicken, so werden wir bald bemerken, wie abgöttisch man alle hervorragenden Personen verehrte, die irgend einmal etwas Großes geleistet haben. Was würde da endlich aus den Bestrebungen der Kirchenbauleute geworden sein, wenn sie in ihrer selbststüchtigen Einheit, in ihrem irdischen Sinne, und in dem Dichten und Trachten des hochmüthigen Herzens immer fort gebauet hätten? Wer kann es sagen! Gott der Herr hat es vorausgesehen, und aus großem Erbarmen für Seine Kirche hat er in Seiner Weisheit auch den geistlichen Bauleuten die Sprache verwirret, so daß sie absehen mußten von dem vereinten Bau. Wir verstehen schon, was das heißt. Es entstanden viele Spaltungen in der Lehre wie im Gottesdienste; es gab Trennungen in der Kirche, verschiedene Glaubensbekenntnisse, so daß die Lehre wie das christliche Volk auseinander ging, jeder seinen eigenen Weg, und sich aufstellten gleich jenen alten Familien von Babel, in aller Welt, um eigene Confessionen und Sekten zu begründen und zu bauen. So sehr man alle Kirchen-spaltungen auf der einen Seite immer beklagen muß, so kann man, wenn man die Sache von dieser Seite beleuchtet, doch nicht umhin, ein Werk der göttlichen Weisheit und Barmherzigkeit darin zu erblicken. Was konnte aus einer Einheit Gutes erwartet werden, welche nur sich selbst einen großen Namen machen will, und von Gott abgekehrt, auch sich nicht mehr stützt auf die göttliche Hilfe von oben, sondern auf die fleischliche Gewalt des weltlichen Schwertes, so wie weltlicher Herrscher?

Der Herr aber hat geredet: „Ich will meine Ehre keinem Andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen,“ und „Versucht ist, wer sich auf Menschen

verläßt, und hält Fleisch für seinen Arm.“ — Was demnach auf der einen Seite zu beklagen ist, muß doch wiederum zugleich das Mittel der Bewahrung sein auf der anderen Seite. Insofern nun also die verschiedenen von einander getrennten und sich widersprechenden Kirchenpartheien sich gegenseitig zu bekämpfen suchen, ist die große Stadt der Verwirrung in der ganzen Christenheit zu finden, und nicht etwa bloß in einer Confession. Ist dadurch nun aber die christliche Kirche selbst zur Stadt Babel geworden? Mit nichten; sondern die Elemente derselben sind in ihr vorhanden, d. h. die Elemente der Abgötterei, welche nicht Gottes Ehre, sondern die Ehre des Menschen suchen, welches zugleich die Elemente des Antichristenthums sind.

(Schluß folgt.)

Giu Zeugniß gegen die Freigelister.

In der Apostelgeschichte Kap. 17, 26, steht geschrieben: „Gott hat gemacht, daß von einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt, zuvor versehen, wie lange und weit sie wohnen sollen.“

Laut der Schöpfungsgeschichte 1. Mose 1, 27 u. 28, hat Gott den Menschen geschaffen nach seinem Bilde; und zwar einen Mann Adam, und sein Weib, die Eva, und hat ihnen selber den Ehe-Segen gesprochen: „Seid fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde, und machet sie euch unterthan“ u. s. w.

Die Männer der modernen Wissenschaft geben sich alle erdenkliche Mühe, die biblische Schöpfungsgeschichte, sowie damit zugleich das Dasein des allmächtigen Schöpfers Himmels und der Erden in das Reich der Fabeln zu verweisen.

In Beziehung auf die Abstammung der ganzen Menschheit von dem ersten Eltern-Paar: Adam und Eva, wird hingewiesen auf die verschiedenen Völker-Racen; und die Naturbeschreiber theilen

die Menschen ein in verschiedene Klassen, nämlich: die kaukasische, die mongolische und die äthiopische Race. Es wird dabei hauptsächlich hingewiesen auf die Schädelform der Racen, welche allerdings verschieden ist. Aber wenn wir daraus den Schluß machen wollten, daß nicht Alle von ein und demselben Stamm-Urtern herrührten, so wäre das ein sehr betrügerischer Schluß.

Wie die Schädelbildung bei einigen Völkerstämmen entsteht, zeigt uns neuerdings die Zeitschrift „Chronik der Zeit“ in einem trefflichen Beispiel.

Die Indianer-Stämme Nordamerikas haben eine eigenthümliche Schädelform; diese wird aber durch die Mütter besorgt. Weil nun bei den Indianern die natürliche Form des Kopfes für häßlich gehalten wird, sind die Mütter bemüht, bald nach der Geburt, wo der Schädel der Kinder noch weich ist, demselben diejenige Form zu geben, welche sie für schön halten.

Die Mütter schnallen nämlich ihre Säuglinge auf ein mit Moos oder Ledern-Bast gepolstertes Brett, und legen, um den Kopf des armen Kindes flach zu drücken, diesem ein dünnes Polster auf die Stirn, und darüber ein Stück platter Baumrinde, das durch einen Riemen fest angepreßt wird. Dies Verfahren wird dann 8 bis 12 Monate fortgesetzt; nach dieser Frist hat der Kopf seine natürliche Gestalt völlig verloren, und die eines Keils angenommen, welche er für das ganze Leben behält.

Andere Völker haben wieder andere Sitten; aber wir sind weit entfernt, alle verschiedenen Schädelformen für künstliche zu halten. Wir Europäer zählen z. B. zu der kaukasischen Race; und wie uns die Erfahrung lehrt, finden auch unter uns die verschiedensten Schädelformen in ganz natürlicher Weise statt.

Ähnlich wie die Indianer es mit ihrer künstlichen Schädelbildung machen, verkrüppeln die Chinesen den jungen Kindern die Füße. Sie zwicken und quetschen die Füße in eine solche Form,

daß die Hacken mit dem Vordertheil des Fußes unterwärts nahe zusammen kommen, damit später ein kleiner Fuß erzielt wird, was als Schönheit gilt, während ein naturgemäß ausgewachsener Fuß für häßlich gehalten wird, als ob unser Herrgott einen Fehler gemacht hätte, welcher verbessert werden mußte.

Aus diesen einzelnen Beispielen werden wir leicht erkennen, auf wie schwachen Füßen die hochtrabenden Argumente der s. g. Wissenschaft stehen. Diese Thatfachen sind in unserer Zeit keineswegs so sehr gleichgültig, weil durch solche falsche Theorien Tausende von Christen und Juden zum Unglauben, und zum Abfall von dem lebendigen Gott verleitet werden. Darum ist es nothwendig, diesen schlüpferigen Irrwegen nachzuspüren, weil sie den Schein der Weisheit zur Schau tragen.

Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; und was wollte ich lieber, denn es brennte schon.

(Luc. 12, 49.)

Der Herr hat sein Wort in der That erfüllt. Vom Anfang seines öffentlichen Wirkens gab es Feuer, und zwar nach zwei Seiten hin zündete sein Wort und Werk. Sowie bei seiner Taufe im Jordan der Heilige Geist auf ihn herabkam, und die Stimme des Vaters ihn als seinen lieben Sohn bestätigt hatte: da gab es sofort Feuer. Sein bloßes Erscheinen schon setzte sofort den Teufel in ein unheimliches Feuer, in eine Anreizung den Sohn Gottes, den er sehr zu fürchten hatte, zu versuchen, und, wo möglich, zu stürzen. Ueberall wo Jesus Christus hintrat, sprühte das göttliche Feuer; den Einen gereichte es zum Segen und Troste, zum Leben und zur Seligkeit; den Andern zum Aergerniß und zum Tode. Ja, was war anders die Ursache des Todes Christi, als die innere Wuth darüber, daß sie außer Stande waren, die Stimme der Wahrheit zu widerlegen. So ist es heute noch; den Einen wird Gottes Wort ein Vernehm

des Lebens zum Leben; den Andern ein Geruch des Todes zum Tode. Er wurde in der That derjenige, welcher, wie Johannes zeugete, mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufte. Das wurde in der That im großen Maße am ersten Pfingstfeste bestätigt.

Das heilige Pfingstfeuer hatte gezündet, und überall, wo die Boten Jesu hinkamen, wurde das Feuer weiter getragen.

Lieber Leser, wir müssen uns prüfen, ob das göttliche Feuer auch in uns brennt, oder ob es erloschen ist.

In Laodicäa war es erloschen, denn der Herr sagt, daß sie weder kalt noch warm, sondern lau sei.

Aber die Lauheit hat keinen Zündstoff in sich; ein todter Feuerbrand kann nicht zünden. Und wenn tausend erloschene Brände zusammen gelegt werden, so giebt es doch kein Feuer. Die Masse Feuers ist nicht immer nothwendig; ein kleiner Funken kann eine große Stadt in Asche legen. Je mächtiger das Feuer dann um sich greift, desto mächtiger ist dann allerdings auch die Wirkung.

Möge das heilige Feuer auf dem Altare unseres Herzens nie verlöschen!

Schmuck nach Vollendung des Tempels.

(Vgl.: wie groß in des Allmächtigen Güte etc.)

Noch steht Dein Tempel unvollendet; Die Deinen, Heiland, bauten nicht. Da hast Du nun Dein Wort gesendet: Und um den Abend wird es Licht, Und jedes Herz, das dem vertrauet, Was einst Dein Mund verheißten hat, Ermuntert sich, greift an und bauet Mit Hand und Wort, Gebet und That.

Wohl an, es müsse Dir gelingen, In Deinem blut'gen Schmuck, o Held! Laß endlich Dir Dein Erbtheil bringen, Erkauft um theures Lösegeld;

Brich Deinen Boten neue Bahnen; Zieh selbst mit ihnen aus und ein, Und sammle um des Kreuzes Fahnen Mit jedem Tage neue Reih'n.

Du siehst auf fernem Pilgerwegen Zur Kampfe Deine Boten stehn. O, Jedem einen eig'nen Segen Gewähre hent' auf unser Flehn! Und wo auf diesem Erdenrunde Die Thränen-Musik einsam fällt, Da rausche bald zur guten Stunde Ein volles reiches Aehrenfeld!

Weck überall in der Gemeinde Den Zeugnemuth, die starke Tren'; Der Liebe großes Werk vereine Getrenntes und Zerriß'nes neu. Auch unter uns hast Du gesäet Ein Senfkorn, noch entsprossen kaum; Doch wo Dein Lebensodem wehet, Da wächst das Keimlein schnell zum Baum.

Vollende Herr Dein Werk auf Erden; Gieß aus in Strömen Deinen Geist! Laß feiern Deine Menschenheerden Das Pfingstfest, das Dein Wort verheißt. Der Liebe heilig Band umschlinge Die Herzen alle, fern und nah, Und die erlöste Menschheit singe Dir jubelnd ihr Hallelujah!

Die Zeit verändert viel.

Der berühmte Kirchenlehrer Thomas von Aquino trat beim Papste ein, als gerade große Geldsummen gezählt wurden. Der Papst sagte: „Jetzt kann die Kirche nicht mehr sagen: Silber und Gold habe ich nicht;“ (Apostelgesch. 3.) Thomas antwortete: „aber auch nicht mehr: „Stehe auf und wandele!“

Bekanntmachung.

Weitere Exemplare der Nr. 1 stehen zur ferneren Sammlung von Abonnenten gratis zur Verfügung.

Die Expedition.

Der Prediger in der Wüste

Monats-Blatt.

Eine Wächterstimme an alle Christen,
zur Vorbereitung auf die Wiederkunft unseres Herrn Jesu Christi.

Erscheint monatlich und ist durch alle Buchhandlungen
und Postämter (Nr. 4542b) zu beziehen.
Preis: 1 Exemplar halbjährlich 75 Pfennige,
10 Exemplare zum Selbstkostenpreis abgegeben
halbjährlich Mt. 5.— prae numerando.

Motto: Es ist eine Stimme eines Predigers in
der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg,
macht auf dem Wüsten eine ebene Bahn
unserm Gott. Jes. 40, 3.

Nr. 3.

Hamburg.

December 1887.

Das heilige Maaß des Tempels.

In allen Werken, welche der allmächtige Gott geschaffen hat, und in Seinem ganzen Walten, herrscht die wundervollste Ordnung. Keine Uhr geht so richtig und regelmäßig, wie die große Weltens-Uhr, welche der Schöpfer in Seiner Macht und Weisheit an dem Firmament des Himmels in Sonne, Mond und Sternen uns vor Augen gestellt hat. Gott ist ein Gott der Ordnung. Man sagt auch deshalb: Ordnung regiert die Welt.

Auch die Menschheit hat das begriffen, da, wo es sich um natürliche Dinge handelt.

Kein Regent wird im Stande sein, den Staat zu regieren, wenn er nicht bis in's Kleinste auf Ordnung hält. Im Kriegsheer gilt Alles, von Oben herab bis nach Unten, strengste Ordnung; Jeder weiß, was er zu thun hat. Bei dem Eisenbahnwesen, sowie bei allen Verwaltungsfächern, herrscht bis in's Unscheinbarste, peinlichste Pünktlichkeit und jeder Verstoß dagegen wird auf's strengste untersucht und bestraft. Von Minuten und Sekunden hängt oft das größte Unglück ab. Das Alles muß jeder vernünftige Mensch sichtlich und gut finden. Nur aber kommen wir auf ein Gebiet, wo es sich nicht um zeitliches Wohl oder Wehe handelt; sondern um

das zeitliche und ewige Heil oder Verdammniß der Menschen. Und merkwürdiger Weise sind die Christen gerade auf diesem Gebiete am aller sorgloseten, und leben in dem Wahn, als könne man da so ganz ruhig sich willkürlich gehen lassen, und sich dem Zufall preisgeben. Und doch ist die ganze sichtbare Schöpfung mit ihrer wundervollen Ordnung nur ein Bild, für die himmlische und geistliche Schöpfung, zu deren Vollendung der Sohn Gottes in unserm Fleisch erschienen ist, und einst in großer Kraft und Herrlichkeit wieder auf diese Erde vom Himmel herabkommen wird.

Es ist nichts natürlicher, als daß unser Herr Christus, welcher als König aller Könige bald wieder erscheinen wird, um den Erdfreis zu richten mit Gerechtigkeit, auch für dieses Sein großes Kommen Vorkehrungen trifft.

Wir werden für diesmal ein Stück dieser Vorkehrungen vor uns nehmen. In der Offenbarung St. Johannis Cap. 11, 1. heißt es also: „Und es ward mir ein Rohr gegeben, einem Stabe gleich, sprechend: Mache dich auf, und miß den Tempel Gottes, und den Altar, und die darinnen anbeten.“

Es kommt zunächst darauf an, uns klar zu machen: 1) Wer soll messen?
2) Was soll gemessen werden?
St. Johannes, der Verfasser dieses

Buches, war zu der Zeit, als er diese Offenbarungen Jesu Christi niederschrieb, noch der einzige von den Aposteln, soweit die Geschichte glaubhafte Nachricht giebt, welcher lebte. Er steht also im vollsten Sinne des Wortes als der Repräsentant des apostolischen Amtes vor uns, indem er den Auftrag erhält, den Tempel Gottes, den Altar, sowie die Auleter zu messen. Dieser Auftrag hängt aber genau damit zusammen, was Cap. 10, 11 ihm durch den Engel befohlen wurde: „Du mußt abermals weissagen über viele Völker und Heiden (Nationen) und Sprachen und Könige.“

Johannes ist also der Repräsentant des apostolischen Amtes, welches nebst den übrigen Aemtern und Ordnungen bei Gründung der Kirche eingesetzt, durch die Verirrung der Menschen zeitweilig eingegangen und jetzt nach einer langen Vacanzzeit wieder besetzt ist. War die erste Sendung der Apostel zunächst an Juden und Heiden, so ist diese letzte Sendung vorzugsweise an die Christenheit gerichtet; und da trifft es zu: du mußt abermals weissagen u. s. w., und dabei finden wir sofort auch das Object, welches gemessen werden soll. St. Paulus lehrt uns 1. Kor. 3, 16, 17: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnet? So Jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr.“

Wir können also diesen rein biblischen Begriff vom Tempel Gottes dahin ganz kurz zusammenfassen: „Die christliche Kirche ist der Tempel Gottes.“ Laut des 3. Glaubensartikels glauben wir eine heilige, allgemeine, apostolische Kirche. Wenn es nun heißt, daß dieser Tempel Gottes gemessen werden soll, und zwar mit dem besonders zu dem Zweck dargebrachten Maasstab, so muß doch auch ein triftiger Grund dazu vorhanden sein; denn ohne Grund thut Christus gewiß nichts.

Wir wollen nun sehen, wie es sich damit verhält. Wenn ein Gegenstand gemessen werden soll, so gehört zunächst dazu ein richtiger Maasstab; dieser wurde ja dem Apostel gereicht. Nach diesem Maas soll nun der Umfang oder überhaupt die Größe bestimmt werden. Um nun von der Nothwendigkeit dieser Messung überzeugt zu werden, müssen wir uns erlauben, eine Prüfung anzustellen, ob die bislang geschehenen Messungen der Kirche ausreichen. Wir wollen bei dieser Prüfung Niemand zu nahe treten, sondern nur Thatsachen reden lassen.

Wir wollen annehmen, das Oberhaupt der römischen Kirche, der Papst, hätte das Geschäft des Messens, um die Grenzen der Kirche zu bestimmen: so würde das Resultat jedenfalls dasselbe sein, was bisher als oberster Grundjag festgehalten wird: „Was außer der Grenze der allein seligmachenden, römisch-katholischen Kirche ist, wird nicht mitgezählt, es sind Ketzer.“

Dieser Maasstab ist also viel zu kurz.

Die Machthaber der griechisch-katholischen Kirche machen es aber wieder ebenso. Bei den Protestanten, ja bei den meisten Sekten geht es nicht anders. Noch andere giebt es, welche unter dem Schein der Geistlichkeit die Sache sich noch leichter machen, indem sie dem Glaubensartikel noch eine unsichtbare Kirche hinzufügen, als ob die Kirche ein Geist wäre, und keine Körperschaft.

Als der Herr seine Apostel ausjandte in alle Welt, da ging ihre Mission dahin, dem Herrn eine Kirche, als eine reine Jungfrau, zu sammeln, zuzubereiten, und ohne Flecken und Runzeln sie Ihm entgegenzuführen. St. Paulus straft die Korinther darüber, daß sie sich schon nach Menschen-Namen nannten, (1. Kor. 1 und Kap. 3) „Paulisch, apollisch, kephisch“ u. s. w. Was würden die Apostel sagen, wenn sie heute einmal die Kirche Christi besuchen würden? Ueberall, in den mehr als 200 christlichen Kirchenparteien würde man rufen: Ihr Männer Gottes,

kommt doch hierher; hier ist das wahre Zion, hier bei uns ist die richtige Kirche! Wahrlich, die Apostel des HErrn kannten nur eine einzige Kirche.

Daraus geht aber klar hervor, daß, wenn Gott in der letzten Zeit Seine Kirche für Seine persönliche Wiederkunft vorbereiten will, daß Er, Seine Kirche zu messen, nicht den Maasstab einer einzelnen Kirchenparthei gebrauchen kann. Es muß eine apostolische Mission oder Sendung sein. Würden Apostel z. B. einer einzelnen Confession oder Sekte angehören, so würden dieselben nur für ihre Parthei wirken, und ihr Maasstab wäre viel zu kurz. Es würde so sein, wie Haggai Kap. 1, 9 sagt: „Ihr eilet ein Jeglicher auf sein Haus.“ Dieses ganze Kapitel zeigt uns Alles in einem klaren Spiegel.

Apostel, welche den Maasstab des HErrn in der Hand haben, sind gesandt zu allen christlichen Völkern, Nationen, Sprachen und Königen; und zwar nehmen sie Alle Getaufte, d. h. alle Christen ohne Unterschied der Confessionen, so wie sie sind; sie sind nicht gesandt zu richten, sondern auf die Heiligung zu wirken. St. Paulus ermahnt: „Richtet nicht vor der Zeit, bis der HErr kommt.“ Wir haben jetzt also gesehen, was das bedeutet, wenn Johannes den Maasstab aus der Hand des Engels bekommt, den Tempel zu messen.

Dieses war der erste Theil seines Auftrages; der zweite wird uns jetzt leicht werden zu verstehen: nämlich den Altar zu messen.

Der Leser wird wohl begreifen, daß es sich hier nicht darum handelt, wie viele Meter und Centimeter die Altäre in irgend welchen Gotteshäusern lang, breit oder hoch sein sollen; es wird nicht gesagt: „Miß die Altäre,“ sondern: „den Altar.“ So wie der HErr nur von dem einen Tempel, d. h. der einen Kirche, redet, so kann auch natürlich nur von dem einen Altar die Rede sein.

Von dem Tempel steht geschrieben: „Mein Haus soll ein Bethaus heißen allen Völkern.“ (Jes. 56, 7. Matth. 21, 13). Sobald das Bild des Tempels und des Altars gebraucht wird, so ist es selbstverständlich, daß es sich handelt um die Anbetung Gottes und Gottesdienst überhaupt. Da nun St. Johannes auch den Altar messen sollte, können wir sicher schließen, daß Gott auch für den öffentlichen Gottesdienst, für den christlichen Cultus ein bestimmtes Maas verlangt. Hier aber muß man wirklich gestehen, daß in keinem Stück die menschliche Willkür so weit um sich gegriffen hat, wie in den kirchlichen Gottesdiensten. Es giebt nicht Wenige, welche in der That dafür halten, es sei ganz gleichgültig, wie der Gottesdienst gehalten werde, und was die Hauptsache und die wesentlichen Bestandtheile sein sollten. Man hält die Einrichtung der Gottesdienste für Geschmacksache. Wenn wir in unserm Stämmerlein beten, oder überhaupt unsere Privat-Andacht halten, so richtet Jedermann sich nach seinen privaten Verhältnissen; aber als Gemeinde Gottes muß Uebereinstimmung herrschen. So viele Confessionen, Sekten und Partheien es giebt, so verschieden sind auch die öffentlichen Gottesdienste: Ueberladung und menschlicher Prunk auf der einen Seite, Armeligkeit und Blöße auf der andern. Während man einerseits die Sache so schön wie möglich einzurichten sucht, um die Christen herbeizulocken, glaubt man andererseits wieder, es komme vor Gott nicht darauf an, wenn nur nach irgend einer Weise ein Gottesdienst oder kirchliche Handlungen verrichtet werden. Als Hauptsache gilt jedenfalls, daß die, welche Gott anbeten, Ihn auch im Geist und in der Wahrheit anbeten.

Wenn wir im 2. und 3. Buch Mose die genauen göttlichen Vorschriften über die jüdischen Gottesdienste und die Thätigkeit des Priesterthums lesen, so sehen wir, daß Gott es damit streng und genau nahm, und daß er es keineswegs

der Willkür der Priester und Leviten überließ, darin zu handeln.

Nun steht es freilich fest, daß jene alttestamentlichen Gottesdienste in der christlichen Kirche keinen Raum haben; dieselben sammt allen Opfern und Gebräuchen waren nur der Schatten von dem was zukünftig war; der Körper aber ist in Christo. Dadurch, daß Gott Seiner Kirche Apostel und Propheten giebt, ist es möglich, im Lichte der alttestamentlichen Vorbilder, die Herrlichkeit der neuteamentlichen Anbetung zum Vorschein zu bringen. So wie der Herr einst zu Jerusalem den Tempel reinigte, so ist es nothwendig, auch vor Seiner zweiten Zukunft den geistlichen Tempel zu säubern von allen menschlichen willkürlichen Dingen, welche der göttlichen Anbetung beigemischt sind. Wir sehen also, daß es auch für den Altar einen Maßstab giebt.

Wir kommen jetzt zu dem dritten Gegenstande, welchen Johannes messen sollte: das sind die, welche in dem Tempel anbeten.

Wir können uns dabei ganz kurz fassen, indem wir das göttliche Wort zur Erklärung nehmen, und wir finden den einzig richtigen Maßstab, welchen uns der Apostel Paulus vorschreibt: Eph. 4, 11-14: „Und Er hat Etliche zu Aposteln gesetzt; Etliche aber zu Propheten, Etliche zu Evangelisten, Etliche zu Hirten und Lehrern; daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amtes, dadurch der Leib Christi erbauet werde; bis daß wir Alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden, der da sei in dem Maße des vollen Alters Christi. Auf daß wir nicht mehr Kinder sein, und uns wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen, zu verführen.“

Gott hat gesagt: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.“ Die Menschentöchter haben sich viele und

vielerlei Arten von Heiligkeit vorgezekt; auch vielerlei Werke vorgeschrieben, welche heilig machen sollen; auch haben sie uns viele Menschen in deren Worten und Werken zu Vorbildern vorangestellt; aber es giebt nur ein einziges Muster und Vorbild für uns Alle: das ist Christus. Ihm sollen wir Alle ähnlich werden. Nur so allein werden wir Alle das vollkommene Maß des Alters Christi erlangen, als solche, welche würdig erfunden werden, in dem Tempel Gottes anzubeten.

Babel und der babylonische Thurm.

(1. Mos. 11, 1-19.)

(Eph. 4, 6.)

Um deswillen sind wir aber auch weit entfernt, diesen Zustand für den normalen Zustand der Kirche zu halten; vielmehr wird es dem Geiste Gottes, der in der Kirche wohnt, dennoch gelingen, eine göttliche Einheit derselben zu Stande zu bringen, und den Willen Jesu Christi zu verwirklichen, welcher als das Haupt Seines Leibes den Rathschluß Gottes, „die Vollendung der Kirche“, herrlich hinausführen wird.

Am ersten Pfingstfeste sehen wir in dem Pfingstwunder, da in den verschiedensten Zungen und Sprachen der Völker, durch Wirkung des heiligen Geistes die großen Thaten Gottes verständigt wurden, die Bürgschaft dafür. Und so sehen wir denn auch, wenn wir das 11. Kapitel sammt dem Kapitel 12 des 1. Buches Mose zu Ende lesen, einen neuen Strahl der Hoffnung, einen Schimmer der Morgenröthe uns entgegen leuchten aus dem Geschlechtsregister Sem's, und in der Aussonderung Abrahams, dem Stammvater der Gläubigen, zu welchem Gott sprach: „Gehe aus deinem Vaterlande, und aus deiner Freundschaft, und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen, und will dich segnen, und dir einen großen Namen machen, und

sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dir fluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.“ — So hat Gott auch jetzt noch einen gläubigen Ueberrest in der Kirche, welcher sich nicht verunreinigt hat mit den abgötterischen Bestrebungen der Babylonier. Von ihnen soll der göttliche Segen wiederum ausgehen auf die ganze Kirche. Diese göttliche Einheit der Kirche kann aber nicht zu Stande kommen durch theologische und philosophische Bestrebungen, durch neue wissenschaftliche Lehrsysteme; das würde wiederum nur ein neuer fortgesetzter Versuch sein, den Thurm zu Babel noch höher zu bauen, sondern lediglich dadurch, daß Gott in und durch Menschen Seine Autorität in Seinen ewigen Ordnungen der Kirche wiederum herstellt, indem des Menschen Sohn Seine Engel sendet mit hellen Bosauenen, Seine Auserwählten zu sammeln, von einem Ende des Himmels bis zum anderen, um sich Seine ganze Kirche zuzubereiten als eine Gemeinde, die herrlich ist, ohne Flecken und Runzeln oder des Etwas, auf daß endlich Ein Hirte sei und Eine Herde, wodurch dann schließlich alle Heiden und Nationen der ganzen Erde gesegnet werden können, und so alle Heiden in Seinem Lichte wandeln.

Zeichen der letzten Zeit

hat unser Herr Jesus Christus verschiedene angegeben, welche seiner herrlichen Wiederkunft voran gehen würden. St. Lucas berichtet Kap. 21, 11—25 von großen Erdbeben, von Zeichen an Sonne, Mond und Sternen; er schreibt weiter: „auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen; und das Meer und die Wasserwogen werden brausen, (W. 26). Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden, denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden“.

Wir wissen, daß alle diese angeführten

Zeichen ein Bild geistlicher Erfüllung sind; aber das schließt nicht die buchstäbliche Erfüllung aus.

Es wird für uns von großem Nutzen sein, wenn wir auch auf die Vorgänge in der Natur Achtung geben. Es hat zwar zu allen Zeiten große Natur-Ereignisse gegeben; aber ein kurzer Ueberblick nur von den Erdbeben der letzten zehn Jahre wird uns belehren, daß die letzten Zeiten mit Riesenschritten herannahen, die Menschen Ursache haben, darauf zu achten.

Wir entnehmen eine solche Zusammenstellung einer in Basel bei Spittler erscheinenden Zeitschrift „Weissagungsfreund“ (Nr. 5, 1887). Es heißt dort: „Im Jahre 1876 wurden 104 Erdbeben gezählt, wovon 28 in Deutschland und Oesterreich sich jährlbar machten; am 17. Juli wurden durch drei heftige Stöße in Wien Tische und Stühle bewegt, Schornsteine herabgeworfen; im September entstand in Essen eine 9 m. breite, 9 m. tiefe und 14 m. lange Senkung; in Bern wurde die Stadt Abonkey durch 30 heftige Stöße fast völlig zerstört; wenn ein Stoß vorüber war, erfolgte ein neuer, so daß die Leute glaubten, der jüngste Tag sei angebrochen. Die Bergstürze von Raub am Rhein und von Elm waren wie nichts gegen das Erdbeben vom März 1881, welches auf der Insel Ischia 116 Menschen das Leben kostete, und das vom April 1881, welches auf der Insel Chios 6000 Menschen schnell dahinraffte. Im Jahre 1884 vernichtete ein neues Erdbeben auf Ischia in einer Stunde 4000 Menschenleben. Bei dem Erdbeben, welches 1884 die Insel Java und Sumatra betraf, wurden in einer Zeit von 15 Minuten 30,000 Menschen theils von dem austretenden Meer verschlungen, theils von dem glühenden Aschenregen getödtet; im Ganzen kamen 80,000 Menschen in Folge dieses einzigen Erdbebens um.

Das Erdbeben, durch welches die Stadt Agram so schwer heimgesucht wurde, steht noch in frischer Erinnerung. Ein trauriges Neujahrsfest wurde 1885

zu Matequera in Spanien gefeiert; wegen des Festtages waren alle Wirthshäuser, Ball- und Concert-Säle gefüllt, als plötzlich ein Erdbeben 7 Kirchen nebst vielen anderen Häusern niederwarf; darunter ein Klaffehaus, dessen Zuffassen alle erschlagen wurden; 300 Menschen wurden getödtet. Bei Passaraya wurden 2 Bauerthöfe mit allen Bewohnern und allem Vieh plötzlich verschlungen. In Albuñuela versank auf einmal die Kirche bis zur Thurmspitze. In Alhama stürzten von 1700 Häusern 1500 ein; darunter 5 Kirchen, 5 Klöster, Spital, Rathhaus, Gefängniß und Theater; 300 Menschen wurden von den Trümmern erschlagen, ebensoviel verwundet, 10,000 Stück Vieh gingen zu Grunde. Im Ganzen verloren durch dies Erdbeben, das seit dem 28. December 1885 wochenlang unaufhörlich sich wiederholte, 3500 Menschen das Leben, während 6000 Verwundungen erlitten, 25,000 dadurch obdachlos und 40,000 brodlos wurden; schwache Erdstöße wurden damals auch in Württemberg verspürt.

Im Jahre 1886 fanden doppelt so viele Erdbeben statt, als 1885. Im October wurde besonders die Ostküste von Nordamerika heimgesucht; in Folge von Erdstößen, die Tag für Tag sich wiederholten, stürzten Mauern ein, standen Häuser in Flammen; die schon hierdurch geängstigten Leute wurden noch mehr erschreckt durch ein am Himmel erscheinendes glänzendes Meteor, das von Ost nach West sich fortbewegte; durch einen Steinregen, welcher 3 mal sich wiederholte, auch theils runde Kiesel, in der Größe eines Tauben- und Hühner-Eis, theils scharfe, eckige Feuersteine, die noch ganz heiß waren, auf die Erde warf, ganz nach Offenbarung Joh. 11, 19: „Es geschahen Blitze und Stimmen, Donner und Erdbeben und ein großer Hagel.“ In früheren Zeiten wurden solche Dinge ernst genommen; jetzt gewöhnen sich die Leute an Alles. Wenn Jemand darauf hinweist, daß Gott seine Gerichte sendet, über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der

Menschen: so lachen sie und sagen: das war ja immer so, und es sind die Naturkräfte, welche ihren gewöhnlichen Lauf gehen, und wir können nichts daran hindern. Das allerdings ist wahr; aber das ist auch wahr, was geschrieben steht Röm. 1, 18: „Gottes Zorn vom Himmel wird geoffenbart über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten“ u. s. w.

Doch dürfen wir uns auch nicht überheben über Jene, welche von dem Uebel betroffen sind; unser Herr giebt uns den richtigen Fingerzeig Luc. 13, 1—5. Dort heißt es: „Es waren aber zu derselben Zeit Ertliche dabei, die verkündigten ihm von den Galiläern, welcher Blut Pilatus sammt ihrem Opfer vermischt hatte. Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Meineth ihr, daß diese Galiläer vor allen Galiläern Sünder gewesen sind, die weil sie das erlitten haben? Ich sage: nein; sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr Alle auch also umkommen.“

Wir können nichts weiter hinzufügen; Gottes Thaten predigen deutlicher als Menschenworte es vermögen; aber auch Gottes Gerichte sind die Stimme eines Predigers in der Wüste. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Der Unglaube,

welcher sich in unsern Tagen in erschreckender Weise breit macht und dazu nicht in letzter Linie die Lehrstühle und Kanzeln zum Vortrag seiner Lehren erkoren hat, wirft die Maske, welcher er sich bisher bediente, nach und nach ab, sodaß es dennach für jeden, der sehen

will, leicht ist, diese Geister ihrem wahren Wesen nach zu erkennen. Die „Evang. L. Kirchenzeitung“ schreibt u. A. folgendes:

„Die Glaubensbekenntnisse des Unglaubens haben eine neue und immerhin charakteristische Vermehrung erfahren durch den „Leitfaden für den Confirmanden-Unterricht“ von Dr. R. Schramm, Domprediger zu Bremen. Begünstigt durch die, vielleicht eben deshalb gewählte, katechetische Form tritt hier die Verneinung der christlichen Grundwahrheiten mit einer Macht wie nicht leicht anderswo auf den christlichen Lehrstuhl. Gott „der ewige Weltengeist“, „die Vernunft in allen Dingen“; die Dreieinigkeit eine nur mittels 1 Joh. 5, 7 „in die Bibel eingeschwärzte Erfindung der Kirche“; das apostolische Glaubensbekenntniß nur „der Ausdruck der christlichen Ueberzeugung und Lehre im 4. u. 5. Jahrhundert“; Jesus nur „der Liebling Gottes, der frönunste Mensch“, „über die übrige Menschheit durch seine geistige Größe in der Religion ebenso hervorragend wie etwa ein Dichter oder Maler ersten Rangs über die gewöhnliche Menschheit“, also die Anbetung Jesu streng genommen „Götzendienst“; seine Auferstehung nur eine Vision der Erinnerung, womit „das Bild seines Characters in strahlendem Glanze vor die Seele“ der Jünger trat; sein Tod nur ein „Martyrium der Wahrheit“, die Versöhnung durch sein Blut nur ein „jüdisches Vorurtheil“ der Apostel; die unsichtbare Kirche „alle guten und edlen Menschen“ jeglicher Hautfarbe und Religion, vor allem also Sokrates, Plato, Buddha, Konfucius u.; die Taufe nur „ein schönes Familienfest, eine religiöse Weihe des Familienlebens“; Auferstehung der Todten und göttliches Gericht Täuschung; diese Welt „selber unendlich“ (was merkwürdigerweise mit genauen astronomischen Zahlen bewiesen wird!); alle übernatürlichen Wunder Aberglaube und auch die biblischen Wunder nur „Sagen“ desselben Kalibers wie die noch heute „unter dem unwissenden katholischen Landvolk“ sich bildenden;

übernatürliche Offenbarung Mißverständnis; das Beten nur ein „an unser höheres, besseres Selbst gerichtetes Selbstgespräch“.

So geht das, oft genug mit rücksichtslosem Hohn wider alles positive Christenthum, durch den ganzen Katechismus durch. Das Gefühl der Wehmut über den Selbstbetrug des Unglaubens wird hier zum Grauen vor diesem Fanatismus des Widerchristenthums; und die Empfindung des Unwillens über die Verbreitung der Lüge steigert sich hier zum tiefen Ingrimm darüber, daß solches Heidenthum im Namen der evangelischen Kirche öffentlich gepredigt und — der Jugend gelehrt werden darf. Wenn der Unglaube sich an die Erwachsenen macht, so haben die doch wenigstens ihre reife Einsicht und ihre ernste Lebenserfahrung als Halt dawider. Wenn aber die Seelen der harmlosen Jugend mit solch' antichristlichem Gift getränkt werden, dann sind sie eben für Lebenszeit um ihren Glauben betrogen.“

Uns ist nur unbegreiflich, wie gläubige Pastoren in Gemeinschaft eines solchen Mannes ihres Amtes in derselben Kirche walten können. Wenn sie dagegen nicht laut protestiren, so geben sie der Gemeinde ein Zeichen der Lauthheit, und der trostlose Kirchenbesuch, besonders in Städten, wo gläubige und ungläubige Geistliche in gleicher Zahl vorhanden sind, legt unzweideutig davon Zeugniß ab.

Man lese 1. Joh. 4, 3 und frage sich, ob unser Gott diese geistige Verquickung gutheißen kann.

Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen.

(Matth. 25, 36.)

In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ging ein junger Mann, Namens Franz Anton Gjetnahr, aus Bretten im Badenischen, als Schwiddergeselle auf die Wanderschaft, und kam bis nach St. Petersburg in Rußland. Dort mußte er als Soldat ins Heer eintreten, und zwar in dem asiatischen Rußland. Er konnte sich daselbst aber

als Schneider in der Stadt Pensa niederlassen; und da er in seinem Geschäft sehr tüchtig war, so hatte er bald eine so große Kundschafft, daß er 26 Gesellen halten mußte. Egetmahr war aber auch sehr wohlthätig gegen alle Hülfbedürftigen, und stand deshalb bei Jedermann, selbst bei dem Statthalter, in großer Achtung. Als nun in dem russischen Kriege im Jahre 1812 viele Gefangene nach Asien gesandt wurden, deren Weg meistens durch die Stadt Pensa ging, war Egetmahr unermüdet, ihnen wohlzuthun, zu rathen und zu helfen. Immer hoffte er auf die Freude, auch einmal deutsche Landsleute unter den Kriegsgefangenen zu finden. Bei jedem angekommenen Transport von Kriegsgefangenen war Egetmahr daher immer der Erste auf dem Plaz, mit dem lauten Ruf: „Sind keine Deutsche hier?“

Eines Tages kamen nun wirklich nebst vielen Franzosen 16 Rheinländer, badensische Officiere, die unter Napoleon gedient hatten, als Gefangene. Sie waren ermattet, krank, hatten erfrorene Glieder und schlecht geheilte Wunden; dazu kein Geld, keine Kleidung und keinen Trost. Mit schwerem Herzen standen die Armen da, im fremden Lande, mit Kummer und Schmerzen belastet, der Sprache des Volkes nicht mächtig, ohne alle Hülf.

Da schrie plötzlich Egetmahr laut zwischen die Menge: „Sind keine Deutsche da?“ Er mußte zum zweiten Male fragen, da sich die Armen kaum fassen konnten vor Freude und Schreck, als sie ihre süße deutsche Landessprache in dem fernen Asien hörten. Dann aber riefen sie laut: „Deutsche genug!!!“ Wer war glücklicher, als Egetmahr! Jetzt gings an ein Fragen: woher? Von Mannheim am Rhein, von Bruchsal, von Heidelberg, u. s. w. Und als sie nun

Egetmahr als ihren Landsmann erkannten, da weinten Alle Freudenthränen, und Egetmahr führte sie im Triumph in sein Haus, und bewirthete sie auf's Beste. Dann eilte er zum Statthalter mit der Bitte, seine Landsleute bei sich behalten zu dürfen, was ihm auch genehmigt wurde. Der glückliche Hauswirth sorgte für Alles; bald saßen alle 26 Gesellen, Kleider anzufertigen für die zerrissenen Lumpen, und Egetmahr hatte die Freude, seine lieben Landsleute auf sehr anständige Weise gekleidet zu sehen. Das waren herrliche Tage schöner Freude. Als einst aus der Heimath Geld ankam für die Gefangenen, da war die erste Sorge, ihrem Wohlthäter seine aufgewandten Kosten zu ersetzen. Der aber sagte: Lieben Kinder, verbittert mir meine Freude nicht, und versucht es nicht, meine herzliche Liebe mit Geld zu bezahlen.

Jetzt kam endlich die Stunde der Trennung, und unser guter Schneider war still und schwermüthig, denn es fehlte an Allem, was für die vielen Fremden zur Reise in die Heimath nöthig war. Da eines Tages sprang er fröhlich mitten unter seine Landsleute, mit dem Ruf: „Jetzt ist Hülf da, hier sind 2000 Rubel“, er hatte nämlich für diese Summe sein Haus verkauft, und brachte die Kaufsumme als Reise-Opfer für seine Landsleute. Diese waren erstaunt über solche Liebe, und brachten es zu Stande, daß der Hausverkauf wieder rückgängig gemacht wurde. Allein jetzt sorgte Egetmahr dafür, daß alle Reisebedürfnisse an Pelzwerk, warmer Kleidung und Lebensmittel reichlich vorhanden waren.

Der Abschied läßt sich nicht beschreiben, und Kind und Kindeskind erzählten sich noch von dem freundlichen Landsmann im fernen asiatischen Rußland.

Der Prediger in der Wüste

Monats-Blatt.

Eine Wächterstimme an alle Christen,
zur Vorbereitung auf die Wiederkunft unseres Herrn Jesu Christi.

Erscheint monatlich und ist durch alle Buchhandl.
u. Postämter (Nr. 4542b) zu beziehen.
Preis: 1 Exemplar halbjährlich 75 M.
10 Exempl. zum Selbstkostenpreis abzugeben
halbjährlich M. 5,— pränumerando.

Motto: Es ist eine Stimme eines Predigers
in der Wüste: Bereitet dem Herrn den
Weg, machet auf dem Gesilde eine ebene
Bahn unserm Gott. Jes. 40, 3.

Nr. 4.

Hamburg.

Januar 1888.

Sum neuen Jahre!

Siehe, der Hüter Israels schläft noch schlummert
nicht. (Psalm 121.)

Jedesmal, wenn wir auf unserer Lebensreise einen neuen Abschnitt beginnen, eine neue Landschaft oder Gegend betreten, so will es uns anfangs bange werden, was uns nun wohl begegnen möge, welche Erfahrungen wir auf der neuen Strecke Weges wieder werden zu machen haben. Ein Jahresabschluss ist auch wahrlich nichts so ganz Kleines, und die Erfahrung hat es gelehrt, daß in manches Menschen Leben ein einziges Jahr, oft für die ganze übrige Lebenszeit, die größten und gewaltigsten Veränderungen hervorzurufen vermag. Der Jahresanfang stellt unsern Fuß auf ein vollständig unbekanntes Land, und es wäre wenigstens verzeihlich und menschlich, wenn in uns manche Besorgnisse aufstiegen um die Zukunft. Nichts aber macht eine Reise angenehmer und den Reisenden zuversichtlicher, als wenn man einen guten und zuverlässigen Freund zur Seite hat, welcher nicht nur mit der uns noch unbekanntem Gegend und den möglichen Gefahren schon vollkommen bekannt, sondern auch mächtig genug ist, uns in jeder Hinsicht zu beschützen, und für alle möglichen Annehmlichkeiten zu sorgen. Geliebte Leser, wir Alle haben einen solchen treuen Freund

und Reisegefährten: Es ist der Herr, „der Hüter Israels, der nicht schläft noch schlummert.“ Der 121. Psalm soll denn unser diesjähriges Reiselied sein, womit wir uns Trost und Ermunterung einsingen, wenn uns der Weg sollte bisweilen mühsam oder gefahrdrohend erscheinen.

„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von woher meine Hilfe kommt. Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“ Nach dieser Richtung hin muß beständig unser Blick gerichtet bleiben. Ach, wie oftmals werden die Menschenkinder getäuscht und werden doch um nicht viel klüger. Hilfe bedarf Jeder; wer kann ohne Hilfe sein? Wie mannigfaltig sind die Bedürfnisse des Lebens! Die ersten Ansprüche, die jedes Kind, ja jedes, selbst das geringste Geschöpf Gottes macht, jeder Wurm im Staube, ist: die Erhaltung und Ernährung des irdischen Lebens. Und wie viel gehört dazu, um die Millionen mal Millionen Geschöpfe alle zu speisen. Unter dieser großen Schaar steht auch du, lieber Leser. Wir können ja nicht wissen, in welcher schweren Sorge mancher unter uns schwebt. Na, da hat der Mensch denn immer erst eine sichtbare und greifbare Stütze im Auge, da sind es bald gute Freunde, welche helfen sollen; oder es sind Aus

sichten auf Geschäfte, die uns herausreißen sollen, Unternehmungen, auf die man bauet. Ach, aber wie oft erlebt man das: die Freunde verlassen uns oder werden müde oder mißtrauisch, oder sind selber nicht im Stande es zu können. Die Geschäfte und Unternehmungen scheitern durch unvorhergesehene Zwischenfälle, oder fallen kärglicher aus als wir dachten. Was ist da zu machen? Die gewissenlose Welt legt sich in solchen verzweifeln Fällen auf den Schwindel. Aber Kludern Gottes geziemt das nicht. O, wie entsetzlich sind da oft die Augenblicke, wo selbst das Nöthigste fehlt, und vielleicht noch ein Zahlungsfördernder sich einstellt. Der verzweifelte Blick irrt hin und her, aber Ansätze finden sich keine; nicht vorwärts noch rückwärts, nicht seitwärts. Der Wucherer würde es vielleicht noch versuchen, ob nicht noch etwas von dem Unglücklichen zu erpressen sein dürfte. Aber sein Mitleid ist das der Spinne, wenn sie ihren Saugrüssel an die Fliege legt, welche sich in ihrem Netz verwickelt hat. Am 109. Psalm B. 11 wird es als ein furchtbarer Fluch auf den Gottlosen geworfen, wenn Jemand in solche Hände geräth. Dort heißt es: „Es müsse der Wucherer bestreichen Alles was er hat, und Fremde müssen seine Güter rauben.“ Aber wohin dann den Blick wenden, wenn überall die Aussicht versperrt ist. Ach, mein bedrängter Freund, unser Führer, der 121. Psalm, weiß noch einen Ort, der uns einen sichten Strahl bietet: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von woher meine Hülfe kommt! Meine Hülfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.“ Dort ist Hülfe, Reichthum und Errettung. Gottes Hand ist nicht zu kurz, daß Er nicht helfen könnte. Mein ist Beides, Gold und Silber, spricht der Herr. Es sind ja Gott sehr leichte Sachen, und ist dem Höchsten Alles gleich: den Reichen klein und arm zu machen, den Armen aber groß und reich. Gott ist der rechte Wundermann,

der bald erhöh'n, bald stürzen kann. Denk nicht in deiner Draufgalsstige, daß du von Gott verlassen seist; daß der nur Gott im Schooße sitze, der sich mit stetem Glücke speist. Die Zeit so folgt verändert viel, und setzet Jeglichem sein Ziel.

Nichte also betend den nassen Blick auf zu dem allmächtigen und allbarmherzigen Gott, und höre nicht auf zu rufen, bis Er dir antwortet mit Seiner Hülfe. Ja, das ist die Richtung, wohin unser Blick beständig muß gerichtet bleiben. — Sind wir aber in Krankheit oder Todesgefahr, oder sind wir umstrickt von gefährlichen Menschen, welche durch ihre bösen Zungen möchten unsern Ruf zu Schanden machen, oder fehlt es uns überhaupt an gutem Rath, an Weisheit und Erkenntniß: in allen Dingen sollen wir unter Anliegen in Bitte, Gebet, Fürbitte und Dankagung vor Gott kund werden lassen. Heben wir also in jeder Bedrängniß unsern Blick getroßt empor zu den Bergen, zu dem allmächtigen Gott. Er sendet uns Hülfe aus Seiner heiligen Höhe.

Auf einer Reise, wie unsere Lebensreise ist, können Einem aber auch noch viele andere Uebel und Unfälle zustoßen; es kommen mitunter gefährliche und glatte oder schlüpferige Stellen vor, wo man leicht fallen kann. Aber auch für solche Fälle ist unser Psalm reich an Trost. Wenn wir unser Auge auf den allmächtigen Gott gerichtet halten, so wird es auch darin keine Noth mit uns haben, denn es heißt im 3. Verse: „Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und dein Hüter schläft nicht.“

Niemand darf sicher sein, daß er nicht durch Sünde zu Falle komme, sobald er sich auf seine eigene Kraft und Tugendhaftigkeit verläßt. Da heißt es für uns alle: Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Gerade als Petrus sich sicher dünkte, da fiel er und verkennte Seinen HERRN dreimal. Jedermann hat Fleisch und

Blut an sich, und die Welt birgt ein Heer böser Geister um uns, welchen viel daran gelegen ist, Gottes Ebenbild in den Menschenkindern zu ichänden. Jeder hat ein Herz, dem arge Gedanken entweichen, um den Menschen zu verunreinigen. Mit tausend Gefahren ist der Christ stets umgeben und empfängt die Eindriffe der Sünde oftmals, ohne daß er weiß, woher sie kommen. Wie leicht ist es da, im Wandel zu gleiten, zumal wenn Menschen noch ihren Fuß vorhalten; zumal wenn Andere durch ihr Betragen zum Fall reizen. Paulus sagt: Wer wird geärgert, und ich brenne nicht? Da kommt uns denn unser treue Führer wieder zur Hilfe: Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und dein Hüter schläft nicht. Jawohl, der Herr ist es, der uns gnädig behütet in jeder Stunde, in jedem Augenblicke der Gefahr. Wie würde es den Kindern Gottes ergehen, wenn Gottes Vaterange nicht wachte über ihnen? Er, der Hüter Israels, schläft noch schlummert nicht. Er wendet die feurigen Pfeile des Bösewichts ab von uns, er giebt uns in den heiligen Engeln treue Wächter noch zur Seite, und die Stimme des Geistes Gottes regt sich mächtig im Gewissen. Oder gute Freunde, oft auch ganz fremde Menschen oder gleichgiltig scheinende Dinge sind es, die uns hindernd in den Weg treten, um das Gleiten unsers Fußes zu verhüten.

Nicht allein aber wacht Gottes Auge über unseren Seelen, sondern auch über unserem leiblichen Wohl. Leben, Gesundheit und Kräfte, Hab und Gut, Weib und Kinder und alle Hausgenossen, Alles ist in Gottes Vaterhand. Sein Auge schläft noch schlummert nicht. Wie leichten Herzens gehen der Vater oder die Mutter vom Hause fort, wenn sie treue Aufsicht dabei wissen; aber ist der Hüter Israels nicht weit zuverlässiger als der treueste Mensch? Sein Auge schläft nie; auch in der dunkelsten Nacht wacht Er über dir. Ach! daß die Menschen nur sich und das Ihrige diesem treuen Hüter anver-

trauen wollten! Sprich: Ob ich schon waudere im finstern Thale, fürchte ich kein Unglück, denn Du, Gott, bist bei mir, Dein Stecken und Stab tröstet mich.

Weiter heißt es Vers 5—7: Der HERR behütet dich, der Herr ist dein Schatten über deiner rechten Hand, daß dich des Tages die Sonne nicht steche, noch der Mond des Nachts. Der Herr behüte dich vor allem Uebel; Er behüte deine Seele. Dieses Bild ist sehr geheimnißvoll. Christus ist die Sonne der Gerechtigkeit, als von dem das Licht und die Wärme ausgeht. Der Mond, welcher sein Licht von der Sonne empfängt, ist das Bild der Kirche, und zwar hier in ihrer amtlichen Bedeutung, vermöge ihres Regiments und der Priesterschaft. Das Stechen der brennenden Sonne kommt auch vor als ein Gericht in der Offb. Joh. 16, 8, 9. Der vierte Engel goß aus seine Schaale in die Sonne, und ward ihr gegeben, den Menschen heiß zu machen mit Fener. Und den Menschen ward heiß vor großer Hitze und lästerten den Namen Gottes, der Macht hat über diese Plagen. Und thaten nicht Buße, ihm die Ehre zu geben. Da wo der Unglaube im Herzen wohnt, und der Mensch einen Widerwillen gegen die Meinung des Herzens in sich birgt, da wo die Lust und Liebe zur Sünde festgehalten wird, da senden die Strahlen der Sonne nicht jene wohlthuenden Strahlen der Erquickung des Herzens, sondern für solche Liebhaber der Sünde werden sie zu einer sengenden Gluth, zu einer stehenden Hitze, welche diese Menschen lästern macht. Das Licht der Wahrheit deckt ihren bösen Schaden auf, und das empfört sie, es ist ihnen unangenehm.

Ebenso ist das Stechen des Mondes in der Nacht zu verstehen. Gott der Herr ist Sonne und Schild. Wenn der Christ bußfertig ist, wenn er in der Liebe zu Gott und dem Nächsten steht und sich dem Schutze des Allmächtigen ohne Rückhalt anvertrauet, dann kommt ihm diese Verheißung Gottes zu Gute: Der Herr behütet dich; der Herr ist

dein Schatten über deiner rechten Hand, daß dich des Tages die Sonne nicht steche, noch der Mond des Nachts. Ein gläubiger und gottesfürchtiger Christ hat Frieden mit Gott und den Menschen. So geht es auch der ganzen Kirche, der Schaar der Auserwählten: wenn einuß die vierte Hornschale wird ausgegossen werden in die Sonne, und die Boshaftigen die sengende Gluth der Zehntheil Christi nicht werden ertragen können: dann ist die Kirche geborgen unter dem Schatten Gottes. Christi Blut und Gerechtigkeit decket sie. Sie, die da reines Herzens sind, schauen Gottes gnädiges Angesicht.

Wie ein Vogel dahin fährt, und eine Schwalbe fliegt, also ein unverdienter Fluch reißt nicht (Sprüche Sal. 26, 2). Mag der Mond des Nachts stehen, mag das Urtheil der Diener Gottes ausgesendet werden, es trifft nur die Gottlosen und Boshaftigen. Wer Glauben und ein gutes Gewissen bewahrt, ist geborgen unter dem Schatten der göttlichen Liebe. Und nur allein der allwissende Gott kann es wissen, wer reines Herzens ist. Ein unverdienter Fluch trifft nicht, und das ist Gottes Wunder. O, daß wir voll Vertrauen wären und voll der Liebe gegen Gott und die Menschen! Der Herr würde uns behüten vor allem Uebel; Er würde unsere Seele behüten.

Und so wollen wir denn an der Hand unseres getreuen Führers die Wallfahrt durch dieses neue Jahr getrost antreten. Der 8. Vers unseres Psalms giebt uns den Segen mit auf die Reise: Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang, von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Ein kurzer Vortrag

des Herrn Eduard Caplin aus Albany, gehalten am 27. Mai 1851.

Wenn ihr wünscht, den Zeitabschnitt der Weltgeschichte zu wissen, in welchem ihr lebt, oder einen vernünftigen Grund

für euren Glauben, daß das Kommen des Herrn sich naht, so müßt ihr diese Erkenntniß durch ein Erlernen und Lesen der Zeichen der Zeit erhalten in dem Lichte, das darüber geoffenbaret ist in der Schrift in Beziehung auf die Zeichen, die, wie uns gesagt ist, diesem Ereigniß vorangehen und es begleiten werden, d. h. wenn wir wünschen zu wissen, ob wir das Kommen des Herrn als die nächste Begebenheit in der Weltgeschichte erwarten, oder ob wir uns nach etwas Anderem umsehen sollen, das ihm vorangeht und das uns zum Zeichen werden soll, daß dies Kommen nahe ist, so müssen wir diese Kenntniß durch diese Mittel erhalten.

Wenn ich sage, ihr müßt zu eurer Ueberzeugung auf diese Weise gelangen (jedoch nicht durch irgend ein geistiges Verfahren außer der Erleuchtung des Geistes Gottes; denn der menschliche Geist kann das nicht aus sich selber thun), so werdet ihr nicht annehmen, daß ich wünsche, euch von einem anderen Theile eurer Pflicht frei zu machen, die da ist anzublicken und zu erwarten, daß der Herr sowohl Licht, als auch das Wandeln darin wie in jeder andern Sache durch die Aemter der Kirche geben wird. Wie ich euch schon gesagt habe, ist es zu allen Zeiten nothwendig, ein offenes und ehrfurchtsvolles Ohr zu haben, um Alles zu hören, was euch der Geist zu sagen hat entweder durch das Amt oder die Weissagung; oder ihr werdet nie zu einer richtigen oder gewissen Kenntniß in diesen Dingen gelangen, noch werdet ihr recht geleitet werden, wenn ihr eins dieser Mittel vernachlässiget. Wenn ihr allein die Schrift studirt und das Amt oder das Wort der Weissagung in der Kirche verachtet oder vernachlässiget, so werdet ihr widerstrebend oder sectirisch im Geist werden und vom rechten Wege abkommen. Wenn ihr andererseits allein von dem abhänget, was ihr höret, und nicht die Schrift in Verbindung mit dem Amt zu eurem Studium machet, so werdet ihr diejenigen nicht verstehen, welche es

thun, und euer Verstand wird sich entweder in den Aberglauben oder Unglauben hineinflüchten. Der Herr wird nicht zulassen seines Priesters Lippen, einem ungläubigen Volke Erkenntniß zu bringen; denn wie das Volk, so der Priester. Der Blinde wird den Blinden leiten, bis sie beide in die Grube fallen oder in den Abgrund, den der Antichrist zubereitet hat.

Gott erwartet, wir sollen unsere Augen offen haben um zu sehen, wo wir gehen, obgleich Er nicht erwartet, daß wir uns selbst leiten sollen. Da dies ewige Leben zubereitet werden soll bei der Erscheinung und dem Reiche Jesu Christi, und wir in der Schrift gewarnt werden durch die Zeichen, welche stattfinden werden, wenn seine Erscheinung sich naht, so sollen wir billig wissen, welches die Zeichen sind und ob etliche oder alle erschienen sind, und was wir ferner zu erwarten haben, ehe Er, nämlich Christus, erscheinen kann; d. h. wir sollten ein fleißiges Wahrnehmen dieser Dinge haben, damit wir fähig sein mögen, einen Grund anzugeben für die Hoffnung, die in uns ist.

Eins dieser Zeichen ist die Offenbarung des Menschen der Sünde, des Sohnes des Verderbens, der da ist ein Widersärtiger und sich überhebt über alles, das Gott oder Gottesdienst heißt, also, daß er sich sezet in den Tempel Gottes als ein Gott — 2. Theß. 2, 3—4. Ist er erschienen? Hat er sich offenbart, oder haben wir ihn noch zu erwarten? Von einigen wird gemeint, der Apostel spreche hier von einem Geist der Gesetzlosigkeit, der sich in der Kirche erhebe und gegen ihre Ordnungen Mißtrauen erregen würde, und den der Herr bei seinem Kommen zerstören oder vernichten würde. Oder mit andern Worten: Er kommt zu zerstören die Bösen oder solche, die sich ihm nicht unterwerfen wollen. Eine rein biblische Wahrheit. Und wenn sie das meint, wie werden wir wissen, daß der Herr in Person kommt um sie zu zerstören, denn im Zusammenhang mit dieser Auslegung

sollten wir eher glauben, daß dieser Geist der Ungebundenheit durch irgend einen gewaltigen Geist Christi in seiner Kirche zu Boden gelegt würde. Aber solche Auslegungen sind swedenborgianisch und täuschend. Der Apostel spricht von diesem „Menschen der Sünde“ als einer Person und nennt ihn Sohn des Verderbens; und alle diese Fürwörter, welche sich auf ihn beziehen, sind persönlich und männlich. Er wird auch einer Person als von der er zerstört wird, gegenübergestellt, und alle seine Thaten werden beschrieben als solche einer Person. Er sitzt im Tempel Gottes, er erhebt sich selbst, und es ist schwierig, diese Beschreibung entweder im Urtext oder in der Uebersetzung zu lesen, ohne auf den Schluß zu kommen, daß dieser Antichrist eine Person ist, der sich angemacht hat den Platz des Herrn und der sich Ihm widersezt, wann er kommt.

In der Offenbarung (17.) ist er beschrieben als der Kopf des Thieres, das da aus dem Abgrund kommt und in's Verderben geht, — ein Zeichen, das ihn bezeichnet (zusammen mit seiner Auflehnung wider den Herrn) als einen Sohn des Verderbens, dessen durch St. Paulus und auch durch die Offenbarung (19) erwähnt wird. Dort ist er beschrieben als da streitend mit dem Lanze und den Königen der Erde in seinem Gefolge und als in den Feuerpfuhl mit dem falschen Propheten geworfen. — Aus diesen Beschreibungen über ihn entnehmen wir, daß er nicht nur eine Person ist, sondern auch als ein Haupt über andere, ein beherrschendes Haupt, denn er hat Könige in seinen Armeen. Eine bürgerliche und politische Gesetzgebung über die Völker sowohl — als einer, der nach göttlichen Ehren strebt, gleich den alten römischen Kaisern, und dem göttliche Ehre erwiesen wird; denn alle Welt wundert sich über das Thier und betet es an wie Gott. Nicht als Einer verborgen in irgend einem Winkel eines Irrenhauses, mehr wahnsinnig als schlecht; sondern als

Einer, der von aller Welt anerkannt wird als die Fülle geistiger Vollkommenheit, und der da die Macht des Gottes dieses Zeitalters zu seinem Befehl hat; wenn er wirklich nicht Einer ist, der durch die Bande der Sterblichkeit bereits durchgegangen und von den Todten erstanden ist. Denn als er besiegt ward, wurde er (lebendig) in den Feuerpfuhl oder zweiten Tod geworfen.

Dasselbe ist dem Wesen nach an andern Stellen der Schrift von diesem Antichrist gesagt, besonders Daniel 11, wo eine genaue Beschreibung seiner Thaten und Namafungen gegeben wird. Aber um nicht weiter in seine Geschichte jetzt einzugehen, können wir sagen, daß eine solche Person wie er bereits erschienen ist und offenbarei dasetzt? Denn die Frage ist nicht, wer oder was ist bereits in der Vergangenheit erschienen, sondern können wir eine solche Person wie diese jetzt auf der Erde wieder erkennen? Denn wenn das Kommen des Herrn das nächste Ereigniß in der Weltgeschichte ist, so muß dieser Antichrist irgendwo offenbar werden, oder des Apostels Worte können nicht wahr sein. Sind irgend welche Götter der Heiden gleich ihm? Sind irgend welche Nachfolger des arabischen Verräthers ihm gleich? Ist dieser Mensch der Sünde der, welcher den angemakten Stuhl St. Petri zu Rom einnimmt? Oder ist er unter den Königen der Christenheit? Oder soll er noch erscheinen? — Brüder, es ist von Wichtigkeit, daß unser Verstand darüber aufgeklärt werde, oder wir können nicht rechtmäßig sagen, daß wir das Erscheinen des Herrn erwarten. Denn nach unserer Ungewißheit über das eine wird unsere Ungewißheit über das andere Ereigniß sein. Meine eigne Meinung ist, daß dieser Böse noch erscheinen wird. Ob er jetzt auf der Erde lebt, würde schwer zu sagen sein; nichts desto weniger glaube ich, daß sein Weg vorbereitet wird und daß das, welches seine Offenbarung hindert, zuerst hinweggenommen werden

muß aus dem Wege, ehe er erscheinen kann.

Nachschrift von J. Greer.

Dieser kurze Vortrag ist durch Herrn Taplin, dem ältesten ausgezeichnetsten Propheten, am oben genannten Tage in der Centralkirche der sieben Gemeinden der apostolischen Kirche in London gehalten. Die Mittheilung dieser Beschreibung geschieht nicht deshalb, weil darin etwas besonders Wertwürdiges enthalten wäre, der Inhalt ist ganz selbstverständlich und schriftgemäß; aber für unsere Leser, welche dem apostolischen Werke angehören, wird dieselbe ein ganz besonderes Interesse haben, weil durch diesen Lehrvortrag gerade diejenige Lehre bestätigt wird, um welcher willen im Jahre 1863 eine Spaltung des apostolischen Werkes geschehen ist, indem der Redakteur dieses Blattes ganz dasselbe lehrte.

Es ist bemerkenswerth, daß bei dem obigen Lehrvortrage nicht bloß Tausende der apostol. Gemeindeglieder anwesend waren, sondern daß zu der Zeit (1851) noch 10 Apostel meistens anwesend waren. Außerdem die 7 Engel oder Bischöfe der 7 Gemeinden, 5 hervorragende Evangelisten, und viele Priester und Diakone u. s. w. Der Verfasser hat häufig diesen feierlichen Versammlungen beigewohnt.

Wäre also in dem obigen Vortrage eine Irrlehre enthalten gewesen, so fragen wir uns doch einfach, warum im Jahre 1863 die Apostel (der s. g. Irvingianer) diese Lehre als Irrlehre bezeichnet haben, so daß sie mit dem Verfasser dieser Zeilen nicht mehr zusammen arbeiten wollten? Warum sind sie damals 1851 nicht sofort gegen Herrn Taplin aufgetreten?

Es sei ferne von mir, jemals zu bezweifeln, als sei das ganze apostolische Werk nicht göttlichen Ursprungs; aber das bleibt fest, daß wir als ehrliche Christen und Diener Gottes uns hüten müssen vor Anerkennung einer s. g.

Unfehlbarkeit. Wenn Gott in den letzten Tagen Apostel und Propheten beruft, so haben sie nicht den Auftrag, neue Glaubenslehren zu bringen, sondern darüber zu wachen, daß auf dem alten biblischen Grunde fortgebaut wird. St. Paulus sagt 1. Cor. 3: Einen andern Grund kann Niemand legen, als der gelegt ist. Und Gal. 1 heißt es: „Und so auch wir, oder ein Engel vom Himmel, euch anderes Evangelium verkündigte, als wir euch gepredigt haben, der sei verflucht.“

Jetzt aber, und besonders seit 1863, ist die besondere Glaubenslehre der j. g. Zwillinganer die, daß die Auserwählten sollen vor der großen Stunde der Versuchung dadurch errettet werden, daß sie von der Erde hinweg entrückt werden in den Himmel. Von einer solchen Bewahrung weiß die heil. Schrift nichts. Unser Erlöser betete: Ich bitte nicht, daß du Vater sie von der Welt nimmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel. Wir wissen wohl, daß zur Zeit der letzten Wisaune nach 1. Cor. 15 und 1. Thess. 4 die vollendete Kirche Christi dem Herrn entgegen gerückt werden wird; aber das ist eine falsche Lehre, daß dieses geschehen wird bevor der Antichrist als Mensch der Sünde aufgetreten ist (2. Thess. 2, 1—6.) — Wir kommen später auf diesen Gegenstand wieder zurück.

Ein Beitrag zur wahren Würdigung des weibl. Geschlechts zur Zeit des neuen Bundes.

Die wahre Würdigung des weiblichen Geschlechts ist ein so umfassender Gegenstand und dabei von solcher Wichtigkeit, daß derselbe den dankbarsten Stoff bieten würde für ein ganzes Buch, wozu jedoch der enge Raum dieser Spalten nicht ausreicht. Wir begnügen uns also, hier nur einen Beitrag zur Lösung dieser Frage zu liefern, in der Hoffnung, daß dadurch der Gegenstand selbst zum weiteren Deuten Veranlassung geben

möge. Das Weib ist von Gott geschaffen, die Gehülfin des Mannes zu sein, weil es nicht gut ist, daß der Mensch allein sei. Das ist gleich von Anbeginn die Bestimmung des Weibes. Mann und Weib sind nur Eins, ein Ganzes; ohne das Weib ist auch der vollkommenste Mann nur ein unvollkommenes Etwas, sei er Bürger oder Bauer, König oder Priester. Um deswillen hat Gott der Herr den heiligen Ehestand eingesetzt, auf daß Mann und Weib als ein Fleisch, zusammen aufs Innigste verbunden, gemeinschaftlich ihren Beruf erfüllen sollen; und St. Paulus bezeichnet es nach den Offenbarungen des heil. Geistes als eins von den Reichen der gräßlichen Dinge des Antichristenthums in der letzten Zeit, daß man es würde verbieten, ehelich zu werden. „Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten, und anhangen verführerischen Geistern, und Lehren der Teufel, deren, so in Gleichnerei Sitzenredner sind, und Brandmal im eigenen Gewissen haben, und verbieten, ehelich zu werden.“ (1. Tim. 4, 1—3.) Und wenn in der Kirche dieses Verbot an einem Theile derselben, z. B. der Priesterschaft zur Geltung gebracht worden ist, so kann kein Mensch auf Erden dieses apostolische Urtheil wenden, welcher eine solche Lehre als Lehre der Teufel bezeichnet und ein Abtreten vom Glauben. Auch den Bischöfen und Diakonen wurde es von demselben Apostel zur Pflicht gemacht, eines Weibes Mann, d. h. verheirathet zu sein. (1. Tim. 3, 2 und 12).

Wenn demnach die Bestimmung des Weibes von so großer Bedeutung ist, so verdient der Gegenstand auch unsere besondere Aufmerksamkeit. Betrachten wir den Beruf des weiblichen Geschlechts so obenhin, so erscheint derselbe allerdings als wenig ins Auge fallend; aber das ist auch Gottes Wille gewesen, von Anfang. Wenn Gott in dem Weibe eine Gehülfin schuf für den Mann,

so geht daraus schon hervor, daß das Weib um des Mannes willen geschaffen ward, nicht aber der Mann um des Weibes Willen. Der weibliche Beruf besteht nicht in dem öffentlichen Wirken auf dem Schauplatz der Welt, sondern es ist derselbe meistens verborgen vor den Augen der Menge, aber dennoch groß und segensreich und unentbehrlich zum Heil des Ganzen. Und in der That, dieses stille und bescheidene Wirken des Weibes macht dasselbe erst groß. Ein Weib, dem dieser Grundzug ächter Weiblichkeit, diese züchtige Zurückhaltung und Zartheit abgeht, wird durch alles Vordrängen und Bemerktheinwollen vielleicht Aufsehen erregen, aber niemals Achtung einflößen. Die Geschichte des Weibes bietet nun leider gleich im Paradiese eine höchst folgenreiche und betäubende Schattenseite dar, nämlich das Weib fiel am ersten aus dem Himmel der Unschuld, durch die Sünde, und ward zugleich die Verführerin des Mannes. Um deswillen ist eine Fluth des Elendes, nicht bloß auf das weibliche Geschlecht, sondern auf die ganze Menschheit, ja über die ganze Kreatur gekommen. Um deswillen ist in der heil. Schrift die Unterordnung des Weibes, welche freilich von Anfang an verordnet war, noch desto stärker betont und eingeklärt worden. So heißt es z. B. 1. Tim. 2, 11—15: „Ein Weib lerne in der Stille mit aller Unterthänigkeit. Einem Weibe gestatte ich nicht, daß sie lehre, auch nicht, daß sie den Mann beherrsche, sondern daß sie bleibe in der Stille. Denn Adam ist am ersten gebildet, hernach Eva. Und Adam ward nicht verführt; das Weib aber ward verführt und hat die Uebertretung begangen. Sie wird aber selig werden beim Kinderzeugen, so sie bleibt im Glauben, und in der Liebe, und in der Heiligung mit Züchten.“ Diese Demüthigung ist dem ganzen weiblichen

Geschlechte von Gott auferlegt und ist gerecht, aber der Mann hat um deswillen keine Ursache, stolz zu sein und sich zu überheben über das Weib, denn auch er hat nicht die Probe gehalten in der Versuchung, sondern durch das schwächere Weib sich verleiten lassen zur Sünde. Und wenn nicht vom Anfang dem Manne die Oberherrschaft wäre vom Schöpfer übertragen worden, würde dieselbe schwerlich aus dem Sündenfalle ihm erwachsen sein. Aber Beide haben in dieser Welt ihre Prüfung darin zu bestehen, daß das Weib nicht weiche aus ihrer Stellung und der Mann seine Herrschaft nicht mißbrauche, und noch Demüthigungen hinzufüge, welche Gott nicht geschaffen hat. Beide werden Rechenschaft geben müssen am dem Tage, wo der Herr einem Jeden seine Stellung in der zukünftigen Welt anweisen wird.

(Fortsetzung folgt.)

Edelmuth.

Die Marquise v. Villacerf wollte zur Ader gelassen werden und ließ deshalb einen der berühmtesten Wundärzte in Paris rufen. Indeß dieser sonst so geschickte Mann war diesmal so unglücklich, eine Schlagader entzwei zu schneiden. Nach einigen Tagen, da der Brand hinzugekommen war, blieb nichts übrig, als die Hand abzunehmen. Auch diese Operation des Wundarztes mißglückte und lief so gefährlich ab, daß die Marquise starb. Auf ihrem Todtenbette machte sie ein Testament, worin sie dem trostlosen Arzte einen lebenslänglichen Jahresgehalt aussetzte. „Ich vermache dem Wundarzte, so bestimmte sie, deswegen diesen Jahresgehalt, weil ich voraussehe, daß das Unglück, welches mir seine Unvorsichtigkeit gebracht hat, ihn um Kredit und Kunden bringen wird. Wobon sollte denn der arme Mann leben?“

(Erzählt. a. d. Reiche Gottes v. Glaser.)

Bekanntmachung.

Probenummern, sowie die bisher erschienenen Nrn. 1—3 des „Prediger in der Wüste“ sind immer noch zu erhalten.

Die Expedition.

Der Prediger in der Wüste

Monats-Blatt.

Eine Wächterstimme an alle Christen,
zur Vorbereitung auf die Wiederkunft unseres Herrn Jesu Christi.

Erscheint monatlich und ist durch alle Buchhandl.
u. Postämter (Nr. 4542b) zu beziehen.
Preis: 1 Exemplar halbjährlich 75 ¢.
10 Exempl. zum Selbstkostenpreis abzugeben
halbjährlich M. 5.— pränumerando.

Motto: Es ist eine Stimme eines Predigers
in der Wüste: Bereitet dem Herrn den
Weg, machet auf dem Wüste eine ebene
Bahn unserm Gott. Jes. 40, 3.

Nr. 5.

Hamburg.

Februar 1888.

Warnung

vor krankhaftem Christenthum.

Wenn der Prediger jetzt warnt vor einem krankhaften Christenthum, so meint er damit nicht den Zustand solcher Christen, welche ganz und gar von Christo, als dem lebendigen Gotte, geoffenbart in menschlichem Fleisch und Blut, abgefallen sind; denn solche Menschen haben überhaupt gar kein Christenthum mehr, sondern sind der Widerchrist. (1. Joh. 2, 22, 23). Denn wenn jemand, der sich auf einem Schiffe befindet, etwas über Bord in's Meer geworfen hat, so hat er dasselbe nicht mehr. Das krankhafte Christenthum befindet sich vielmehr unter einem großen Haufen solcher Christen, welche sich zu der gläubigen Heerde Jesu Christi zählen, und in diesem ihren Glauben sich auch recht glücklich fühlen. Es erregt ja immer einige Beklemmung in unserm Gefühl, wenn wir jemand aus einem sanften Schlummer aufwecken sollen, eine solche Störung ist ungemüthlich; indess wenn große Gefahr vorhanden ist, so zwingt uns doch die Liebe dazu, den Schläfer zu wecken, ehe das ewige Feuer ihn ergreift. Wir werden jetzt versuchen, uns möglichst klar auszusprechen, ohne irgendjemandem, der die Wahrheit liebt, zu nahe zu tre-

ten, und zwar nur an der Hand der heiligen Schrift.

Um einen scharfen Ueberblick über den gesammten Heils- und Erlösungsplan Gottes zu gewinnen, müssen wir uns in der Darstellung desselben so kurz und deutlich wie möglich fassen.

Als Christen glauben wir, daß unser Herr Jesus Christus in unserm Fleisch erschienen ist, als unser Erlöser. Aber wovon hat er uns denn erlöst? Es sind zwei Dinge, und zwar nach Gottes Wort: 1. „Christus hat uns erlöst vom Fluche des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns.“ Gal. 3, 13. Ferner: Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen; die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Jesaias 53, 5. 6.

Diese wenigen Worte mögen für den gegenwärtigen Zweck genügen, um zu beweisen, daß wir durch unsern Herrn Jesum Christum von der ewigen Verdammniß erlöst sind. Wir könnten der Schriftworte noch viele anführen; aber es ist nicht nöthig; die Hauptsache ist nur, daß wir auch wirklich daran glauben. Der Herr sagt: „Wer an mich glaubt, der wird nicht gerichtet;

wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet.“ Joh. 3. 18.

In dieser Erlösungsthat Christi liegt nun aber zugleich auch die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und welche nur durch den Glauben angerechnet wird, als hätten wir selbst sie erfüllt. Dieses ist die Gerechtigkeit, welche Christus erfüllt hat durch seinen vollkommenen Gehorsam für uns.

Nun aber bleibt es noch eine Gerechtigkeit, welche aus dieser vorerwähnten hervorgeht, nämlich: 2) die Gerechtigkeit Christi in uns.

Dieses ist die zweite Hälfte des Erlösungswortes Christi; Er hat uns nicht nur erlöst von den Strafen der Sünde, sondern auch von der Sünde selbst. Er ist der Erlöser von allen Sünden; in dem ersten Falle sind wir gerecht in Ihm; in diesem zweiten Punkte aber ist Er gerecht in uns.

Dieses ist der große Streitpunkt, um den es sich handelt und woraus das krankhafte Christenthum sich herleitet, und um bewerkzulegen die apostolische Mission unter den gläubigen Christen, Westfalen und Laien, so heftig angejährt wird, weil wir nach Gottes Willen die Heiligung des ganzen Menschen, nach Leib, Seele und Geist, als das höchste Ziel vor Augen haben. Wir wollen gerne annehmen, daß dieser krankhafte Zustand nur, oder größtentheils aus Verthum und oberflächlicher Auffassung des Erlösungswortes entsteht; aber desto gefährlicher ist derselbe, und um deswillen halten wir es für unsere Pflicht, den gefährlichen Verthum aufzuklären, was nicht schwer halten wird.

Doch bevor wir daran gehen, diesen Beweis zu führen, wollen wir noch einige Sachen in Erwägung ziehen, welche uns nahe angehen. Wir freuen uns der Empfehlung des „Prediger in der Wüste“ in der christl. Zeitschrift: „Quellwasser für's christliche Haus“ 1888, Nr. 14. Dort heißt es: „Auch wir glauben an die Gemeinde der Heiligen; daß aber jene Gemeinde,

in der nach langer Vakanzzeit das apostolische Amt wieder besetzt ist, identisch sei mit der Gemeinde der Heiligen, dagegen müssen wir protestiren, als gegen eine Unmöglichkeit. Nein, eine sichtbare, zählbare Gemeinde der Heiligen bekommen wir auf Erden nie zu sehen. Sie ist Glaubensstück, und bleibt es bis zur Wiederkunft des Herrn, und auch die apostolische Gemeinde unserer Tage wird es nicht sein, was sie sein möchte.“

Nichts steigt uns ferner als eine solche fade Idee, das Bestreben, eine Gemeinde aus allen Christen zu extrahiren, welche nun als die fix und fertige Gemeinde der Heiligen gelten sollte; dergleichen Unternehmungen hat es gegeben und giebt es noch. Wir können es nur bedauern, daß wir trotz aller Deutlichkeit nicht besser verstanden werden. Gott allein ist der Herzenskündiger, welcher das Urtheil darüber zu fällen im Stande ist, wer das Maas des vollen Alters in Christo hat. Aber dennoch bleibt trotz alledem die Forderung Christi, des Richters der Lebendigen und der Todten, daß, wenn Er wieder kommt in großer Kraft und Herrlichkeit, er seine Kirche finden will, als die Gemeinde, die da herrlich ist, ohne Flecken und Runzel und des etwas, heilig und unsträflich. Hier halten wir es an der Zeit, dem krankhaften Zustande des Christenthums gegenüber richtig deutlich zu reden, damit es Mark und Bein durchdringe; denn Christus giebt sich nicht dazu her, unser Sündendiener zu sein, damit er nur dazu dient, unsere Schulden immer zu bezahlen, und wir ungenirt fortwährend neue Schulden machen können, bis wieder so ein großer Posten da ist, um dann (mit einem Zeitblatt) zu sprechen: „Hier kommt ein armer Sünder her, der gern durch's Lösgeld selig wär.“ Ja wohl, Gott nimmt die Sünder an, aber sicherlich nicht, um sich ihnen darin gefällig zu machen durch seinen bitteren Strengezod, damit sie fortwährend in ihren Sünden fortleben könnten, son-

bern daß sie davon befreit werden und in einem neuen Leben wandeln. Wer da sagt, daß er in Ihm bleibe, der soll auch wandeln, gleich wie Er gewandelt hat.

Wo ist die Gemeinde der Heiligen? und welches ist die apostolische Gemeinde?

Sind es die paar Christen, welche sich aufgemacht haben, Christo mit Ernst nachzufolgen? Sind sie es, welche es begriffen haben, daß wir Alle hinam kommen sollen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden in der Maasse des vollen Alters Christi? Nein, es giebt keine besondere Gemeinden der Heiligen, weder römische noch protestantische u. s. w. Der Herr hat nur eine einzige Kirche, und zwar nach unserm 3. Glaubensartikel eine heilige, allgemeine und apostolische Kirche. Ob die verschiedenen ConfeSSIONen oder Sekten sich gegenseitig davon ausschließen oder nicht, das hat keinen Werth. Alle Christen sind von jeher, und soweit die christliche Taufe reicht, Bestandtheile dieser einen, heiligen, christlichen, apostolischen Kirche gewesen, und werden es sein, ohne Unterschied, bis der Herr kommt zu richten die Lebendigen und die Todten.

Sind wir darum eine apostolische Gemeinde, weil wir etwa die Männer, die Gott durch den heiligen Geist als Apostel berufen hat, als solche anerkennen, und uns ihre Segnungen zu Nutzen machen? Nein! Gott hat Apostel und Propheten in dieser letzten Zeit nicht für einige wenige Christen gegeben, sondern der ganzen Kirche; und die ganze Christenheit ist die apostolische Gemeinde, und zwar war sie es durch alle Jahrhunderte. Gott läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte, gleichviel, ob sie der Segnungen sich bedienen oder nicht. Der Schaden ist immer auf Seite derer, welche den Segen Gottes verschmähen und verachten.

Warum ist denn im 3. Glaubens-

artikel die Rede von einer allgemeinen und apostolischen Kirche? Erstens, weil Christi Kirche allumfassend ist und nicht sektirisch. Zweitens aber nicht blos darum, weil zeitweilig lebende Apostel an ihrer Spitze stehen, sie zu leiten, sondern darum, weil die ganze Kirche eine Gesandte ist an die Welt, um diese zu durchdringen mit dem Geiste Gottes. Das Wort gilt mit den Aposteln der ganzen Kirche: „Wie mich mein Vater gesandt hat, also sende ich euch.“

Damit sind wir aber nun noch lange nicht fertig. Was sollen wir in der Welt? Die Kirche ist nicht nur eine allgemeine und apostolische, oder gesandte, sondern auch eine heilige Kirche. Hiernit kommen wir nun erst auf den richtigen Standpunkt zu stehen.

Eine Kirche oder Gemeinde ist doch kein Geist, sondern eine Korporation, ein Körper. Wenn nun gesagt wird, eine sichtbare, zählbare Gemeinde der Heiligen bekommen wir auf Erden nie, dann ist damit ja geradezu behauptet, daß Christus nicht der Heiland und Erlöser ist; er hat uns dann zwar von der Strafe der Sünde erlöst, aber die Sünde selbst, als die Ursache derselben, bleibt.

Zwar wird hier eingewandt, wir selbst können uns nicht vor Gott gerecht machen, und eine Gerechtigkeit durch unser Zuthun ist unmöglich; und damit wird also die blinde und sinnlose Behauptung aufgestellt, als wollten wir darnach trachten, eine selbstgemachte Heiligkeit zu Stande zu bringen. Das allerdings wäre ein Ding der Unmöglichkeit. Aber wer darf das dem Prediger in der Wüste nachreden, solchen Unsinn zu Tage zu fördern?

Wir müssen also, nun richtig verstanden zu werden, deutlich sprechen:

1) abschließen nach der Zahl, d. h. aus allen Christen ohne Unterschied, kann nur Gott, der Allwissende;

2) aber heilig soll und muß die Kirche sein, welche der Herr erwartet, wenn Er erscheint, und zwar muß das jeder

Christ zu erreichen trachten schon in dieser Welt, so lange er lebt, denn es heißt: Ein jeglicher wird empfangen, nachdem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse. (2. Cor. 5, 10.) Wir wollen uns durchaus nicht bei Neben Sachen aufhalten, sondern frisch weg Gottes Wort zur Hand nehmen, um die Gefahr klar zu machen. Joh. 2, 1—6 heißt es: „Und ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist; und derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünden; nicht allein aber für unsere, sondern auch für der ganzen Welt Sünde.“

Hier kommt nun zugleich das volle Licht über die Erlösung zum Vorschein. Wir wollen keinerlei Behauptung unsererseits aufstellen, sondern der sonst so sanfte Apostel St. Johannes mag selber reden; er sagt: „Und an dem merkten wir, daß wir Ihn kennen, so wie seine Gebote hatten. Wer da sagt, ich kenne Ihn, und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in solchem ist keine Wahrheit. Wer aber sein Wort hält, in solchem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen. Daran erkennen wir, daß wir in Ihm sind. Wer da sagt, daß er in Ihm bleibet, der soll auch wandeln, gleich wie Er gewandelt hat.“ 1. Joh. 2, 3—6. Jesus selber sagt: „Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebet. Ihr seid meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete.“ Joh. 15, 21, Kap. 16, 14.

Ferner werden die Christen hingetrüftet mit dem Armenjünderthum, als ob das gar nichts zu bedeuten hätte. Ja, Jesus nimmt die Sünden an; und wenn die Sünden blutroth wären, und wie Rosinfarben, so wie die Sünden des Schwächers am Kreuz; aber doch bleibt der sanfte Johannes bei der Predigt der Gerechtigkeit und bei der Wahrheit, denn es heißt weiter 1. Joh. 3, 4—10: „Wer Sünde thut, der thut auch Unrecht, und die Sünde ist das Unrecht. Und ihr wisset, daß Er erschienen ist,

auf daß Er unsere Sünden wegnehme, und ist keine Sünde in Ihm. Wer in Ihm bleibet, der sündigt nicht; wer da sündigt, der hat Ihn nicht gesehen, noch erkannt. Blindlein, laßet euch Niemand verführen. Wer recht thut, der ist gerecht, gleich wie Er gerecht ist. Wer Sünde thut, der ist vom Teufel; denn der Teufel sündigt vom Anfang. Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß Er die Werke des Teufels zerstöre. Wer aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde, denn sein Same bleibet bei ihm und kann nicht sündigen, denn er ist von Gott geboren. Daran wird es offenbar, welche die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels sind.“

Und nun wollen wir noch von den übrigen Männern Gottes einige Andeutungen hören, welche mit den vorangehenden Worten übereinstimmen. St. Jacobus schreibt: Wenn der Glaube nicht Werke hat, so ist er todt. Jac. 2, 17. Und derselbe Apostel Paulus, der da bezeuget, daß wir vor Gott gerecht sind, allein durch den Glauben, ohne des Gesetzes Werke, bezeuget zugleich auch, daß: „In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Gal. 5, 6. Diese Werke sind ja nicht unser Werk, und wir können uns derselben nicht rühmen; aber sie sind der Beweis, daß unser Glaube rechtschaffen ist. Gott selbst ist es, welcher in uns wirkt, beides, das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen.“

Ein sehr ernstliches Wort redet der Apostel St. Paulus Römer 6, 12—15: „So laßet nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten. Auch begehbet nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit; sondern begehbet euch selbst Gott, als die da aus den Todten lebendig sind, und eure Glieder Gott zu Waffen der Gerechtigkeit. Denn die Sünde wird nicht herrschen können über

euch, fintemal ihr nicht unter dem Geſetz ſeid, ſondern unter der Gnade.

Wie nun? Sollen wir ſündigen, die- weil wir nicht unter dem Geſetz ſind, ſondern unter der Gnade? Das ſei ferne!

Ferner wird uns geſagt 3. Moſe 19, 2: „Ihr ſollt heilig ſein, denn ich bin heilig.“ Und unſer Herr ſagt: „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen iſt.“ Wir brauchen keine weiteren Worte der heil. Schrift anzu- führen, um das göttliche Gebot der Heiligung der Gemeinde zu beſtätigen. Ferner heiſt es: „Ohne Heiligung wird Niemand den Herrn ſehen.“ Ferner ſagt St. Paulus Tit. 2, 11. 12: „Es iſt erſchienen die heilsame Gnade Gottes allen Menſchen, und züchtigt uns, daß wir ſollen verleugnen das ungöttliche Weſen, und die weltlichen Lüſte, und züchtig, gerecht und gottſelig leben in dieſer Welt.“

Jetzt, nachdem wir nur einige Stellen der heiligen Schrift angeführt haben, welche auf das Dringendſte fordern, daß die Kirche Chriſti eine heilige Ge- meinde ſein ſoll und muß, und daß Niemand daran Antheil haben kann, wenn er nicht dieſen Forderungen ent- ſpricht, hoffen wir, daß man das apo- ſtoliſche Werk nicht mehr als Schwärmerei ausſchreien wird. Auch werden alle vernünftigen Chriſten wohl zu der Ueber- zeugung gelangen müſſen, daß es ganz in der Ordnung iſt, wenn die Gemeinde der Heiligen offenbar, ſichtbar er- ſcheinen muß, ſchon in dieſer Welt. Eine unſichtbare Kirche iſt gar keine Kirche; die Kirche iſt und bleibt eine Körperschaft, und muß ſich legitimiren durch Wort und Wandel. Das krank- hafte und falſche Chriſtenthum vertreibt ſich hinter der Maſke einer unſicht- baren Kirche. Wir, und kein Menſch hat Beruf und Fähigkeit, diejenigen Perſonen zu bezeichnen, welche einſt vor dem Richterſtuhle Chriſti als vollgültig beſtehen können: vielleicht ſind es die- jenigen am wenigſten, die ſich dafür halten. Wir ſagen mit St. Paulus: „Mir iſt es ein Geringes, daß ich von

euch gerichtet werde. Auch richte ich mich ſelbſt nicht. Einer iſt es, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt etc.“ I. Cor. 4, 3—5.

Der Raum iſt zu klein, um noch mehr Beweisſtellen der heiligen Schrift beizubringen, welche für eine ſichbare, heilige Gemeinde Gottes auf Erden zeugen. Wie ſchon geſagt, jede Con- feſſion oder chriſtliche Sekte, und jeder einzelne Chriſt iſt vor Gott verant- wörtlich, zu dieſer Gemeinde der Heiligen zu gehören, oder er iſt aus- geſchloſſen vom Himmelreich. Das aber zu beurtheilen, haben wir ſo eben vom Apoſtel Paulus gehört, das kann nur der Herr Jeſus Chriſtus.

Es kann alſo der apoſtoliſchen Miſſion, und damit dem Prediger in der Wüſte, kein Vorwurf treffen, wenn dadurch alle Chriſten aufgeweckt werden, ihren Beruf in dieſer letzten Zeit ſo ſchleunig wie möglich wahrzunehmen, ehe es zu spät iſt, und die Weiſtlichen aller Con- feſſionen haben keine Urſache, den Pre- digen in der Wüſte ſcheel anzuhören, wenn er zur Baſe ruft.

Schließlich wollen wir auch darauf noch antworten, was in Nr. 3 S. 23 geſagt iſt; nämlich daß es unbegreiflich iſt, mit ſo völlig ungläubigen Collegen zuſammen zu dienen. Es ſoll damit nur geſagt ſein, wie ſchwer es iſt für treue Diener Gottes, Chriſti Werk an der Seite ſolcher zu treiben. Aber nimmermehr würden auch wir ſolchen falſchen Lehrern das Feld räumen.

Ein Beitrag zur wahren Würdigung des weibl. Geſchlechts zur Zeit des neuen Bundes.

(Fortſetzung.)

Wenn man ſchon im alten Testamente manche rührende Beiſpiele frommer und heldenmüthiger Frauen erzählt werden, ja fogar gerühmt wird, daß Weiber durch den Glauben ihre Todten wieder

genommen haben, so giebt die Stellung der Getauften im neuen Bunde uns noch viel mehr Veranlassung, auf einen bedeutungsvollen Zug glaubensstimmigen Emporringens in dem weiblichen Geschlechte aufmerksam zu machen und denselben gehörig zu würdigen. Es ist das Charakteristische in Gottes Haushaltung, daß Er alles, was durch den Teufel und die Macht der Sünde verdorben ist, in Seiner Vorkehrung wiederum benützt, um desto größeren Segen daraus hervorgehen zu lassen. Joseph wurde durch den Meid seiner Brüder und durch seine eigene Unerfahrenheit, mit der er seine Träume erzählte, nach Ägyptenland verkauft; durch das Weib Potiphars kam er sogar unschuldig in's Gefängniß; aber gerade alle diese Umstände benützte Gott zum Heil, nicht bloß seiner Verwandten, sondern eines ganzen Landes. So ist es mit dem ganzen Menschengeischlechte ergangen: der Sündenfall hat unfähliches Elend über die Erde verbreitet; aber desto herrlicher wird die ganze Kreatur daraus hervorgehen. Wenn einst die neue Erde und der neue Himmel herrlich offenbart sein wird, und die Kirche, das Weib des Lammes, in der Gestalt des himmlischen Jerusalems, in ewiger Schönheit strahlt, dann wird man sagen können zu dem Teufel und allem höllischen Heer: „Ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.“ So ist es erklärlich, daß auch die Stellung des Weibes, vermöge der Wiedergeburt in der heil. Taufe eine wesentlich höhere und edlere geworden ist, gegen früher. War die Mutter Eva die Mutter eines verderbten und sündigen Geschlechtes geworden, so ward ihr doch auch wiederum zugleich die Verheißung zu Theil, daß der Weibesame der Schlange den Kopf zertreten sollte. Und als die Zeit erfüllt ward, da sandte Gott Seinen Sohn und ließ ihn geboren werden von einem Weibe: die Jungfrau Maria hatte Glauben genug und Gehorsam genug, die Mutter des Erlösers und Heilandes zu werden. Dieser Glaubens-

muth eines Weibes ist so groß in seiner Art, daß vielleicht kein Sterblicher auf Erden, kein Adamssohn jemals etwas Größeres dargebracht hat. Und das Alles geschah in der größten Demuth, in der bescheidensten Stille und Zurückgezogenheit. „Siehe, ich bin des HErrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast;“ das war Alles, was sie redete. Wahrlich, darin spiegelt sich die erhabenste weibliche Größe und Tugend zugleich! Dafür aber wird sie auch selig gepriesen durch alle Geschlechter, als die Gebenedeiete unter den Weibern.

Wenn es nun dem weiblichen Geschlechte so sehr zur Demüthigung angerechnet wird, daß durch ein Weib die Sünde in die Welt gekommen ist, sollte es nicht auch wieder zu ihrem Ruhme anerkannt werden, daß der Sohn Gottes nicht vom Geblüte eines Mannes stammt, sondern der Weibesame genannt wird? Es blieb nicht bei der einen Glaubensprobe; es ist, als ob eine stille Freude sich von da ab dem ganzen weiblichen Geschlechte mit den Gläubigen mitgetheilt hätte. Ueberall, wo Christus unser HErr erschien, waren die Weiber die Vordrsten in den Reihen Seiner Anhänger; es war, als wetteiferten sie förmlich, jetzt Alles wieder gut machen zu helfen, was durch ihr Geschlecht verdorben war. Wo es galt, Glauben zu beweisen, waren die Weiber die Heldenmüthigsten; und zwar kann man nicht sagen, daß dies der Zug s. g. Leichtgläubigkeit gewesen wäre, welche ebenso bald wieder verlängnet; nein, gerade die Weiber sind es, welche auch in der Ausdauer ihres Glaubens und in ihrer Hoffnung oftmals die Männer beschämt haben.

Das canaanäische Weib hatte eine solche Ausdauer ihres geprüften Glaubens, daß der HErr selber voll Bewunderung ausrief: O Weib, dein Glaube ist groß! Dir geschehe, wie du willst. Die Samariterin am Jakobsbrunnen, als sie den HErrn erkannte als den Messias, ließ sie voll Freude ihren Krug stehen und lief in die Stadt,

diese Vorsehung öffentlich anzukunnen. Sie vermochte durch ihren Glaubenseifer eine ganze Stadt zu Jesu zu führen. Weiber waren es, welche Jesum Handreichung thaten von ihrer Habe. Eine Martha nahm den Herrn auf in ihrem Hause, um Ihm Herberge und Pflege zu bereiten, und eine Maria saß lernbegierig zu Seinen Füßen, das beste Theil erwählend. Ein Weib war es, welches Sein Haupt mit kostbarer Salbe begoß, und Seine Füße wusch mit ihren Thränen, und sie trocknete mit ihrem Haar, als Niemand Ihm Wasser zum Fußwaschen bot in jenem Hause, um den Dienst der Gastlichkeit zu leisten. O, wir können mehr erzählen von dem rühmlichen Streben der Weiber. Als alle Jünger geflohen waren von ihrem Meister und wir verstohlen hie und da einer von ferne schlichteren sich hervorwagte; als alle falschen Zeugen sich erhoben wider den Herrn, da wagte es ein Weib, das Weib des ungerechten Richters, den Pilatus zu warnen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten, denn ich habe Seinenwegen heute Nacht viel erlitten im Tranne. Weiber waren es, die Ihm das Geleit gaben bis nach der Richtstätte, und die es wagten, Ihm ihre Thränen nachzuweinen. Als der heilige Leichnam vom Kreuz genommen und zur Gruft bestattet ward, da sahen wiederum die Weiber und schaueten von ferne. Und wenn wir weiter forschen, wer die drei Gestalten waren, die am Ostermorgen früh vor Sonnenaufgang mit Speccerei und Salben zum heiligen Grabe wanderten, so erfahren wir wiederum, daß es Weiber waren. Ja wohl, Weiber waren es, die um dieses Liebedienstes willen auch gewürdiget wurden, die ersten Zeugen der Auferstehung des Herrn zu sein. Weiber waren es, welche selbst den Aposteln erst die frohe Botchaft überbringen mußten, bevor sie selber gewürdiget wurden, den Auferstandenen zu sehen. Auch unter jener Schaar von 120, welche in den Tagen von der Himmelfahrt bis zum

Pfingstfeste stets im Gebet bei einander waren, und auf die sodann der heilige Geist herabkam in feurigen Zungen, waren Weiber mit begriffen, denn es heißt Apostelgesch. 1, 14: „Diese Alle verharrten einmüthig im Beten und Flehen, sammt den Weibern, und Maria, der Mutter Jesu und Seinen Brüdern.“

Und wann würden wir fertig werden, zu erzählen von den vielen heiligen Weibern, die uns anfangen, dem Herrn zu dienen in Seiner Kirche. Die Tabea machte Röcke für die Armen, und ward geliebt von der ganzen Gemeinde zu Toppe, also daß sie Petrum ersuchten, da sie gestorben war, ihre Wohlthäterin wieder vom Tode zu erwecken, was auch geschah. Priscilla ward fleißig in der Ausbreitung der göttlichen Wahrheit; und als der Apostel Paulus und seine Mitarbeiter Phrygia und das Galatäische Land durchzogen hatten, und ihnen gehohret wurde vom heil. Geiste, das Wort in Asia zu reden, und auch in Mysia und Bithynia vom Geiste Jesu Widerstand fanden, bis Paulus in der Nacht den Mann im Gesichte sahe, welcher flehentlich bat: „Komm herüber nach Macedonien und hilf uns!“ und sie diesem Rufe folgten, da war es in der Stadt Philippen, der ersten Stadt Europas, zuerst wieder ein Weib, das gläubig wurde: die Purpurhändlerin Lydia, welche die Boten Gottes aufnahm in ihr Haus, so daß hier die liebliche Gemeinde gegründet werden konnte, welcher später der Brief an die Philipper gehörte (Apgeg. 16). Daß die Weiber schon damals einen großen Antheil an der Ausbreitung und Pflege des Reiches Gottes gehabt haben, geht auch hervor aus den Grüßen, welche namentlich der Apostel Paulus manchen seiner Episteln angehängt hat; z. B. am Schlusse des Römerbriefes folgt das ganze 16. Kapitel voller Grüße nach. Dort erwähnt er der Schwester Phöbe, als einer Diakonissin zu Kenchrea; ferner Prisca, Maria, welche viel Mühe für sie gehabt hätten. Ferner Tryphäna und

Trophoja, Rufus nebst seiner Mutter,
die Julia etc. (Schluß folgt.)

In welcher Zeit leben wir?

Der Pariser Gemeinderath hat seine religionsfeindliche Gesinnung aufs neue bekundet. Er hat 12,000 Fres. für Erklänung eines Beschlusses für „biographische Philosophie“ bewilligt, dessen Inhalt der pariser Jugend vordemonstriren soll, daß der Mensch unmöglich von Gott geschaffen sein könne. Der Religionsunterricht war in den Volksschulen bereits seit längerer Zeit verboten, bisher aber noch in den höheren Stadtschulen gebildet. Diejenigen Eltern, welche ihre Kinder in der Religion unterrichten wollten, mußten 20 Fres. Schutzgeld mehr bezahlen. Diese Freiheit soll jetzt aufhören, denn der Gemeinderath hat mit Zustimmung der Regierung die Abschaffung der Seelsorge und des Religionsunterrichts beschlossen.

(Wohin diese, unsern Herrgott abschaffenden Leute aber schließlich hingewandert, zeigt uns folgende Bekanntmachung:)

Der Gemeinderath des Seine-Departements (welches die Stadt Paris und Umgebung umfaßt) hat fünf Millionen Fres. für den Bau einer sechsten Irrenanstalt bewilligt. Im Jahre 1870 zählte das Seine-Departement nur 6000 Irre, jetzt hingegen über 100,000!

Der Papst kann mit seinem Jubiläum zufrieden sein. 60,000 Pilger sind nach Rom gewandert, und 52 Kardinäle und 560 Bischöfe schlossen sich ihnen an. Der Gesamtwerth der Geschenke wird auf 60 Millionen geschätzt. Das baare Geld beträgt 14 Millionen. Unter den Geschenken befinden sich auch 90,000 Flaschen Wein, für die man einen besonderen Keller bauen mußte!

(Evang. L. Kircheng.)

O Gott vom Himmel sieh' darein!

Ueber nichts wird in Deutschland von einsichtsvolleren Leuten mehr geklagt, als über die zunehmende Völlerei und Unsitlichkeit. Allein in Berlin sollen an 50,000 Mädchen aus letzterer Sünde ihren Lebensunterhalt bestreiten. Und dazu die hunderttausende von Männern, welche mit jenen Gefallenen in Berührung kommen, — wahrlich ein Abgrund der Verworfenheit thut sich hier auf, wie er ärger nicht in der schlimmsten Epoche des Heidenthums gekannt war.

Eine der Hauptquellen dieses Uebels ist jene gottlose Zeitungspreß und Schmutzliteratur, die Woche für Woche in hunderttausenden von Exemplaren das Gift in überzuckerter Gestalt in den Volkskörper einführt und hier dann Tod und Verwesung verbreitet. — Lasset uns diesen Grenzen gegenüber nun nicht rathlos jammern und die Hände still in den Schooß legen, als ob dem gegenüber keine Hülfen vorhanden wäre. Das erste Capitel des Propheten Jesaias, eine Spiegel für die abgefallene Christenheit, mahne uns, immer dringender im Gebet zu werden und Gott anzuliegen um Weisheit, wie wir inmitten solcher Zustände das Stehen behalten können. Wenn es in den Versen 16 und 17 heißt: „Waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen, lasset ab vom Bösen. Lernet Gutes thun, trachtet nach Recht, helfet dem Unterdrückten, schaffet den Waisen Recht und helfet der Wittven Sache“ — so lasset uns dieses Gebot Gottes mit ganzem Ernst zu erfüllen trachten und die Erhörung, welche unser Herr in den Versen 18 und 26 verheißen hat, wird gewiß nicht ausbleiben.

Bekanntmachung.

Probenummern, sowie die bisher erschienenen Num. 1—4 des „Prediger in der Wüste“ sind immer noch zu erhalten.

Die Expedition.

Verantwortlicher Redacteur Heinrich Geier, Hamburg, Grindel-Allee 6. 87.

Expedition und Verlag von H. W. Behlen, Hamburg, Holtenbrücke 4.

Druck von Friedr. Peterßen, Hamburg, Pferdemarkt 13.

Der Prediger in der Wüste

Monats-Blatt.

Eine Wächterstimme an alle Christen,
zur Vorbereitung auf die Wiederkunft unseres Herrn Jesu Christi.

Erscheint monatlich und ist durch alle Buchhandl.
u. Postämter (Nr. 1512b) zu beziehen.
Preis: 1 Exemplar halbjährlich 75 S.
10 Exempl. zum Selbstkostenpreis abzugeben
halbjährlich M. 5.— pränumerando.

Motto: Es ist eine Stimme eines Predigers
in der Wüste: Bereitet dem Herrn den
Weg, machet auf dem Geilde eine ebene
Bahn unserem Gott. Jes. 40, 3.

No. 6.

Hamburg.

März 1888.

Ein Kapitel

von der wahren Kirchenbuße.

Wir haben in der vorigen Nummer von einem krankhaften Christentum geredet. Krankheit ist an und für sich noch nicht Sünde, obwohl Niemand durch Sünde sich krank gemacht haben kann. Manche Menschen sind krank und wissen es nicht, oder wollen es nicht wissen; das ist allerdings sehr schlimm. Da erscheint dann auch jede Hilfe überflüssig. Aber trotz alledem macht unser Herr selbst so wenig wie Seine Apostel, durchaus keine Umstände mit Seiner Christenvolke sammt den Dienern Seiner Kirche, sondern Er deckt als der treue und wahre Arzt den Schaden auf, damit der Patient die Gefahr, in welcher er schwebt, erkennen lerne.

Jeder Christ und jede Kirchenpartei mag sich selbst prüfen in dem Lichte des Wortes Gottes. Unser Herr hat dem Apostel St. Johannes 7 Sendschreiben dictirt an die 7 Gemeinden in Kleinasien. In dem letzten Sendschreiben an den Engel der Gemeinde zu Laodicea (Offb. Joh. 3, 14 ff.) heißt es: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. Du sprichst: ich bin

reich und habe gar satt, und bedarf nichts, und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Ich rathe dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest; und weiße Kleider, daß du dich anziehst, und nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße. Und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest.“

Diese starke Lektion galt einer christlichen Gemeinde, welche unter apostolischer Leitung gegründet und geleitet war, und die sich gewiß nicht zu den gottlosen und abtrünnigen Christen zählte. Aber hören wir nicht auch heute noch dieselbe Sprache bei vielen Christen, die sich selbst für fromm halten und sagen: wir sind reich, satt und bedürfen nichts!? Wir haben das Wort Gottes, die heiligen Sakramente u. s. w. Die Frage des Herrn ist die, ob das Wort Gottes befolgt wird. Und bei der Gelegenheit kommen wir auf den Punkt, wo wir vor einem großen Fragezeichen stehen. Du hast die Bibel, ja; aber auch ganz? Gewiß, ich besitze das alte und neue Testament. Das ist schön, wo die Bibel im Hause ist, besonders wenn sie auch fleißig gelesen wird und befolgt.

Wir wollen unsern Herrn Jesum Christum bei einer andern Gelegenheit

hören, und dabei uns prüfen, wie es in den Fällen mit uns steht. Luc. 16 redet der Herr von einem ungerechten Haushalter, welcher seinen Herrn um dessen Güter gebracht habe. Er fordert ihn deshalb zur Rechenschaft, weil er fort-hin sein Amt nicht mehr verwalten könne. Aber wie hilft sich der Mann? Graben mag er nicht, und des Bettelns schämt er sich. Er benutzt die kurze Zeit zu einer neuen Ungerechtigkeit, nur damit die Schuldner seines Herrn ihn in ihre Häuser nehmen.

Zu dem, welcher seinem Herrn 100 Tomen Del schuldet, spricht er: nimm deinen Brief und schreib flugs fünfzig. Ein anderer schuldet dem Herrn 100 Mäster Weizen; zu dem sprach er: schreibe achtzig. Dieses Beispiel kann Jedermann gebrauchen, denn wir Alle sind Gottes Haushalter, Jeder in seiner Art und Stellung. St. Paulus schreibt: „Man sucht nicht mehr an einem Hanshalter, denn daß er treu erkundet werde.“

In ganz besonderem Sinne aber findet dieses Gleichniß auch Anwendung auf Christi Haushalter in Seiner Kirche. Efra 7, 22 wird erzählt, was der König Artaxasta zum gottesdienstlichen Gebrauch im zweiten Tempel zu Jerusalem verordnete: 100 Centner Silber, 100 Cor Weizen, 100 Bath Wein, 100 Bath Del und Salz ohne Maaß.

Es ist wohl leicht zu verstehen, daß mit den 100 Tomen Del das volle Maaß des heiligen Geistes gemeint ist, welchen der Herr auf Seine Kirche ausgegossen hat, damit wir durch denselben erleuchtet und geheiligt werden. Lesen wir die Apostelgeschichte, so wie auch die Episteln der Apostel, so sehen wir überall, welch' eine Fülle geistlicher Gaben und geistlicher Kraft in den Gemeinden vorhanden war. Waren das nicht die Güter des Herrn? Und ist nicht die Herde Christi, die Glieder Seiner Kirche, Sein Eigenthum? Wo sind seit 1800 Jahren die Gaben und Kräfte des heil. Geistes geblieben?

Der Haushalter spricht: schreibe flugs

fünfzig! Er läßt kraft seines Amtes gleich die Hälfte herunter. Eine solche Fülle des heil. Geistes ist jetzt nicht mehr nötig; das war nur für den Anfang des Christenthums. Die Schafe der Herde Christi sind zerstreuet, und die ungerechten Haushalter wetteifern, das Christenvolk zu verführen und vom Glauben abzubringen.

Es ist möglich, daß man uns vorwirft, wir übertreiben, weil unsere Sprache etwas anders ist als die gewöhnliche; aber Zeit und Umstände ändern die Sitten. Um nicht ungerecht, und auch durchaus nicht schwärmerisch zu erscheinen, müssen wir uns zuerst darüber aussprechen, was wir darunter zu verstehen haben: „Die Kirche, und also die Christen, haben den heiligen Geist.“ Das gerade ist ein Hauptpunkt, worin die meisten Christen nicht allein, sondern auch die meisten Theologen im Irrthum sind. Also hier muß Licht werden! Alle, die getauft sind nach Christi Gebot, sind aus Wasser und Geist wiedergeboren zu neuen Kreaturen als Kinder Gottes; nicht nur als geschaffene natürliche Kreaturen, sondern so, wie Christus als Mensch unserer Menschen-Natur theilhaftig geworden ist, wahrer Gott und Mensch, so sind wir durch die heilige Taufe Seiner göttlichen Natur theilhaftig geworden. Das ist geschehen durch die Wirksamkeit des heil. Geistes.

Ja, selbst die vorlaufende Gnade Gottes zur Befehrung eines Sünders geschieht durch den heil. Geist. Ebenso sind wir durch jegliche Gnadenwirkung zu unserer Heiligung nur einzig und allein angewiesen auf den heiligen Geist. Es wäre gar traurig, wenn die Kirche Christi ganz ohne den heil. Geist existiren sollte, es wäre ganz unmöglich. Dennoch aber lebt unter den ernstgesinnten Kindern und Dienern Gottes ein Bewußtsein von einem Mangel am heil. Geist. Der Verfasser dieser Zeilen hatte öfters Gelegenheit, großen Pastoral-Versammlungen in Berlin und an vielen anderen Orten beizuwohnen,

wo um den heiligen Geist inbrünstig gebetet wurde. Das war gewiß das Richtige. Ein Berliner Prediger sagte, es sei in seiner Pfarrgemeinde eine Seelenzahl von ca. 80,000 Seelen, von denen aber nur etwa 500 Communicanten seien. Ja, da wurde es anerkannt, daß kräftig gebetet werden müsse um den heiligen Geist. Gott hat es ja aber verheißen: „Schon ehe sie rufen, will ich antworten.“

Welches ist denn nun aber die Erhöhung solcher herrlichen Gebete? Da müssen wir wieder zurückkehren auf den Anfang der Kirche, und da kommen wir auch sofort wieder auf die 100 Tonnen Del. Unsere gläubigen Christen und Seelenhirten reden so viel und so laut von dem theuren Wort Gottes; ja, und das auch mit vollem Recht. Aber dann müssen wir auch darin suchen, um uns in unseren Verlegenheiten darin zurecht zu finden; und zwar müssen wir dabei auch ehrsüchtig zu Werke gehen.

Man sagt: wir haben durch die heilige Taufe den heiligen Geist empfangen. Wir haben oben bereits gesagt, was dabei durch den heiligen Geist geschehen ist. Aber wir bleiben bei den Thatfachen stehen, so wie die Praxis der ursprünglichen Kirche war. Allerdings kam der heilige Geist am ersten heil. Pfingstfeste auf übernatürliche Weise herab auf die gläubige Schaar aus den Juden zu Jerusalem; ebenso auch auf die Schaar im Hause des heidnischen Hauptmannes Cornelius in Cäsarien. (Apostelgesch. 10.) Das war der Anfang; aber nun folgte die Fortsetzung dieser Segnung. Wir lesen Apostelgesch. 8, 5 bis 17, daß Philippus, ein Diakon aus Jerusalem, in Samarien das Evangelium von Christo predigte, und ein großes Volk gläubig wurde und sich taufen ließ. Dann aber sandten sie nach Jerusalem, zu rufen die Apostel Petrus und Johannes, und geschah, da sie herabkamen, beteten sie über sie, daß sie den heiligen Geist empfangen. Denn er war noch auf keinen gefallen, sondern waren allein getauft auf den

Namen des Herrn Jesu. Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfingen den heiligen Geist.

Dieselbe Praxis finden wir auch noch Apostelgesch. 19, 1—6. St. Paulus fand in Ephesus etliche Jünger, welche aber nur mit der Taufe Johannes des Täufers getauft waren. Weil das aber nicht die christliche Taufe war, ließ Paulus sie taufen auf den Namen Jesu Christi. Nach dieser Taufe aber legte Paulus die Hände auf sie, und da kam der heilige Geist auf sie und redeten mit Zungen und weissagten.

Das war doch jedenfalls etwas ganz Anderes, was damals die Apostel verlangten von jedem Christen, als das, womit man sich heutzutage begnügt: „Habt ihr auch den heiligen Geist empfangen?“ Wer fragt heute darnach? Und ob sie damals den heil. Geist empfangen hatten oder nicht, das zeigte sich auch: denn sie weissagten, redeten in fremden Zungen und geschahen viele Zeichen und Wunder. Apostelgesch. 21, 8 und 9 lesen wir, daß jener Diakon-Evangelist Philippus in Cäsarien vier Töchter hatte, welche Jungfrauen waren und weissagten.

Nun laßt uns einmal suchen in allen christlichen Kirchen-Confessionen, wo das vorkommt. Und wenn es heute in einem öffentlichen Gottesdienste vorkäme, so würde der heil. Geist als Ruheflörer bald zum Schweigen gebracht werden. Vielleicht würden alle solche Seelen, welche sich dem Triebe des heil. Geistes hingeben, als Religionswahnsinnige angesehen und ausgestoßen werden.

Nun, wo bleibt jetzt das theure Wort Gottes? Ja, und namentlich das neue Testament, wovon so laut gerühmt wird? Wo bleibt da Jesus Christus, der durch den gesandten Tröster, den heil. Geist, Seine Kirche befruchtet und segnet mit den vier Strömen des geistlichen Paradieses, wie geschrieben steht Ephes. 4, 11—15? Was bleibt den Christen anders übrig, als alle diese Kapitel des neuen Testaments und ganz besonders 1. Cor. 12—14 auszustreichen? Wir

können nicht anders, als das Bekenntniß ablegen: „Wir sind arm.“ Wir haben keine Ursache zu sagen: „Ich bin reich und habe gar satt, und bedarf nichts!“ Der ungerechte Haushalter aber sagt einfach zu dem Schuldner: Nimm deinen Brief und schreibe flugs fünfzig. Fünfzig Tonnen Del thun es auch schon; wir brauchen nicht solche Fülle am heil. Geist. Und doch betet man um den heil. Geist, daß er sich reichlich ausgießen soll, etwa so wie am Pfingstfest.

Gott hat das ernstliche Rufen auch bereits erhört; Er hat wieder Apostel berufen, welche durch Auflegung ihrer Hände den heil. Geist ausspenden, und die geistlichen Gaben als mitfolgende Zeichen sind auch ebenfalls wieder zum Vorschein gekommen.

Aber wie verhalten sich nun jene Meter um den heil. Geist? Sie sagen: Nein, so haben wir es nicht gemeint. So? also Gott soll unsere Bitten so erhören, wir wir es gemeint haben? Das geschieht selten. Das klingt ebenso als dort in Jerusalem: Petrus liegt gefangen, die Gemeinde betet ihn los, und als die Magd sagt: Petrus steht draußen und klopft, da heißt es: „Ach, du bist unsinnig!“ Apstgesch. 12, 15. Dasjenige zu glauben, was Gott einstmals gethan hat, das ist nicht schwer; aber es handelt sich darum, auch an das zu glauben, was er jetzt noch thut. Prüfen müssen wir allerdings Alles; aber das ist kein Rufen, einfach zu sagen; „So etwas passiert nicht mehr.“

Aber wir sind noch nicht zu Ende. Der ungerechte Haushalter fragte auch noch einen andern Schuldner: „Wie viel bist du meinem Herrn schuldig?“ „Hundert Malter Weizen.“ „Nimm deinen Brief und schreibe achtzig. Was unter den 100 Malter Weizen zu verstehen ist, wird wohl sehr leicht zu erkennen sein: es ist das volle Maas der göttlichen Lehre, die göttliche Wahrheit.

Haben wir vorher gesehen, wie arm-

jelig es aussieht um das volle Maas des Geistes, so werden wir auch hier sehen lernen, wie es um die Lehre des göttlichen Wortes steht; auch da hat der ungerechte Haushalter übel gewirthschaftet.

Wenn unser Herr jetzt Seine Knechte zur Rechenschaft fordert über ihr Haushalten, so werden viele sagen: Herr, wir haben Dein Wort treu verkündigt, die reine Lehre bewahrt u. s. w. Gut, aber wo ist die Lehre vom Reiche Gottes? Wo bleibt die Lehre und Vorbereitung auf die Zukunft des Sohnes Gottes? Wo bleibt das Priersterthum Christi nach der Ordnung Melchisedechs? Wo bleibt die Zubereitung auf das tausendjährige Reich Christi? Wo bleibt die Zubereitung der Christen für ihren zukünftigen Beruf, als Könige und Priester? Wo sind die klaren Begriffe, welche die Gemeinden haben sollten von ihrer zukünftigen Bestimmung? Das Alles schwinnt in einem dunklen Hoffen auf Seligwerden. Aber was heißt Seligwerden?

Das aber ist noch nicht Alles. Der Protestanten-Verein macht das Maas voll, indem er den Schuldbrief von 100 Malter Weizen ganz ausstreicht; er begnügt sich nicht, nur zwanzig Malter abzulassen.

Diese Freigeister gehen an die drei christlichen Glaubensartikel und streichen Alles weg. Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer Himmels und der Erden? Nein, sagt man, einen Schöpfer, einen persönlichen Gott giebt es überhaupt nicht. Die Natur hat sich aus sich selbst entwickelt.

Jesus Christus, empfangen vom heil. Geiste? Nein! schreit man; so etwas darf man aufgeklärten Menschen nicht mehr aufbinden. Gekreuziget, gestorben und begraben? Ja, das kann wahr sein. Aber am dritten Tage auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, von dannen er wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten? Nein, das paßt nicht mehr für ein aufgeklärtes Volk. Das streitet gegen die

Gefetze der Natur. Eine Auferstehung der Todten: Nein, die giebt's nicht. Lieber Leser, das sind keine Uebertreibungen, sondern Thatfachen. Diese grellen und unsinnigen Dinge werden von vielen Kanzeln herunter gepredigt, und ein in religiöse Unwissenheit versunkenes Volk vernimmt sie als hochgepriesene Weisheit.

Hier hilft es nun nicht, wenn einzelne Geistliche oder Christen, oder auch ganze Confassionen oder Sekten, ihre Hände in Unschuld waschen wollen und sagen: „So sind wir nicht! Wir danken Gott, daß wir nicht sind wie die andern Leute, Ungerechte u. s. w. Wir alle sind aber nur eine einzige Kirche, und der große Schaden klebt an dem Ganzen. Darum ist die große Kirchenbuße nothwendig. Aber wir sind noch nicht fertig, es kommt noch mehr.

(Schluß folgt.)

~~~~~

### Ein Beitrag zur wahren Würdigung des weibl. Geschlechts zur Zeit des neuen Bundes.

(Schluß.)

Wir haben nicht nöthig, noch die ganze Kirchengeschichte durchzugehen, um überall auf Beispiele zu stoßen, wo wir das weibliche Geschlecht stark vertreten finden, wenn es galt, Gottes Sache zu schützen, zu vertheidigen und gar als Märtyrer dafür zu sterben. Das Alles muß uns nothwendig in der Ueberzeugung bestärken, daß ein tieferer Grund in dem Weibe vorhanden ist, als bloße Leichtgläubigkeit; mag er bewußt oder unbewußt vorhanden sein, das bleibt sich gleich.

Wenn irgendwo für das Reich Gottes, und für Werke der Liebe und Barmherzigkeit, überhaupt für das Heil der Kirche Christi und für Gottes Ehre, Zeugniß abgelegt wird, so darf man darauf rechnen, daß die Weiber meistens die Männer an Muth und Glaubensfreundigkeit, so wie an Selbverleugnung

und Opferwilligkeit, wo nicht beschämen, so doch in Nichts ihnen nachstehen. Die Männer fassen Alles mehr mit dem Verstande, aber damit wird das Glauben erschwert; denn Glaube ist kein Gegenstand des Verstandes, sondern des Herzens; und das Herz gerade, das ist die Welt des Weibes. Vom Herzen heraus kommt die glaubensvolle Hingebung, welche Gott aber von uns Allen verlangt. Viele Männer suchen ihren Unglauben nur hinter der dünnen Wand ihres Verstandes und der klugen Vernunft zu verbergen. Der Glaube macht selig, nicht der Verstand, obwohl er eine nützliche Gabe Gottes ist; der Glaube verzieht Berge, und nicht die Vernunft. Durch den Glauben erlangt man den Sieg, der die Welt überwindet, aber nicht durch die klügelnde Vernunft.

Darum verstehen auch die Weiber so gut zu beten, und groß sind die Erhörungen oftmals, die sie vom HERRN erringen. Ihr Gebet ist brünstig und innig, und selten ohne irgend welchen Erfolg.

Wo das Weib in seiner rechten Stellung bleibt, da ist zwar das Wirken und Warten meistens stille und verborgen, aber dennoch groß und erhaben; wo ihr Arm nicht hinreicht, da reicht das Gebet hin. Ist nun aber der Beruf des Weibes ein so achtungswürdiger, so folgt daraus auch zugleich die heilige Pflicht, ihr Geschlecht zu ehren, weil der HERR sie so hoch ehrt. Auch der Apostel Paulus verlangt es, dem Weibe als dem schwächsten Werkzeuge seine Ehre zu geben. Dies geschieht nicht dadurch, daß man sich zu ihrer Vergötterung hinreißen läßt wie Herodes, wenn die Tochter der Herodias vor ihm tanzte; es geschieht nicht durch die moderne Schmeichelei und Buhlerei um die Gunst der Weiber, wodurch sie nur entwürdigt und von ihrer ehrenhaften Stellung herabgezogen werden in den bodenlosen Sumpf des Verderbens unserer Zeit, sondern dadurch, daß man ihr göttliches Streben, ihre Mühe und Arbeit, ihre

Jugend und ihren Glauben anerkennt, die Schwächen männlich trägt und sie in ihrer verborgenen Mühe und Arbeit lieblich und theilnehmend unterstützt.

Wie viele Mühe und wie viele Handgriffe kostet oft eine einzige Mahlzeit, ohne daß ihrer beim Genuß auch nur gedacht wird. Wie viele schlaflose Nächte kostet der treuen Mutter wohl ein einziges Kind, zumal in Krankheiten; ein dankbarer Händedruck des Gatten, ein anerkennendes Wort reichen oftmals hin, alle Mühe und angstvollen Thränen vergessen zu machen.

Eine weitere Pflicht geht aber noch daraus hervor, nämlich auf die christliche Erziehung der Töchter den größten Fleiß zu verwenden. Viele Väter und Mütter glauben dieser Pflicht zu genügen, wenn sie ihre Töchter ausbilden für die Welt und ihre Thorheiten, und bedenken nicht, daß sie dieselben der Versuchung in die Arme führen. Das Weib ist nicht minder ein Meisterstück der Hand des Schöpfers als der Mann; umsomehr sind wir verpflichtet, das Werk des Meisters zu ehren.

Schließlich aber dürfte es noch von besonderer Wichtigkeit sein, darauf aufmerksam zu machen, daß das weibliche Geschlecht selber unendlich viel dazu beizutragen vermag, in voller Achtung und Würde zu bleiben, dadurch, daß stets die echt weiblichen Schranken inne gehalten werden. Ein weiblicher Mann ist ein Gegenstand der Verachtung, aber ein männliches Weib ebenfalls. Hier hilft indeß keine bloß äußerlich erkünstelte Dressur, sondern eine wahrhaft **christliche Erziehung** im Geiste Jesu Christi; der Wandel vor Gott und das Leben und Sein in Christo Jesu. Dieses verleiht den wahren Adel des Herzens, welcher die Tochter der Armuth erhebt über den Staub der Niedrigkeit, und das Kind des Fürsten ziert mit jener armuthigen Keuschheit, welche die Herzen auch der geringsten im Volke gewinnt. Auch hier gilt es, was der Apostel schreibt: „Die selbstliche Keckung ist wenig nütze; aber die Gottseligkeit ist zu allen Dingen

nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.“

#### Die Macht des Namens Jesu.

Vor Weihnachten 1848 kaufte eine Dame, mehr aus Liebhaberei als aus Bedürfnis, ein neues Testament. Sie liest darin und stößt bald auf den Namen Jesus; der war ihr verhaßt; sie konnte und wollte ihn nicht ansprechen, und deshalb wird das Büchlein bei Seite gelegt. Es war aber gar niedlich angestartet, und so nimmt sie es, fast unbewußt, von Zeit zu Zeit vom Bücherschrank herunter. Endlich wird ihr vor diesem und jenem Worte in demselben bangte; ihr Herz fängt an zu zittern. Manche Stunde hatte sie bis dahin mit Romanlectüre zugebracht, jetzt findet sie keinen Gefallen mehr daran. Ihren Fremden entgeht diese auffallende Veränderung in der Gesinnung nicht, und deshalb halten sie dieselbe an, noch fleißiger als sonst Theater und Bälle zu besuchen, um die melancholische Lanne zu vertreiben, aber vergebens. Die innere Unruhe der Dame wächst mit jedem Tage. Endlich faßt sie sogar in Verzweiflung den Entschluß, ihrem elenden Dasein ein Ende zu machen. Schon hat ihr mißtätes Auge die Tiefe eines nahen Wassers gemessen; sie eilt hin, aber — da tritt der Herr dazwischen; voll Schrecken fühlt sich die Verirrte nach Hause getrieben. „Es ist das unglückliche Buch, das dich so elend macht!“ ruft sie aus, als sie das neue Testament auf dem Tische liegen sieht, und — noch einen Augenblick — so hat sie dasselbe in's Feuer geschleudert. Aber wehe! wehe! Die Flammen vermehren ihre Angst; schauerlich hell leuchten sie in das unnachtete Herz hinein. Sie nimmt ihr Gesangbuch zur Hand; aber siehe, wieder findet sie den ihr verhaßten Jesusnamen. Da greift sie wieder nach ihren Romanen, indem sie zu Gott betet, Er möge ihr noch einmal die Ruhe schenken, die sie so oft beim Lesen derselben empfunden habe. „Wagest du deine Augen gen Himmel zu erheben,

du, die du Gottes heiliges Wort verbrannt hast?“ — Dieses Wort glaubt sie als Antwort auf ihre Bitte im Innern zu vernehmen. Sie sieht, wie die Funken, um Rache schreiend, himmelwärts fliegen. In der auslohernden Flamme eröffnet sich ihrem Blick ein gähnender Abgrund, der sie zu verschlingen droht. Nun hat ihre Noth den höchsten Gipfel erreicht, länger kann sie diese Last nicht tragen; sie sinkt auf die Knie und ruft aus: „Um Jesus willen sei mir gnädig, o Gott, und errette mich aus dieser Qual!“ und — ihr war geholfen. Erfüllt mit Friede und Freude im hl. Geiste durfte sie sich wieder aufrichten. Diese Dame ist jetzt ein lebendiges Glied am Leibe Jesu Christi; ihr Wandel ist ein Beweis ihrer geistlichen Auferstehung; sie erfreut sich der Liebe ihres Heilandes, nur Eins bereitet ihr noch Schmerz, das, daß sie ihres Herrn Wort verbrannt hat.

(Dr. Fr. Arndt, „Worth der Bibel.“)

### Zeichen der Zeit.

Der „Hamburger Correspondent“ theilte leztthin folgenden Aufruf der Londoner Socialdemokraten mit, welcher ein Seitenstück ist von dem, was wir neulich von Paris mittheilten.

#### Die Socialdemokratie und die Schule.

Die Londoner Socialdemokraten beabsichtigen bekanntlich, in größerem Maßstabe für die Gründung freier, confessionsloser Schulen zu wirken, und haben deshalb folgendes Schreiben an die englischen Organisationen erlassen:

London, den 22. Jan. 1888.

Werthe Genossen! Wir sind von der Ueberzeugung beseelt, daß es unsererseits eine schwere Pflichtverfäumdung ist, wenn wir unseren Todfeinden die Erziehung unserer Kinder überlassen; wir glauben andererseits keine bessere Vorbereitung der von uns erstrebten völligen Gesellschaftsumgestaltung geben zu können als die Heranbildung eines Menschengeschlechts, dem nur wahres, echtes, menschliches Fühlen innewohnt und dem der

vergiftende Hauch gesellschaftlicher Vorurtheile ferngeblieben ist.

Welch eine Kraftvergeudung, wenn wir heute zuerst die bürgerlichen Schulmeister Gemüth und Herz unserer Kinder befangen machen und ihren Verstand umnebeln lassen, um dann nachher unsererseits dieser Sklavenzüchtung entgegen zu wirken.

Warum also nehmen wir die Erziehung unserer Jugend nicht selbst in die Hand, um sie ausschließlich im Sinne unserer Principien zu besorgen?

Wir zweifeln nicht, daß es geschehen kann, und wir haben das Gefühl, daß es geschehen muß.

Wir werden mit solcher Pflichterfüllung einen grundlegenden Anfang in der Verwirklichung des socialistischen Gesellschaftsideals machen und dafür darf uns keine Kraftanstrengung zu groß, kein Opfer zu schwer sein.

Wir richten deshalb an Euch Genossen das Ersuchen, der Sache Euch ernstlich annehmen zu wollen und dadurch die Verwirklichung derselben vorzubereiten, daß Ihr sie zum Gegenstande der Berathung einer allgemeinen Delegirtenversammlung sämtlicher socialistischer Organisationen Londons macht, was mit Erfolg zu thun Ihr ja offenbar besser in der Lage seid als wir.

Es bedarf keiner Versicherung, daß Ihr dabei auf unsere kräftige und einmüthige Mitwirkung rechnen könnt.

Wir haben einen Brief desselben Inhalts an E. geschrieben und geben uns der Erwartung hin, daß Ihr nun recht bald in der Sache mit einander in die Verhandlung treten werdet.

Mit socialistischem Gruß  
(Unterschriften.)

### Schönheitsconcurrentz.

Es ist schon öfter auf die feivole Unsitlichkeit hingewiesen, welche die neueste Zeit mit den sogenannten Schönheitsconcurrentzen treibt. Wie alle närrischen und cynischen Gedanken, haben sie in der modernen Welt bald epidemisch um sich gegriffen und man hört heute aus fast

morgen aus Spaa u. s. w. von einer solchen. Sind früher die schweren Schartenseiten beleuchtet worden, welche die nach dem Muster von Viehausstellungen angestellte Prämiiirung weiblicher Reize für die Frauenvwelt mit sich bringt, so lobt es sich heute, die Veranstalter derartiger Ausstellungen etwas näher unter die Lupe zu nehmen. Durchweg hat man da den Eindruck, daß es Lebemänner der schlimmsten Sorte, wenn auch oft mit hochtönenden Namen sind, welche mit künftigen Absichten diesen verwerflichen Sport betreiben. Sie speculiren geradezu darauf, daß die Mädchen, welche durch ihren Nichterspruch preisgekrönt wurden, sich ihnen in einem coupiren Gefühle ihrer befriedigten Eitelkeit „dankebar“ erweisen. Man trug sich in Paris folgende Begebenheit zu: Ein französischer Wurstbesitzer, Baron Ancien Ferrot, veranstaltete gelegentlich der vorjährigen Weinlese auf seinem Gute unter den Landmädchen eine Schönheitsconcurrenz, bei welcher mehrere Mitglieder vornehmer Pariser Clubs als Preisrichter figurirten. Den ersten Preis bekam nach einstimmigem Urtheil die schöne Marietta Girot, die mit einem jungen Manne verlobt war und in wenigen Tagen ihre Hochzeit feiern sollte. Dem Mädchen verwirrte diese Auszeichnung den Sinn und eines Morgens war sie mit einem jungen Grafen, der dazumal gleichfalls als Schönheits-Preisrichter fungirt hatte, verschwunden. Das herrliche Leben in Paris dauerte einige Monate, dann eines Abends wies der Cavalier dem Mädchen die Thür. Marietta kehrte in ihre Heimath zurück und erschloß sich an der Schwelle des Hauses, in welchem ihr Bräutigam wohnte und in welches sie als glückliche Frau hätte einziehen können. In einem hinterlassenen Schreiben, das man in ihrer Tasche fand, standen die Worte: „Da ich hier nicht

leben kann, Henry, gestatte mir, da zu sterben.“ — Es ist etwas Furchtbares, zu sehen, wie die moderne Gemüthsucht und unter welchen Masken sie mit der Moral, der Ehre und dem Leben unerfahrener Mädchen spielt; hoffentlich bleibt Deutschland von diesem neuen Auswuchs derselben verschont; Anstrengungen, sie zu importieren wurden freilich schon gemacht und von unserer sogenannten demokratischen Presse freudig begrüßt. (Reichsbote.)

Seit kurzem erscheint in München ein Blatt unter dem Titel „Schönheits-Gallerie“. Der Herausgeber fordert in einem uns zugegangenen Prospect auf, junge Mädchen möchten ihre Photographien einsenden, welche dann in dem Blatt zum Abdruck gelangen. — Also auch Deutschland ist von diesem neuen Auswuchs der modernen Sinnelust nicht verschont geblieben. — Wie drängt heute bereits ein Zeichen der Zeit das andere!

#### Ein Muhammedaner,

der türkische Staatsmann Midhat Pascha, soll bei Beginn des orient. Krieges einen Brief an den deutschen Reichskanzler geschrieben haben, in welchem er die Vorwürfe zurückweist, als ob die Sittlichkeit in der Türkei in tieferem Verfall sei als in christlichen Ländern; er habe als Diplomat in den Hauptstädten christlicher Länder gelebt und habe es überall viel schlimmer als in Konstantinopel gefunden; es sei nur der Unterschied, daß die Bibel den Christen verbiete, was der Koran den Türken erlaube. — Wie tief beschämend für ein Land, welches sich christlich nennt und achselzuckend von heidnischen oder türkischen Zuständen redet. (Der Correspond.)

Mit dieser Nummer schließt das erste Halbjahr des „Prediger in der Wüste“. Bestellungen für die Fortsetzung wolle man ungeheud bei der Buchhandlung oder Postanstalt erneuern. Probenummern jederzeit gratis.

Die Expedition.



# Der Prediger in der Wüste

Monats-Blatt.

Eine Wächterstimme an alle Christen,  
zur Vorbereitung auf die Wiederkunft unseres Herrn Jesu Christi.

Erscheint monatlich und ist durch alle Buchhandl.  
u. Postämter (Nr. 4542b) zu beziehen.  
Preis: 1 Exemplar halbjährlich 75 ¢.  
10 Exempl. zum Selbstkostenpreis abzugeben  
halbjährlich M. 5,— praenumerando.

Motto: Es ist eine Stimme eines Predigers  
in der Wüste: Bereitet dem Herrn den  
Weg, machet auf dem Gefilde eine ebene  
Bahn unserm Gott. Jes. 40, 3.

Nr. 7.

Hamburg.

April 1888.

## Ein Kapitel

von der wahren Kirchenbuße.

(Schluß.)

Der Apostel St. Paulus hatte erfahren, daß in der Gemeinde zu Korinth Spaltungen entstanden waren, indem die Glieder derselben sich nach den Namen ihrer Lieblings-Prediger nannten. Die einen sagten: ich bin paulisch; die andern: ich bin kephisch oder petrisch, apollisch, christlich u. s. w. Diesen Zustand nennt der Apostel 1. Kor. 3 „fleischlich“, und um deswillen konnte er mit ihnen nicht reden, als mit Geistlichen, sondern als mit Fleischlichen, wie mit jungen Kindern in Christo. Milch habe ich euch zu trinken gegeben, und nicht Speise; denn ihr konntet noch nicht; auch könntet ihr jetzt noch nicht; dieweil ihr noch fleischlich seid. Denn fintemal Eifer, Zank und Zwiespalt unter euch sind, seid ihr da nicht fleischlich und wandelt nach menschlicher Weise? Denn so einer sagt: ich bin paulisch, der andere aber: ich bin apollisch, seid ihr da nicht fleischlich? u. s. w.

Dieser Zustand also verhinderte den Apostel, der Gemeinde diejenigen Lehren mitzutheilen, welche zur Vollkommenheit hinführen. Es war der Anfang zur

Eckirerei und Kirchenspaltungen. Was würde dieser alte Apostel Paulus sagen, wenn er heute unter den Christen erschiene? Da würde er denselben menschlich-fleischlichen Zustand finden, aber in hundertfach größerem Maßstabe. Die einen sagen: ich bin griechisch-katholisch, die andern: ich bin römisch-katholisch; wir sind Lutherisch, calvinisch, zwinglianisch, methodistisch, baptistisch, mennonitisch u. s. w.

Was meinen wir, müßte St. Paulus da nicht auch erst wieder die Milchflasche zur Hand nehmen? Wahrlich, er würde jetzt erst recht mit Donnerstimme ausrufen: Ihr seid fleischlich, und nicht geistlich, und könnt keine Speise, d. h. starke Speise verdauen. Da allerdings ist es kein Wunder, wenn bei solcher Zerissenheit mit einem Male ein apostolisches Missionswerk hervortritt, daß alle Parteien nach gleichem Maße zur Kirchenbuße ermahnt, ohne Ausnahme, und Alle dagegen Front machen, weil jede Kirchenpartei das Bewußtsein hegt, sie sei unschuldig und rein.

Wenn ein Topf zerbrochen ist, so nützt es nichts, wenn ein jeder Scherben spricht: „Ich bin aber doch der Topf.“ Er ist eben nur ein Stück des Ganzen.

Doch um gerecht zu sein, gehen wir weiter an der Hand des göttlichen Wortes und schlagen auf Hebr. 5 und 6. Der Verfasser dieser Epistel redet davon, daß Christus ist genannt von Gott ein Hoherpriester, nach der Ordnung Melchisedeks; und er fährt Cap. 5, 11 ff. fort: „Davon haben wir viel zu reden, und das schwer mit Worten anzulegen ist, weil ihr so träge worden seid am Verständnis. Und die ihr solltet längst Meister sein, bedürft wiederum, daß man euch die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre, und seid geworden, als die da Milch bedürfen, und nicht starke Speise. Denn wer noch Milch haben muß, der ist unerfahren in dem Worte der Gerechtigkeit; denn er ist ein junges Kind. Den Vollkommenen aber gehört die starke Speise, die durch Gewohnheit haben geübte Sinne, zur Unterscheidung des Guten und des Bösen.“

Man fährt die Epistel Cap. 6 weiter fort: „Darum wollen wir die christliche Anfangslehre jetzt lassen und zur Vollkommenheit uns erheben; nicht abermal Grund legen von Buße der todtten Werke, vom Glauben an Gott, von der Lehre der Taufe, des Händeauflegens, der Todten Auferstehung und ewigen Gerichts.“ Die ganze übrige Epistel redet nun ausführlich weiter über die wichtigen Lehren, welche den Vollkommenen helfen sollen.

Wir erinnern uns wieder an den Haushalter, welcher statt hundert Mäster Weizen achtzig zu schreiben bejahl.

Fragen wir nun einmal ganz ehrlich, was wird in der christlichen Kirche hauptsächlich gelehrt? Jene ersten Buchstaben der göttlichen Worte; die Grundlehren des Christenthums. Das ist allerdings löblich, ja nothwendig. Denn wer ein Haus bauen will, muß zuerst den Grund legen, in die Luft kann er nicht bauen. Aber ebenso richtig ist es auch, daß man auf den bloßen Grundmauern nicht wohnen kann. Die Grundmauern sind noch nicht

das Gebäude. Welch' ein großartiges Bauwerk enthüllt sich vor unsern Augen, wenn wir die Epistel an die Hebräer bis zu Ende lesen! Wahrlich, die Kirche Christi ist in der That der Tempel Gottes, darin der heilige Geist wohnt. Dieses herrliche Priesterthum Christi nach der Ordnung Melchisedeks, wie auch St. Petrus schreibt 1. Petri 2, 5 u. 9: „Und auch ihr, als lebendige Steine, erbauet euch zum geistlichen Hause, zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum.“

Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte.“

Wo in allen Kirchengemeinschaften finden wir noch den gründlichen Unterricht über diesen erhabenen Bauplan Gottes, den er vor Grundlegung der Welt schon fertig hatte? Wo finden wir das Verständnis über die Tiefen der Gleichnißreden Jesu vom Himmelreich? Wo ist der Begriff von dem Reichsplane des Reiches Gottes? Worin besteht die Reichswürde der Christen in der zukünftigen Welt? Wo ist das Verständnis für die Offenbarung St. Johannis? Man sagt, sie sei unverständlich, und doch heißt sie eine Offenbarung. Das Alles sind lauter Fragen, worauf wir kaum einer Antwort gewürdigt werden. Und dabei spricht das laue laodicäische Zeitalter unserer Tage: Ich bin reich und habe gar satt, und bedarf nichts; und weiß nicht, daß es ist arm, jämmerlich, blind und bloß.

Aber der ungerechte Haushalter spricht: „Nimm deinen Brief und schreibe achtzig.“

Wahrlich, wir haben alle Ursache, über diesen jammervollen Zustand in der Kirche Buße zu thun, und nicht so leicht darüber hinwegzugehen.

Die Kirche Christi ist kein Luftgebäude der menschlichen Phantasie, sondern ihr

Bau beruhet auf ewigen, göttlichen Grundlagen.

Wenn ein Bauherr ein Gebäude anführen lassen will, so hat er sicher einen bestimmten Zweck vor Augen, und er wird den Baumeister davon unterrichten, und der Bauplan und Riß wird entworfen. Wer würde so thöricht sein, so ganz zwecklos in den Tag hineinarbeiten zu wollen? Jeder Handwerker weiß, was er fertigen will; und Christus, unser königliche Bauherr, sollte so zwecklos und planlos an seiner Kirche bauen lassen?

Wohlan denn, heben wir unsere Augen auf und nehmen das Golt göttlicher Wahrheit von Christo Jesu, das mit Feuer durchläutert ist, und die Augensalbe der Erleuchtung durch den heiligen Geist, und das weiße Gewand der Gerechtigkeit Jesu Christi.

Aber ehe wir nicht unsere Armuth, Blindheit und Blöße erkennen, werden wir keine Kirchenbuße thun, keinen Schmerz empfinden, und kein Verlangen haben nach Hülfe und Rettung; und wo das noch fehlt, kann uns nicht geholfen werden.

So wir sagen: wir sind sehend, so bleibet unsere Blindheit. Wenn wir aber den Herrn anschreien: Herr, öffne mir die Augen! so wird er sie uns öffnen.

~~~~~  
Der moderne Spiritismus,
oder
Swedenborg u. die Swedenborgianer.

Es haben sich verschiedene Schriftsteller bemüht, die ekstatischen Zustände des Geistessehers Swedenborg zu erklären; z. B. Görres in seiner Schrift: „Emmanuel Swedenborg, seine Visionen und sein Verhältniß zur Kirche“; desgleichen in seiner Einleitung zu den von Diepenbrock auf's Neue herausgegebenen Schriften des Heint. Suso. Er sucht sich die visionären Zustände Swedenborgs durch den thierischen Magnetismus zu erklären. Wir halten es für rein überflüssig, uns hier dabel aufzu-

halten; wir fassen nur die Thatfachen selbst in's Auge, welche wohl als hinlänglich erwiesen feststehen.

Fragen von praktischer und größerer Wichtigkeit dürften für unsere Leser dagegen vielleicht diese sein:

Hat Swedenborg wirklich göttliche Offenbarungen gehabt?

Ist der Umgang mit den Geistern, und insbesondere mit den Geistern verstorbenen Menschen erlaubt und von Gott gebilligt?

Ist das ein göttlicher Weg, um Offenbarungen an die Kirche zu bringen, und können Aussagen von Engeln oder verstorbenen Menschen als Autorität gelten für Glaubens- und Pflichtenlehre?

Das Alles sind praktische Fragen von großer Wichtigkeit, welche wir im Verfolg dieser Abhandlung gute Gelegenheit haben werden, im Lichte des göttlichen Wortes zu beantworten.

Swedenborg betrachtete sich nicht nur als einen Wiederhersteller des ursprünglichen Christenthums, und als einen Gottesgesandten im weiteren Sinne wie Luther; vielmehr hatte er von sich die Ueberzeugung, daß er auf die feierlichste Weise von Gott im Himmel beauftragt sei, ein neues und unvergängliches Zeitalter der Kirche einzuleiten. Die zweite Zukunft Christi sollte nicht in der Wiederkunft der wirklichen Person Jesu Christi, sondern in seinem, d. h. Swedenborgs Auftreten erblickt werden. Er behauptete zwar nicht, daß er eine fleischgewordene Gottheit sei, aber er wollte Alles nur geistig verstanden und aufgefaßt wissen, wie er überhaupt Alles, was Wirklichkeit war, gern zu vergeistigen suchte. Er behauptete daher, daß die allgemein siegreiche Gründung der Wahrheit und Liebe unter den Menschen die Wiederkunft Christi wäre. Er sagte, dasselbe sei auch der neue Himmel und die neue Erde, sowie das neue himmlische Jerusalem, von denen die Schrift spreche. Hiervon überzeugt, stiftete er dem einen Verein, welcher unter dem Namen „Das neue

Jerusalem“ noch Anhänger zählt, wenn auch nicht sehr zahlreich. Als Gründungsdatum dieses neuen Reiches Gottes auf Erden bezeichnet Swedenborg den 19. Juni 1770. Das war der erste Tag nach dem Tage, an welchem er sein Buch vollendete, aus dessen eigenem Inhalt die nachstehenden weiteren Mittheilungen geschöpft sind. Swedenborg behauptet, sobald er die letzten Worte dieses Buches niedergeschrieben habe, hätte Jesus gleich seine zwölf Apostel durch die ganze himmlische Geisterwelt gesandt, um derselben die frohe Botschaft zu verkündigen, daß von nun an Er, dessen Reich kein Ende nehme, für und für regiere, und dies Alles, auf daß erfüllet würde, was geschrieben stände Daniel 7, 13. 14 u. Offb. Joh. 11, 15. Diese ebengenannte Aussendung der Apostel durch die Himmel sei verkündet Matth. 24, 31.

Welch' ein Grad von geistlicher Verblendung muß doch dazu gehören, daß ein Schriftsteller auf einen solchen Hock anbeißt, den ihm der Teufel hinhält. Möglich, daß Swedenborg wirklich eine Vision gesehen hat, in der ein Schwarm böser Geister ein solches Schauspiel aufführte, wobei sie die Rolle Christi und der zwölf Apostel gespielt haben. Der arme Swedenborg stand nur einmal auf diesem schlüpfrigen Boden, wo er Alles für Wahrheit hielt, was die Geister sagten. So meisterhaft versteht es der Fürst der Finsterniß, sich in das Gewand eines Licht-Engels zu hüllen, wenn er erst Leute findet, die von dem gesunden Buchstaben der heil. Schrift abweichen.

Wir aber wollen hier gleich eine Warnungstafel aus dem Worte Gottes an den Weg stellen, damit Jedermann, der vorüber geht und Lust hat mit solchem losen Spuk sich die Ohren kitzeln zu lassen, sie mit Entsetzen lesen möge. Sie steht Jer. 23, 25—32: „Ich höre es wohl, was die Propheten predigen und falsch weissagen in meinem Namen, und sprechen: Wir hat geträumet, mir hat geträumet. Wie lange wollen doch die Propheten solches vornehmen, die

da falsch weissagen, und ihres Herzens Trügerei weissagen? Und wollen, daß mein Volk meines Namens vergesse über ihren Träumen, die Einer dem Andern erzählt; gleich wie ihre Väter meines Namens vergaßen über ihrem Baal? Ein Prophet, der Träume hat, der erzähle Träume; wer aber mein Wort hat, der predige mein Wort recht. Wie reimet sich Stroh und Weizen zusammen? spricht der HErr. Ist mein Wort nicht wie ein Feuer? spricht der HErr, und wie ein Hammer, der Felsen zersehmeißt? Darum siehe, ich will an die Propheten, spricht der HErr, die mein Wort stehlen, Einer dem Andern. Siehe, ich will an die Propheten, spricht der HErr, die ihr eigen Wort führen und sprechen: Er hat's gesagt. Siehe ich will an die, so falsche Träume weissagen, spricht der HErr, und erzählen dieselben, und verführen mein Volk mit ihren Lügen und losen Theibingen; so Ich sie doch nicht gesandt, und ihnen nichts befohlen habe, und sie auch diesem Volke nichts nütze sind, spricht der HErr.“

Aus dem genannten Buche, worin er nun sein neues Evangelium niedergelegt hat, erhellt denn eine haarsträubende Lehre, vor welcher sich unsere Leser entsetzen werden, und Swedenborg behauptet, daß er sie von den Engeln, die ihm erschienen sind, empfangen habe. Wir haben jene Schrift: „Die wahre christliche Religion, enthaltend die gesammte Theologie der neuen Kirche,“ von Emanuel Swedenborg, Knecht des HErrn Jesu Christi, Amsterdam 1771. — selbst gelesen, um so zuversichtlicher sind wir im Stande, einige Hauptsachen zu verbürgen und mitzutheilen, wie sie Dr. Wöhler in seiner Symbolik darstellt.

Zunächst wollen wir gleich unsere Leser darauf aufmerksam machen, daß im ganzen neuen Testamente von allen Aposteln einstimmig die Lehre Christi vorgetragen wird, daß der Mensch nicht durch des Gesetzes Werke, noch durch irgend ein eigenes Verdienst vor Gott gerecht und selig werden kann, als allein durch den Glauben an das Veröhnungs-

blut und das Verdienst unsers hochgelobten Herrn und Heilandes Jesu Christi. Diese Lehre von der Rechtfertigung wurde durch die Reformation besonders wieder kräftig an das Licht gezogen und tapfer verkündigt. Swedeborg verwarf diese Lehre gänzlich; ja er behauptete sogar, sie sei sittenverderblich. Er hatte eine förmliche Feindschaft gegen Luther und Calvin dieser Lehre wegen. Dabei beruft er sich immer auf den höhern Unterricht, den er von den Geistern, den Engeln empfangen habe. Er erzählt z. B., daß er ein Gespräch mit angehört habe, welches einige Engel mit irdischen Protestanten geführt hätten, die soeben in der Jenseitswelt angekommen seien. Auf die verschiedensten Fragen hatten diese immer nur geantwortet, daß der Glaube ihnen die Stelle vor Allen vertreten müsse. Sie wurden der Gesellschaft höherer Geister für unwürdig erachtet. In einem andern Gespräch zwischen Engeln und Abkömmlingen aus dieser Welt heißt es: Was heißt glauben? Auerkennen was das Wort lehrt. Was ist Liebe? Thun was das Wort lehrt. Hast Du allein geglaubt, was Du im Wort gelesen hast, oder auch nach demselben gehandelt? Ich habe auch nach ihm gehandelt. Darauf sagten die Engel: Freund, komm mit uns und nimm Wohnung in unserer Mitte. — Wie gemüthlich hört sich das an; als ob man nur brauchte zu antworten, wie es die Engel gern sehen, und man wäre glücklich durch. Meint Swedeborg aber, er hätte was Neues gehört, wenn der Glaube ohne Liebe nichts gilt, so müssen wir darauf hinweisen, daß das schon eine von Anbeginn bekannte apostolische Lehre ist. St. Paulus sagt: „In Christo Jesu gilt nur der Glaube, der durch die Liebe thätig ist“; und St. Jakobus schreibt: „Wenn der Glaube nicht Werke hat, so ist er todt.“ Dazu also bedurfte es nicht erst eines Geistersehers, um sich für die Kirche das offenbaren zu lassen. Es war aber nicht diese apostolische Lehre, wofür Swedeborg tritt, nach

seiner Idee sollten die Werke der Liebe nicht aus dem Glauben hervorgehen, wie die heil. Schrift es meint, d. h. aus dem Glauben an die Verfühnngsthat Jesu Christi: diesen Glauben verwarf er ja gänzlich; das was er Glauben nannte, war ja bloß, wie er es ausdrückt: Auerkennung dessen, was das Wort lehrt; also eine Ueberzeugung von irgend einer Wahrheit. Von einem seligmachenden Glauben wollte er ja nichts wissen. Ebenso glaubte Swedeborg auch nicht an die biblische Lehre von der heiligen Dreieinigkeit Gottes in drei Personen, als Vater, Sohn und heiliger Geist.

Wir stellen hier noch gleich drei andere Warnungstafeln auf aus dem Worte Gottes, die wir nicht laut genug Jedermann in's Ohr rufen können. Mächten sie durch Mark und Bein dringen:

Johannes schreibt (2. Joh. V. 9—10): „Ein Jeglicher, der übertritt und bleibt nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott; wer in der Lehre Christi bleibt, der hat Beide, den Vater und den Sohn. So Jemand zu euch kommt, und bringt diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause und grüßet ihn auch nicht. Denn wer ihn grüßet, der machet sich theilhaftig seiner bösen Werke.“

Ferner (1. Tim. 6, 3—5): „So Jemand anders lehret, und bleibt nicht bei den gesunden Worten unsers Herrn Jesu Christi, und bei der Lehre der Gottseligkeit, der ist verdüstert und weiß nichts, sondern ist feuchtig an Fragen und Wortkriegen, aus welchen entspringet Reid, Hader, Lästerung, böser Argwohn, Schulgezänke von Menschen, die zerüttete Sinne haben und der Wahrheit beraubt sind, die da meinen Gottseligkeit sei ein Gewerbe. Thne dich von Solchen.“

Aber, werden die Swedeborgianer einwenden, Swedeborg hatte doch seine Lehren von Engeln selbst gehört; seine Seele war ja im Himmel anwesend, wie konnten die Engel Irrthümer lehren; es muß doch wahr sein. Diesen antwortet der heilige Apostel Paulus mit Blig

und Donner (Gal. 1, 6—9); „Nicht wandert, daß ihr euch sobald abwenden laßet von dem, der euch berufen hat in der Gnade Christi, auf ein anderes Evangelium, so doch kein anderes ist; ohne daß Eitliche sind, die euch verwirren, und wollen das Evangelium Christi verkehren. Aber so auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen, anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht. Wie wir schon gesagt haben, so sage ich jetzt abermals: So Jemand euch Evangelium prediget anders, denn das ihr empfangen habt, der sei verflucht.“ Wer müssen nun wohl Swedenborgs vorgebliche Engel gewesen sein, allen diesen biblischen Aussprüchen gegenüber? Heilige Engel Gottes können es nicht gewesen sein; die würden sich wohl gehütet haben, das Verdienst Jesu Christi zu Schanden zu machen, und die allerheiligsten Grundlehren der Kirche Christi mit Füßen zu treten.

Welch' einen furchtbaren Fluch laden sich diejenigen betrogenen Seelen auf ihr Haupt, welche die gräßlichen Lehren Swedenborgs in sich aufnehmen!

(Schluß folgt.)

Eine Warnungstafel.

Der Vorwitz der Menschen giebt sich gar zu gern der Spekulation hin, um die Zukunft zu enthüllen, welche Gott in seiner Weisheit sich selbst vorbehalten hat. Es haben sich Viele damit abgemühet, den Tag der Zukunft unsers Herrn Jesu Christi ausfindig zu machen, oder den Tag zu bestimmen, wo die Welt untergehen soll. Trotzdem alle diese Abenteuerer bisher immer zu Schanden geworden sind, tauchen doch fortwährend neue Versuche auf. Unser Heiland hat uns zwar die Zeichen der letzten Zeit angegeben, und uns dringend empfohlen darauf zu achten; aber er sagt ausdrücklich: Zeit und Stunde weiß Niemand, auch die Engel im Himmel nicht, ja auch der Sohn nicht; sondern allein der Vater. Zu den Ängstern sagte der Herr ausdrücklich,

als sie ihn fragten (Apgeisch. 1): Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit und Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat.

Es ist also wohl zu beherzigen, was unser Herr sagt: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten.“

Durch solche Betrügereien werden die Christen so getäuscht, daß sie zuletzt überhaupt nichts mehr glauben, auch die Wahrheit nicht.

(Hier wollen wir nur einschalten: Wenn vor falschen Aposteln und falschen Propheten gewarnt wird, so ist das ja ganz in der Ordnung; damit ist aber nicht gesagt, daß es keine richtige giebt. Wenn vor falschen Mäntzen gewarnt wird, so muß es doch auch richtiges Geld geben.)

St. Johannis schreibt: „Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind, denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen.“

In Nr. 61 des „Hamburger Correspondenten“ vom 1. März wird von einem solchen Propheten berichtet, was wir nun unseren Lesern zur Warnung mittheilen wollen:

Ueber einen Propheten, der durch seine Prophezeiung des jüngsten Tages und vorhergehender furchtbarer Ereignisse großes Aufsehen erregt, schreibt ein Correspondent der „Kölnischen Zeitung“ aus Edinburgh: Mengier trieb auch mich an einem Sonntag-Abend in dem großen stehenden Circus von Cool, um einen der prophetischen Vorträge anzuhören. Es war der dritte an jenem Tage, und trotzdem fand ich das große Gebäude dermaßen voll, daß ich nur mit polizeilicher Hilfe einen Stehplatz finden konnte. Die Wände waren mit schauererregenden Bildern behängt, Darstellungen der größten Art von Visionen aus dem Propheten Daniel und aus der Offenbarung Johannis. Wahrlich, es gehört die ganze kühle Sammlung des schottischen Gemüths dazu, um nicht beim Anblick dieser feuerschnaubenden Lugethüme und Dämonen, dieser Leichen und Gerippe, dieser sinnewirrenden

schrecklichen Fragen aller Art die Fassung zu verlieren. Auf der Bühne saß der Prophet, Mr. Baxter, ein Geistlicher der englischen Kirche; an seiner Seite ein alter, patriarchisch aussehender Mann, der sich zuerst erhob und nach einem in hysterischer Weise sich immer mehr steigenden Gebet eine Ansprache hielt, worin er seine Zuhörer ermahnte, zu zittern vor dem nahenden Gericht der Rache und Buße zu thun. Nach dieser einleitenden Bearbeitung der Gemüther begann der Prophet selbst seine Vorlesung. Er beanspruchte für sich die Ehre, den jüngsten Tag auf wissenschaftliche Weise nach langen Jahren anstrengender Forschung entdeckt zu haben, und gerade so wie Watt durch seine Entdeckung der Dampfmaschine und Harvey durch die des Blutumlaufs zu Wohltätern der Menschheit geworden wären, gerade so müsse sie auch ihm zu Dank verpflichtet sein für seine alle anderen verdunkelnde große Entdeckung. Diese und andere mit pomphaftem Ernst vorgetragene Bemerkungen, so z. B. die Ermahnung, ihre weltlichen Angelegenheiten so bald wie möglich in Ordnung zu bringen, erregten unter den Zuhörern große Lachlust und spöttische Kundgebungen. Es dürfte für Deutschland interessant sein zu erfahren, wann der Tag seines Zerfalls zu erwarten ist. Von 1888 bis 1891 wird der größte europäische Krieg geführt, der je gewesen ist; er endigt mit der Niederlage Deutschlands und der Einverleibung des ganzen linken Rheinufers in Frankreich. Das sind schreckliche Nachrichten für das arme deutsche Land; doch es mag sich trösten — es hat Leidensgefährten. England wird Irland und Indien zu gleicher Zeit verlieren, vielleicht auch die schottischen Hochlande. Eine französische Armee wird im Sturm das wehrlose London einnehmen und ganz Britannien wird unter französisches Joch kommen. Napoleon, der Antichrist (wen er damit meint, ob Plon Plon oder seinen Sohn, ist mir unklar!) wird 1894 König von Syrien, und dann, von

August 1897 bis Januar 1901, Beherrscher der zehn Königreiche, von denen im Daniel die Rede ist. Sein Bildniß wird in jedem Orte Großbritanniens und der anderen Königreiche aufgestellt und göttliche Verehrung muß ihm gezollt werden. Wer sich nicht dazu versteht, wird einfach niedergemacht. Doch nun kommt es, — und wer Ehren hat zu hören, der höre! Im März 1896 fahren 144,000 Christen lebendig gen Himmel; die übrigen erst 1901, und am ersten Donnerstag, den 11. April desselben Jahres, erscheint Christus, um Gericht zu halten, und das tausendjährige Reich beginnt.

Wie soll es werden!

Seit 1870 ist Berlin um 6—700,000 ev. Einwohner gewachsen, und mit Ausnahme einer einzigen Kirche, der Dankeskirche, ist kein Gotteshaus errichtet worden. Für einen so gewaltigen Menschenzuwachs ist also in Sachen der kirchlichen Pflege so gut wie nichts während langer Jahre geschehen. — Im ganzen wird an 67 Stellen, Kirchen und Kapellen, öffentlicher Gottesdienst abgehalten. Die Anzahl der Sitzplätze ist darin auf 41,000, die der Stehplätze auf höchstens 10,000 zu veranschlagen, das macht 51,000 Kirchenplätze für 1,239,875 evang. Einwohner.

Im innern Ring der Stadt sind die meisten Kirchen, im Außenring dagegen stehen 999,325 Seelen nur 25,155 Kirchenplätze zu Gebote. Als der Magistrat den 90jährigen Geburtstag des Kaisers von den 200,000 Schulkindern und 3500 Lehrern in den Kirchen feiern wollte, war dazu kein Platz vorhanden; vier Fünftel mußte daheim bleiben. Um jedem Evangelischen einmal im Monat und den Konfirmanden an allen Sonntagen den Kirchgang zu ermöglichen, würden 45 neue Kirchen mit je 1500 Sitzplätzen erforderlich sein.

In Hamburg sieht es leider noch schlimmer aus. Pastor Lindner's Schrift „Hamburgs christliche Liebeshätigkeit“

weist auf erschreckende Thatsachen hin. Während in Berlin noch ein Siebentel der evang. Bevölkerung zum Tische des Herrn kommt, geschieht das in Hamburg nur von einem Sechzehntel. Es ist eben das auch von Lindner angeführte Wort Wilt. Baur's eine traurige Wahrheit: „daß für das Auge des Christen eine solche Stadt wie Hamburg höchste Steigerung und Koncentration der Weltlichkeit bedeutet. Dieser gegenüber bedarf es Koncentration und höchste Steigerung der erbarrenden und rettenden Liebesthätigkeit.

Ehescheidungen.

Im Jahre 1881 betrug die Zahl der Ehescheidungsprozesse in Deutschland 7049, im Jahre 1885: 8568; im letzteren Jahre war sie also um 1519, das ist um mehr als ein Fünftel höher als im Jahre 1881. Die höchste Zahl weisen Dresden, Berlin und Hamburg auf, die niedrigste Augsburg, Bamberg und Kassel. Die Gesamtzahl aller in den Jahren 1881 bis 1885 aufgelösten Ehen erreicht die bedeutende Höhe von 21,330! Es ist eine erschreckende Perspektive, welche diese statistischen Ziffern zeigen. Geht die Steigerung auf der verderblichen Bahn noch weiter, so wird sicher die Gesetzgebung über kurz oder lang den Versuch unternehmen müssen, Einhalt zu gebieten.

(Evang. L. Kircheng.)

Was ist rechts! was ist links!

Diese Frage scheint sehr leicht beantwortet werden zu können. Es kommt aber darauf an, wie man es versteht. Der Prophet Jonas hatte der Stadt Ninive auf Gottes Befehl den Untergang verkündigt, weil das Volk so gottlos war. Nachdem nun dasselbe aber Buße that, verschonte Gott die Stadt,

und ließ Gnade für Recht ergehen. Das verdroß den Propheten, so daß er wider Gott murrete. Gott aber sprach zu ihm: Dich jammert des Kürbiss, den du doch nicht gepflanzt hast. Und mich sollte nicht jammern Ninive, solcher großen Stadt, in welcher sind mehr als 120,000 Menschen, die noch nicht wissen, was rechts oder links ist! Das war die große Schaar der Kinder.

Einem kleinen Mädchen machte diese Frage viel zu schaffen. Sie kam zu ihrer Mutter: Mama, was ist rechts? und was ist links? Aber Kind, ich habe dir das doch schon so oft gesagt. Ja, Mama, ich habe es wieder vergessen; bitte, sag' es mir noch einmal; bitte liebe Mama! Aber Kind, wie kommst du nur zu dieser Frage? Ist dir die denn so wichtig? Ja, liebe Mama, antwortete die kleine ganz weinerlich. Weißt Du noch, als Du mir neulich aus der Bibel vorgelesen hast, wenn unser Herr Jesus Christus wieder kommen wird, und alle heiligen Engel mit Ihm, so wird Er die Völker von einander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet, und die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken, und die Schafe kommen dann in's Himmelreich, und die Böcke in das höllische Feuer. Ich bin so bange, daß ich dann auch zwischen die Böcke kommen kann. darum sage mir, was die Rechte und die Linke ist.

Dieses kleine Mädchen beschämt wohl viele erwachsene Menschen, welche zwar ihre rechte Hand von der linken zu unterscheiden wissen, aber in der Welt so leben, daß sie, wenn sie so leichtsinnig bleiben, sicherlich einst zur Linken stehen müssen zwischen den Böcken.

Möchten Alle von diesem jungen Kinde Gewissenhaftigkeit lernen.



Der Prediger in der Wüste

Monats-Blatt.

Eine Wächterstimme an alle Christen,
zur Vorbereitung auf die Wiederkunft unseres Herrn Jesu Christi.

Erscheint monatlich und ist durch alle Buchhandl.
u. Postämter (Nr. 4542b) zu beziehen.
Preis: 1 Exemplar halbjährlich 75 \mathcal{M} .
10 Exempt. zum Selbstkostenpreis abzugeben
halbjährlich \mathcal{M} . 5,— praenumerando.

Motto: Es ist eine Stimme eines Predigers
in der Wüste: Bereitet dem Herrn den
Weg, machet auf dem Gesilde eine ebene
Bahn unserm Gott. Jes. 40, 3.

Nr. 8.

Hamburg.

Mai 1888.

Die geistliche Auferstehung der Todten, welche zuerst geschehen muß.

(Jes. 37.)

Wir sind jetzt in der Zeit unseres Kirchenjahres, wo wir die große That Gottes feiern zum Gedächtniß der Auferstehung unseres Herrn Jesu Christi. In dieser großen Gottesthat haben wir zugleich die Bürgschaft, daß auch unser nichtiger Leib dereinst wieder auferstehen wird; nicht bloß ein geistliches ewiges Leben, sondern auch ein ewiges Leben in einem neuen Leibe der Auferstehung. Allein diese leibliche Auferstehung würde uns wenig nützen, wenn nicht eine geistliche Wiederbelebung vorausginge.

Das Bild, welches uns in unserm Bibeltext Jes. 37 vorgeführt wird, soll uns eine treue Handleitung geben, sowohl auf unsere persönliche, als auf die große allgemeine kirchliche Auferstehung von dem geistlichen Tode.

Möge also der Leser sich ganz und gar in den Inhalt dieses Kapitels versehen, damit wir darin auch zugleich den ganzen Zustand der Kirche d. h. der Christenheit erblicken; und nicht bloß den Zustand des geistlichen Todes, sondern auch den Weg zur neuen Belebung und geistlichen Auferstehung.

Der Geist Gottes führte den Propheten Jesekiel hinaus aufs Feld, wo ihm ein Bild gezeigt wurde voller Todtengebeine. Hier wurde er gefragt: Du Menschentind, meinst du auch, daß diese Gebeine wieder lebendig werden? der Prophet wußte es nicht, aber der Herr wußte es. Aber welches war nun das Mittel oder der Weg zur Wiederbelebung? Allerdings, ein Weg, der unserer menschlichen Vernunft ganz entgegen ist. Die dem Propheten gegebene Antwort, welche zugleich einen Befehl enthielt, war sehr auf Glauben angewiesen.

Weissage von diesen Gebeinen, und sprich zu ihnen: Ihr verdorrte Beine, höret des Herrn Wort: So spricht der Herr von diesen Gebeinen: Siehe, ich will einen Odem in euch bringen, daß ihr sollt lebendig werden. Ich will euch Adern geben und Fleisch lassen über euch wachsen und mit Haut überziehen; und will euch Odem geben, daß ihr wieder lebendig werdet; und sollt erfahren, daß ich der Herr bin. Dies war der Befehl des Herrn. Allerdings gehörte viel Glauben und Gehorsam dazu. Jeder denke sich nur einmal an die Stelle jenes alten Propheten. Er soll reden zu solchen gebleichten Knochen, worin keine Spur des Lebens ist. Und doch, er gehorchte; und ich weissagte, wie mir

befohlen war, und siehe da: es raufchte als ich weiffagte, und siehe es regte sich und die Gebeine kamen wieder zusammen, ein jegliches zu seinem Gebein. Und ich sahe, und siehe es wuchsen Aderu und Fleisch darauf und er überzog sie mit Haut. Aber es war noch kein Odem in ihnen.

Zum näheren Verständniß dieses Gesichts führt nun noch der Prophet die Erklärung hinzu: Vers 11. Du Menschenkind, diese Beine sind das ganze Haus Israel u. s. w.

Was damals im buchstäblichen Sinne auf das Volk Israel gedeutet wurde, gehört im geistlichen Sinne auf das geistliche Israel, das Christenvolk, denn es gleicht vollständig dem großen Knochenfeld; geistlicher Tod starret uns überall entgegen; sie jagen eben dasselbe. Unsere Beine sind verborret, unsere Hoffnung ist verloren und ist aus mit uns.

Ist das nicht die Sprache der Christen unserer Zeit? Die alten christlichen Glaubensartikel sind vielfach aufgegeben, die Hoffnung auf die Auferstehung von den Todten und das ewige Leben ist weggeworfen. Es ist nach menschlicher Ansicht ein trostloser Anblick, wenn wir unser heutiges, geistlich todtes Christenvolk betrachten; wir stehen davor, wie einst jener Mann Gottes. Und nun kommt uns heute dieselbe Stimme Gottes: Du Menschenkind, meinst du, daß diese Todtenbeine wieder lebendig werden? Ja wohl! es gehört allerdings Glauben dazu und auch wir können nur sagen, wie Hesekiel: Herr du weißt es! Wir müssen nun jetzt genau auf Gottes Weisung achten. Der Herr läßt sich nicht ein auf Beweise und Behauptungen, sondern er giebt Befehl von und zu den Todtengebeinen zu weiffagen. Wir erblicken darin den göttlichen Auftrag, dem abgestorbenen Christenvolk zu predigen, und zwar kundzumachen ihren geistlichen Tod und den Weg zur Buße und Errettung. Das erfordert allerdings Glauben, wir denken in unserm Sinn, was kann das nützen, zu solchem Volk

noch zu reden, jedes Wort ist ja doch verloren. Allein so dachte der Prophet Hesekiel nicht, sondern auf des Herrn Wort gehorchte er und weiffagte zu den todten Gebeinen. Und, hatte sein Wort dann irgend welchen Erfolg? Nun, da sehen wir's ja: „Und siehe, da raufchte es, als ich weiffagte.“ Was bedeutet das Raufchen? Es ist die geistliche Bewegung, welche durch die Predigt entsteht, es ist etwas von so großer Bedeutung, wenn die nahe Zukunft Jesu Christi zum Gericht und zur Errettung verkündigt wird, wenn dem Volke Gottes eine Botschaft zukommt, aus der hervorkennt, daß auch die Todten aus den Gräbern hervorgehen und vor Christi Richterstuhl stehen werden. Das Alles wird eine Bewegung, ein Raufchen hervorrufen. Sodann kommt ein Bein wieder zu seinem Gebein, es kommt eine Vereinigung zu Stande, es giebt ein Nicken unter den Zuhörern und einen ersten Erfolg.

Solche geistliche Erweckungen haben wir schon oft erlebt und uns auch daran erfreut. Es giebt oft neue Anregung für ganze Gegenden, aber nach und nach verlaufen sich diese Erweckungen wieder im Sande.

Um aber eine sichere Handhabe zu erhalten, müssen wir uns festhalten an dem Worte Gottes bei dem Propheten; der erste Erfolg auf die Predigt zur Errettung war gut, aber es fehlte noch Etwas, darum heißt es weiter: Weiffage zum Winde, du Menschenkind und sprich zum Winde: So spricht der Herr Herr: Wind, komme herzu aus den 4 Winden und blase diese Getödteten an, daß sie wieder lebendig werden. Und ich weiffagte wie mir befohlen war, da kam Odem in sie und sie wurden wieder lebendig und richteten sich auf ihre Füße, und ihrer war ein großes Heer.

Weiffage zum Winde! so lautet das göttliche Gebot. Der Wind bedeutet den heiligen Geist Gottes. Die alte hebräische Sprache hat für Geist und

Wind nur das eine Wort. Erweckungen sind gut und notwendig, aber wir sehen, daß noch etwas fehlt: Das Weissagen zum Winde. Auch dieses geschieht von Seiten gläubiger Christen in Gebetsversammlungen. Aber wir dürfen nicht vergessen, was noch das göttliche Gebot hinzufügt: Wind fahre herzu aus den 4 Winden.

Diese 4 Winde sind die vier göttlichen Elemente, welche uns der Apostel Paulus bezeichnet: Ephes. 4, 11—18. Es ist dieselbe Strömung, welche in den 4 Strömen des Paradieses abgebildet ist, die Kirche Christi als das geistliche Paradies Gottes zu befruchten durch die 4 Ämter in Aposteln, Propheten, Evangelisten und Hirten.

Indem wir nun darauf hinweisen, daß der Herr dem Propheten Befehl erteilt, zum Winde zu weissagen, daß er aus den vier Winden herzukommen möge, um die Getödteten anzublafen, und daß damit gemeint ist, die geistliche Wirksamkeit in der Kirche Christi durch jene 4 Ämter, Aposteln, Propheten, Evangelisten und Hirten, wollen wir diese zwei Punkte bemerken:

1) Was bedeutet das Weissagen zum Winde? Unter dem Winde ist der heil. Geist zu verstehen. Das Weissagen zum Winde ist demnach nichts Anderes, als das inbrünstige Beten um die Wirksamkeit des heiligen Geistes durch diese vier genannten Ämter.

2) Warum soll nun der Geistwind durch die vierfache Strömung die Getödteten anwehen oder abblasen?

Auf diese letztere Frage haben wir noch eine Antwort zu geben.

In den göttlichen Offenbarungen der heiligen Schrift giebt es nichts Ueberflüssiges, sondern Gott weiß immer, was und warum er Anordnungen trifft.

Wir haben in dem Vorhergehenden gesehen, daß auf das Weissagen zu den Todtengebeinen ein Mensch erfolgte, eine Belebung und Vereinigung der Gebeine. So geschehen von Zeit zu Zeit Erweckungen durch begabte Prediger,

gleichviel, ob durch studierte oder unstudierte, es sind öfters schnell solche christliche Erweckungen durch ganze Ländergebiete gedrungen, aber sie sind nach und nach wieder im Sande verlaufen und spurlos verschwunden, weil die geistliche Pflege und sichere Leitung der Strömung fehlte. Bisweilen sind solche geistliche Erweckungen sehr böse ausgeartet und haben, wie eine Ueberschwemmung, durch allerlei Schwärmerei großen Schaden angerichtet, weil der richtige Uferdamm oder Eindeichung der göttlichen Ordnung fehlte. Man vertraut da immer, der heilige Geist werde darin schon walten, und wie der Geist treibt, so müsse es schon recht sein. Besonders schlimm ist es aber, wenn die Seelenhirten sich nicht der Sache annehmen und es unter ihrer Würde halten, sich darnach umzusehen. Aber im Grunde genommen, weil sie zu unwissend sind, wie mit solchen geistlichen Regungen umzugehen ist. Sie haben nichts davon begriffen, was geschrieben steht 1. Kor. 12—14. Wir sind überzeugt, wenn heute der Apostel Paulus in einer unserer Kirchen diese Predigt hielte, er würde hinausgewiesen.

Hierbei vergißt man aber, daß der heilige Geist als die dritte Person der Gottheit nicht ohne Christum erscheint, als das Wort, welches Fleisch geworden ist. Auf der einen Seite tritt in der Kirche die Behauptung auf: Der Mensch hat nur zu herrschen ohne den Geist; auf der andern Seite heißt es umgekehrt: Der Geist hat nur zu herrschen ohne den Leib. Jesus Christus aber ist nicht bloß Mensch, sondern auch Gott durch den heiligen Geist und er hat deshalb auf Erden zurückgelassen seine kirchlichen Ordnungen in und durch Menschen, und zwar wie wir oben gesehen haben in vierfacher Gestalt. Warum? Weil Gott den Menschen so geschaffen hat, daß alle Einwirkung von außen her auf den inwendigen Menschen ein vierfältiges Uferfeld findet. Darum die Strömung aus den vier Winden.

Der Mensch besitzt in seinem Innern vier Temperamente, welche aber nicht bei jedem Einzelnen gleichmäßig vertheilt sind. Diese werden nach der Seelenlehre genannt:

1) Das choleriche Temperament, d. h. dasjenige Vermögen, welches durch den Willen auf und durch den Menschen wirkt. Der Wille des Menschen bewirkt die Herrschaft desselben und darum giebt Gott auch solche Werkzeuge, welche geeignet sind auf den Gehorjam, besonders den Willen, einzuwirken und denselben zu leiten, mit demselben energischen Geist. Dieses ist das apostolische Element, welches vorzugsweise in der Kirche Christi die Zügel der Ordnung aufrecht zu erhalten berufen ist.

Wir finden nun in den kirchlichen Gemeinden auch häufig unter den Predigern dieses choleriche Element stark vertreten, aber da sieht man häufig die Herrschsucht und wo es ansartet im Fleisch sogar Tyrannei; denn wenn dieses Wesen auch Einigen gefällt, und als Geist der Kraft begrüßt wird, da, wo ein einzelner Prediger so auftritt, so sind doch viele Andere wieder, die dieses Wesen nicht aushalten. Daher giebt Gott auch solche Christen, welche eine Sehnsucht haben nach den Anschauungen der himmlischen Dinge und wir finden hier

2) die Phantasie oder das Schauungsvermögen, ohne welches der Mensch auch nicht einen einzigen Begriff würde festhalten können. Da wird geredet von dem Tempel des Einen Leibes Christi, von Zion, von dem himmlischen Jerusalem u. s. w. und es giebt wieder solche Lehrer und Prediger, welche dafür keinen Sinn haben. Dann sind diese Seelen mit ihrem Seelenjorger getäuscht. Oder umgekehrt, der Geistliche ist ein Anderer, als Gott ihn angelegt hat. Gott aber hat nicht bloß für diese himmlischen Dinge Propheten gegeben, sondern

3) auch Evangelisten, solche Naturen, sanguinisch, welche jugend-

lich und freundlich die Botschaft des Heils annahmen und dafür mit ihrem jugendlichen Eifer eingetreten sind.

Es ist begreiflich, daß diese Naturen in ihrem jugendlichen Character Vieles überwinden, was Anderen unmöglich scheint. Daher ist es auch meistens so, daß dieser sanguinische Geist sich in dem Menschen in den jüngeren Jahren zeigt, in den reiferen Jahren tritt mehr das vierte Element hervor, das phlegmatische, welches der Hirtenhätigkeit am entsprechendsten ist. Aber alle diese vier Charactere sind in verschiedener Mischung in jedem Menschen vorhanden, und Gott hat in Seiner Weisheit Rücksicht darauf genommen, damit Seine Kirche nach jeder Richtung hin auch ihre berechnete Befriedigung erlangen könne und nicht einseitig auferbauet werden möge. Christus allein hat alle diese vier Elemente in sich vollkommen; er ist der eine große Hauptstrom des Paradieses, welcher sich zur Befruchtung desselben in vier Ströme ergießt.

Das also ist das Haupterforderniß, daß der Geistwind aus allen vier Winden die todten Gebirge anwehet, durch alle vier Aemter der Kirche, dadurch kommt erst das rechte Leben zum Vorschein und durch die richtige Verbindung zur Einheit des Ganzen kann erst die nachhaltige Entwicklung zur Vollkommenheit gelangen.

Christus ist der Apostel als der Gesandte vom Vater; Er ist der wahre Prophet, der die heilige Schrift öffnet. Er ist der Evangelist, welcher Buße und Erlösung verkündigt; auch ist er der gute Hirte, der sein Leben für seine Schafe gelassen hat, und will auch wirken in seiner Kirche in dieser vierfachen Strömung.

Jesus, die Hür zu den Schafen.

(Joh. 10, 1—11.)

Es war bei der Gelegenheit der Tempelweihe, als unser Herr und Heiland, zu Jerusalem anwesend, soeben einem Blindgeborenen das Gesicht geschenkt hatte, und in Veranlassung dieser

That die geistige Blindheit der Pharisäer und Obersten der Juden rügte, welche sich doch für die Leiter des Volkes hielten. Um des aufrichtigen Bekenntnisses willen stießen diese blinden Blindenleiter den Sehendgewordenen unter Flüchen und rohen Schimpfreden hinaus. Ihnen sagte der Herr: „Ich bin zum Gericht auf diese Welt gekommen, auf daß, die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden.“ Und als solches etliche der Pharisäer hörten, und den Herrn fragten: Sind wir denn auch blind? antwortete der Herr: „Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber sprecht: wir sind sehend, so bleibet eure Sünde.“

Mit diesen Worten hatte der Herr also den Uebergang gefunden zu einem sehr wichtigen und lehrreichen Gespräch, welches Er im 10. Kapitel nun weiter fortführt; nämlich: über das Geheimniß, wie Geistliche, Seelenforger und Führer des Volkes Gottes fruchtbaren Eingang finden bei demselben. „Wahrlich, wahrlich ich sage euch, wer nicht zur Thür hineingeht in den Schaffstall, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder. Der aber zur Thür hineingeht, der ist ein Hirte der Schafe.“

Das ganze Benehmen jener jüdischen Geistlichen, sowie namentlich der sich so rechtgläubig und fromm dünkenden Pharisäer und Schriftgelehrten; ihr ganzes Betragen sowohl gegen den Herrn und Sein Zeugniß der Wahrheit, wie auch gegen das Volk, gegen die ihnen anvertrauten Schafe, zeugte davon, daß sie herzlose und ungeistliche Leute waren, welche auf ihren Pharisäer-Orden und auf ihre amtliche Stellung pochten, und anstatt sich zu freuen, wenn ihre Pflgebefohlenen Wohlthaten genossen, dieselben hart anschmaubten, sie verletzten, mit Exkommunikation und Banfluch bedrohten und belegten. Wären sie doch aufrichtig gewesen und hätten sie ihre Blindheit erkannt, so hätte die köstliche Belehrung des Herrn ihnen den Stear leicht stechen können. Wir wollen auf die Rede des Herrn besser zu merken

suchen, wie Jene; denn gerade uns, die wir Glieder Seiner Kirche sind, geht diese Rede am nächsten an. Jene Zeit, in der unser Herr das leibliche Volk Israel besuchte, und in welcher die Hirten Israels die Zeit der gnädigen Heimsuchung Gottes nicht erkannten, ist ein Vorbild gewesen für unsere Zeiten; und zwar nicht bloß für die Zeit der christlichen Haushaltung Gottes überhaupt, sondern wird noch besonders sich abspiegeln in dieser letzten Zeit, vor der nahen Zukunft Christi. Von jenen strenggläubigen jüdischen Glaubensparteiien sagte der Herr, daß sie sogar einen starken Missionseifer hatten, Land und Wasser anzogen, um nur aus den Heiden einen einzigen Judengenossen zu machen; und doch, wenn es ihnen gelungen sei, einen solchen zu gewinnen für ihre Partei, dann machten sie ein Kind der Hölle aus ihm, zwiefältig mehr, als sie selbst seien.

Wir sehen daraus, daß auch in der Christenheit sich alle dieselben Zeichen der Rechtgläubigkeit, der Amtseifer in der Kirchenzucht, sowie auch der Missionseifer, zeigen können, ohne daß das Wirken fruchtbar und Gott wohlgefällig ist. Man kann sich bei all' solcher Vielgeschäftigkeit, wo man sich viel Sorge und Mühe macht, wie die Martha, um dem Herrn zu dienen, doch betrügen, während die, welche lernbegierig und einsältig zu Jesu Füßen sitzen, um zu lernen, wie man Alles thun soll, das beste Theil davon tragen.

Woran lag denn also die Schuld, daß jene Volkshirten so verblendet waren und an der Herde so fruchtlos arbeiteten, und bei all' ihrem Eifer doch keinen Eingang bei dem Volke finden konnten, so daß der Herr sie fand wie Schafe, die keinen Hirten hatten und auf dürrender Weide verschmachtet waren?

Der Herr antwortet: „Wer nicht zur Thür hineingeht in den Schaffstall, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder.“ Das ist das Geheimniß. Welches ist denn nun aber die Thür? Vers 7 9 heißt es:

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ich bin die Thür zu den Schafen. Alle die vor mir gekommen sind, die sind Diebe und Mörder gewesen; aber die Schafe haben ihnen nicht gehorcht. Ich bin die Thür; so Jemand durch mich eingetret, der wird selig werden, und wird ein- und ausgehen, und wird Weide finden.“

Diese Worte des Herrn gelten sowohl den Hirten als den Schafen. Weide müssen ein- und ausgehen; und Weide können nur durch Jesum, welcher die Thür ist, ein- und ausgehen. Es kommt also jetzt Alles darauf an, zu verstehen, inwiefern Jesus die Thür ist für Weide, und wie man das Ein- und Ausgehen anzustellen hat. Wir wissen schon aus der Erfahrung, daß manche Diener der Kirche weltliche Zwecke vor Augen haben, um welcher willen sie das geistliche Amt erwählen. Einige junge Männer hoffen eine ehrenvolle, Andere eine einträgliche Brotstelle zu erlangen; noch Andere suchen ein gemächliches Daseyn zu finden. Das sind nicht die richtigen Antriebe, in den Dienst der Kirche zu gelangen. Bevor unser Heiland nach Seiner Auferstehung dem Apostel Petrus Auftrag gab, Seine Lämmer und Schafe zu weiden, fragte Er ihn erst dreimal, ob er ihn lieb habe; und erst nachdem er dies von Grund seines Herzens bekannt hatte, bekam er Auftrag für das Weideamt. Das muß die Losung für Alle seyn, welche Christi Schafe weiden wollen: sie müssen das Amt begehren aus Liebe zu Jesu Christo. Wenn diese Liebe zu Jesu sie dann treibt, so können sie gewiß sein, daß es auch Sein Geist ist, der den Trieb in ihnen erweckt hat. Ein bloßer Trieb ist aber nicht hinreichend, um die Heerde Christi zu weiden, sondern der Herr muß dazu auch Berufung und Ausrüstung und schließlich Auftrag geben. So heißt es Hebr. 5, 4—6: „Niemand nimmt ihm selbst die Ehre, sondern der berufen ist von Gott, gleichwie Aaron. Also auch Christus hat sich nicht selbst in die Ehre gesetzt, daß Er Hohepriester würde, son-

dern der zu Ihm gesagt hat: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt. Wie Er auch an einem andern Orte spricht: Du bist ein Priester in Ewigkeit, nach der Ordnung Melchisedeks“ u. So lange in dem ersten Jahrhundert der Kirche, während des apostolischen Zeitalters, die rechten Organe noch existirten, konnte der Herr auf vollkommene Weise Seine Diener in's Amt einführen: sie wurden berufen durch den heil. Geist, in Worten der Weissagung durch den Mund der Propheten, wie wir lesen können Apostelgesch. 13, 1—4, (so auch 1. Tim. 1, 18). Sodann legten die Apostel ihnen die Hände auf, sammt den Ältesten der Gemeinde, um sie durch Ordination mit der Gnade des Amtes auszurüsten und ihnen amtliche Vollmacht zu geben (1. Tim. 4, 14 und 2. Tim. 1, 6). Später, als Gott die Apostel und alle jene Säulen der Kirche weggenommen hatte, mußten die sämtlichen Diener der Kirche freilich auf mehr oder weniger unvollkommene Weise in den Dienst ihres Amtes gelangen, und entweder die Bischöfe oder die Gemeinden selbst oder auch weltliche Behörden vertraten die Stelle der Propheten, um zu geistlichen Aemtern zu berufen, und durch eine lange Succession, die sich von der Apostelzeit herleitete, mußte, suchte man der Ordination und der Handauflegung bei derselben, apostolisches Ansehen zu geben. Aber auch trotz aller Unvollkommenheit bekannte sich doch der Herr, unser wahrer Apostel und Hohepriester, zu seinen Knechten, und knüpfte oft den reichsten Segen an ihre Amtsführung; und man durfte mit Recht sagen, daß sie durch Ihn als durch die Thür, in den Schafstall eingegangen sind, sobald sie sich sagen durften, daß die Liebe zu Jesu sie zum Dienst der Kirche getrieben hatte.

Das aber ist noch lange nicht genug, wenn man auf diese Art ein für alle Mal überhaupt in den Schafstall oder in die Hürden der Kirche gelangt ist; sondern ein Geistlicher und Seelsorger muß beständig bei jeder seiner

Amtshandlungen durch Jesum zu den Schafen eingeben; das heißt, er muß sich dessen beständig bewußt bleiben:

1) Daß er nur im Auftrage und im Namen Jesu seinen Dienst verrichtet, und mit keinem Gemeindegliede anders verkehrt, kein Wort der Predigt oder der Ermahnung, des Rathes oder des Trostes redet, ohne im Namen und im Auftrage Jesu.

2) Er muß Verzicht leisten auf alle eigene Ehre, auf allen irdischen Vortheil und auf das Wohlgefallen und die Gunst der Menschen; vielmehr muß er beständig bereit seyn, um Christi Willen Schmach zu tragen, Alles zu verlassen und nur darnach trachten, wie er Christo gefalle. Die Füchse haben Gruben u.

3) Er darf demnach nicht die Herde für sich, sondern er muß sie für Christum zu gewinnen suchen. Hat er bei der Gemeinde ein Lob, oder Ehre oder Gunst, so muß er schnell seyn, dasselbe Jesum zu den Füßen zu legen. Gefällt er sich in allen solchen Stücken, und geht er darnach, so ist er ein Dieb und raubt die Schafe aus der Hand Christi für sich, und kleidet sich mit ihrer Wolle. Wer aber durch Christum zu den Schafen wirklich eingeeht, der bezeuget dadurch schon, daß er selbst für seine eigene Person nichts im Schafstall zu thun hätte, wo er nicht Christi Knecht wäre. Steht er nicht in dieser Stellung, so steigt er auch anderswo hinein, und wird also, wie der Herr sagt, (B. 1.) ein Dieb und Mörder; er stiehlt die Schafe für sich, und anstatt Leben, wird er geistlichen Tod, Abfall von Christo bewirken. Wer aber zu den Schafen durch die rechte Thür eingeeht, demselbigen (B. 3.) thut der Thürhüter auf. Wer ist denn nun wohl der Thürhüter, welcher das Wächter- und Aufschließer-Amt hat? Es ist der heil. Geist selber. Klopfe Du an, an der Thüre der Herzen Deiner Zuhörer durch das Wort Deines Zeugnisses; wenn der heilige Geist nicht die Herzen und Ohren öffnet, dann

predige Du so viel und so lange Du willst, Du wirst nichts ausrichten. Es wird seyn, als wie wenn Petrus die ganze Nacht im eigenen Gutdünnen fischen geht, und doch nichts fängt. Wirft er aber im Auftrage und in Jesu Namen das Netz aus, so wird das Netz voller Fische seyn. Wer im Namen Jesu also arbeitet, durch Ihu eingeeht zu den Schafen, demselbigen wird der heil. Geist als der Thürhüter am Herzen der Christen aufthun, und dann wird Segen die Fülle gestiftet werden.

Auch unser Herr selbst ging nicht durch sich selbst zu den Schafen ein, d. h. nicht in Seinem eigenen Namen, sondern im Namen seines Vaters, wie Er das Joh. 5, 41—44 so klar und deutlich ausspricht. Er sagt: „Ich nehme nicht Ehre von Menschen. Aber ich kenne euch, daß ihr nicht Gottes Liebe in euch habt. Ich bin gekommen in meines Vaters Namen und ihr nehmet mich nicht an. So ein Audecker wird in seinem eigenen Namen kommen, den werdet ihr annehmen.“ Das ist das Zeichen des Antichristen, daß er in seinem eigenen Namen auftreten wird und nicht als ein Gesandter Gottes. Wie thöricht, wie vergeblich ist es also, sich andere Thüren oder Schlupflöcher zu suchen, um bei Christi Schafen Eingang zu finden. Weder Kunst noch Persönlichkeit, weder hohe Wissenschaft noch Reduertalent, weder Schmeichelei und Buhlerei um die Volksgunst, noch fleischlicher Eifer, sind vermögend, den Thürhüter Christi, den heiligen Geist, zu bestechen. Er weiß genau, wer du bist, Er kennt deine Absichten, Er weiß in wessen Namen du kommst; denn der Geist Gottes erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit, und weiß demnach was im Menschen ist. Da hilft kein Zerarbeiten und keine Erfindungskunst, um Leben in die verdorreten Todtengebeine zu bringen, und ob wir uns rüsten mit Messern und Pfriemen, wem der heil. Geist als Thorhüter nicht die Herzensthüren öfnet, der arbeitet

doch vergeblich. Und wenn Tausende von Zuhörern uns Beifall klatschten und uns vergötterten, so hätten wir sie und ihre Herzen zwar gestohlen für uns, aber für Christum gewonnen hätten wir sie nicht. Wir wären Diebe.

(Schluß folgt.)

Der verborgene Schatz.

Im Jahre 1789 starb ein reicher Mann in Paris, der seine Erben in die tiefste Tramer versetzte, weil sie seine Schätze nicht finden konnten. Der eiserne Geldkasten war leer. Entsetzlich! wo ist sein Geld? Man nimmt die Bedienten in Verhaft, man durchbohrt die Mauern, man untersucht alle Lehnstühle, man hebt die Fußböden auf, man gräbt die Keller um, Alles umsonst. Man inventirt, man taxirt alle Möbeln, alle Bijouterien u., aber alles dies war keine Schadloshaltung wegen der vermissten klingenden Münze. Man geht zuletzt in die berühmte Bibliothek, dasjenige Zimmer, welches am wenigsten besucht worden war. Die oberste Reihe war eine Sammlung großer Folianten, welche die heiligen Kirchenväter enthielt. Der Bediente nimmt einen heraus, um ihn dem Taxator zu zeigen. Der schwere Band fällt ihm aus der Hand auf die Erde und siehe da! 3000 Louisd'or springen dem heiligen Chrysostomus aus dem hohlen Bauche. Seine Nachbarn, der heilige Gregorius, Augustinus, Hieronymus, Basilius geben alle gleichfalls das ihnen anvertraute Geld wieder her. Der Reiche hatte sein Geld zwischen die Blätter der Folianten geleimt, in der richtigen Meinung, daß es da am sichersten verwahrt sein würde.

Man kann sich die Aufregung der Erben denken, indem sie Alles durchwühlten nach den Schätzen des Verstorbenen. Nun, verdienen kann man es ihnen allerdings auch nicht. Aber wir haben als Christen einen weit größeren Schatz, eine weit größere Erb-

schaft zu erwarten, gegen welche alle Herrlichkeit dieser Welt samt allen ihren Reichthümern nur ein Schatten sind.

Wollten doch alle Christen darüber ebenso besorgt sein, damit sie diese nicht verlieren: nämlich das Himmelreich, in welchem wir mit Christo als Könige und Priester regieren sollen.

Die Bibel, das Buch der Bücher.

Stephan Girard, ein Kaufmann in Philadelphia, hatte die Prediger von dem Besuch des nach ihm genannten College ausgeschlossen und den Religionsunterricht streng verboten. Trotzdem erhebt sich innerhalb der Anstalt eine stattliche Kirche, deren Glocke jeden Sonntag ertönt. Auch wird die Bibel in allen Abtheilungen der Schule weit häufiger gebraucht, als dies in anderen, selbst ausgesprochen christlichen Anstalten der Fall ist. Man fragt wohl unwillkürlich, wie dies mit dem Testament Girard's sich zusammenreime. Die Sache kam so. Während Girard die Religion vom Unterricht ausschloß, bestimmte er, daß gründlicher Unterricht in der anerkannt besten und vollkommensten Sittenlehre erteilt werden solle. Es entspann sich später ein Streit darüber, welches Textbuch sich hierzu am besten eigne. Die Sache ward vor Gericht gebracht und gab Veranlassung zu einem der berühmtesten Rechtsfälle Amerikas. Von Tribunal zu Tribunal ward appellirt, bis endlich das Obergericht der Vereinigten Staaten endgültig feststellte, daß die heiligen Schriften, A. und N. T., die beste und vollkommenste Sittenlehre enthalten, die uns bekannt sei. Auf Grund dieser Entscheidung wurde die Bibel als Textbuch der Sittenlehre in Girards College eingeführt und ist bis auf den heutigen Tag im Gebrauch.

(Evang. u. Kirchenz.)

Der Artikel „Der moderne Spiritismus“ aus voriger Nummer hat keine Fortsetzung; die Bemerkung „Schluß folgt“ war eine irrthümliche.

Verantwortlicher Redacteur Heinrich Geher, Hamburg, Weindel-Allee 5. 87.

Expedition und Verlag von H. W. Behnen, Hamburg, Jollenbrücke 4.

Druck von Friedr. Petersen, Hamburg, Pferdemarkt 13.

Der Prediger in der Wüste

Monats-Blatt.

Eine Wächterstimme an alle Christen,
zur Vorbereitung auf die Wiederkunft unseres Herrn Jesu Christi.

Erscheint monatlich und ist durch alle Buchhandl.
u. Postämter (Nr. 4542b) zu beziehen.
Preis: 1 Exemplar halbjährlich 75 S.
10 Exempl. zum Selbstkostenpreis abzugeben
halbjährlich M. 5,— pränumerando.

Motto: Es ist eine Stimme eines Predigers
in der Wüste: Bereitet dem Herrn den
Weg, machet auf dem Gefilde eine ebene
Bahn unserm Gott. Jes. 40, 3.

Nr. 9.

Hamburg.

Juni 1888.

Ein siebenfaches Zeugniß Jesu Christi an die ganze Christenheit.

(Offenb. Joh. 2 und 3.)

Nicht umsonst steht gleich an der Spitze als Einleitung zur Offenbarung St. Johannes (Cap. 1, 3) die wichtige Erinnerung: „Selig ist, der da liest, und die da hören die Worte der Weissagung, und behalten was darin geschrieben ist; denn die Zeit ist nahe.“ Diese Worte sollen doch gewiß nicht so verstanden werden, als ob dieses Buch unserer Beachtung garnicht werth wäre, und auch überhaupt nicht in der Bibel zu sein brauchte. Ebenso wichtig ist der Schluß der Offenbarung Johannis: „Ich bezeuge Allen, die da hören die Weissagung in diesem Buche: „So Jemand dazu setzt, so wird Gott zusehen auf ihn die Plagen, die in diesem Buche geschrieben stehen. Und so Jemand davon thut, von den Worten des Buches dieser Weissagung, so wird Gott abthun sein Theil vom Holz des Lebens, und von der heil. Stadt, und von dem, das in diesem Buche geschrieben steht.“ (Cap. 22, 18, 19.)

Gleichwohl haben viele es gewagt, die Echtheit dieses Buches entweder zu bezweifeln, oder es als eine Weissagung anzusehen, deren Erfüllung längst vorüber sei. Andere haben wiederum dessen

Inhalt für unerklärbar gehalten, oder mit dem natürlichen Verstande eine Deutung gesucht, welche dem Zusammenhange der ganzen heiligen Schrift und dem darin geoffenbarten Rathschlusse Gottes mit der Menschheit und der Erde gänzlich widerspricht.

Das Buch ist eine Offenbarung, folglich muß es doch auch verständlich sein.

Für den gläubigen Christen gilt freilich nur der Grundsatz: „Alle Schrift ist von Gott eingegeben.“ Steht dieser Satz fest, so folgt daraus, daß dieselbe auch nur durch die Erleuchtung des heil. Geistes verstanden werden kann.

So weit der Raum dieser Blätter es gestattet, wird der „Prediger in der Wüste“ durch Gottes Gnade von Zeit zu Zeit einzelne Stücke der Offenbarung St. Johannes zu erläutern suchen.

Wir wählen für jetzt zunächst die sieben Sendschreiben an die sieben Gemeinden in Kleinasien, und zwar zuerst Cap. 2, 1—7.

Und dem Engel der Gemeinde zu Ephesus schreibe: „Das sagt, der da hält die sieben Sterne in seiner Rechten, der da wandelt mitten unter den sieben goldenen Leuchtern: Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld, und daß du die Bösen nicht tragen kannst, und hast versucht die, so da sagen sie seien Apostel, und sind es

nicht, und hast sie Lügner erfunden; und verrägst, und hast Geduld, und um meines Namens willen arbeitest du, und bist nicht müde geworden.“

Das ist gewiß ein sehr schönes, rühmliches Zeugnis, zumal da es aus dem Munde des HERRN kommt. Solche Bischöfe und Gemeinden lassen sich erst suchen.

Es ist auch zugleich ein Beweis, daß unser HERR ein gerechter Richter ist, der alles Lobenswerthe auch gern anerkennt. Aber Er sieht auch alle Mängel und Fehler und rügt sie ebenso scharf. Es heißt dann weiter:

„Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße, und thue die ersten Werke. Wo aber nicht, so werde ich dir kommen bald, und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße thust.“

Was der HERR jenen sieben Bischöfen sammt ihren Gemeinden schreiben ließ, das gilt allen Christen, und ist auch an uns adressirt, wir haben uns ernstlich zu prüfen, ob wir wohl das gependete Lob verdienen; vielleicht verdienen wir dasselbe noch lange nicht; aber vielleicht trifft uns der Tadel.

Wahrlich, es muß doch in Jesu Christi Augen etwas Großes sein um die erste Liebe. Wer von den Lesern schon einmal wirklich als Brant oder Bräutigam geliebt hat, der wird wissen, was das Erwachen der ersten Liebe bedeutet, die echte, wahre Brautliebe. Da kommt es den Liebenden vor, als hätte im Herzen und in den Gedanken nichts weiter Platz, als der geliebte Gegenstand. Alle Arbeit wird süß, und selig ist der ersehnte Augenblick, wo das Liebespaar sich sehen und nur einige Worte zusammen reden kann! Was war für den verliebten Jakob seine saure Arbeit, mit welcher er sieben Jahre hindurch um seine Rahel dienen mußte? Die Jahre dächten ihm nur sieben Tage zu sein.

So war auch der Brautstand der Kirche im Anfang. Ja, die erste Liebe.

Sie waren damals ein Herz und eine Seele; Niemand sagte von seinen Gädern, daß sie fein wären. Aufopferung für einander, Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens, Einheit in der Lehre und Erkenntniß. Die hingebendste Liebe zu Gott in Christo Jesu, für dessen Ehre sie jeden Augenblick willig ihr Leben zu opfern bereit waren. Diese ihre Liebe war nicht in der Zunge oder bloßen Worten, sondern mit der That und Wahrheit. Darneben war der Glaube so mächtig, daß die ersten Christen Wunder verrichteten, weissagten, mit neuen Zungen redeten und durch Auflegung ihrer Hände Kranke heilten zc.

Diese erste Liebe und diese ersten Werke als die Frucht des Glaubens fand sich anfangs auch zu Ephesus, wie wir noch aus einigen Worten des Apostels Paulus schließen. Eph. Kap. 1. Das war mit der Zeit dort anders geworden, und um deswillen mußte Johannes dieser Gemeinde zuerst schreiben: Ich weiß deine Werke, deine Arbeit und deine Geduld, und daß du die Bösen nicht tragen kannst, und hast versucht die welche jagen, sie seien Apostel und sind es nicht, und hast sie Lügner erfunden, und erträgest und hast Geduld, und um meines Namens willen arbeitest du und bist nicht müde geworden.

Man sieht, wie dem HERRN nichts entgeht. Wenn wir doch heute noch eine solche Gemeinde anträfen, von der der HERR so viel rühmen könnte! Und doch war das Alles nicht genug, es fehlte viel; o, in den Augen des HERRN sehr, sehr viel! Die erste Liebe, die war es, welche die Gemeinde zu Ephesus verlassen hatte. Ja, das trankte und schmerzte den HERRN so sehr tief, daß er fortfuhr in der Weise: „Gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße, und thue die ersten Werke. Wo aber nicht, so werde ich dir kommen bald und deinen Leuchter wegstoßen.“ — Schreckliches Wort! Wer sollte da nicht beben, wenn der HERR Jemanden einen solchen Brief in's Haus sendet?

Der Bischof bekam diesen Brief in Ephesus direkt in's Haus gesandt: Eine Epistel oder Brief vom Herrn Jesus, seinem Erzbischof oder Oberhirten! Ja, und es waren seine eigenen Worte, von denen Johannes nicht eine einzige Silbe weglassen oder hinzusetzen durfte.

Schon in jener Zeit wollte man den Aposteln zuletzt aber kein Gehör mehr schenken, und auch Johannes war der letzte der Zwölfe, und mußte diese Klage gegen den Bischof Diotryphes führen. (3. Joh. 8. 9 u. 10.) Wie mußte wohl dem Bischof zu Ephesus zu Muthe sein, als dieser Brief öffentlich der Gemeinde vorgelesen wurde? Verheimlichen konnte er ihn doch unmöglich. Aber es ist auch nicht zu verwundern, wenn der Herr sich so verletzt und gekränkt fühlt: „Gedenke, wo von du gefallen bist!“ Wo von denn? Ist Christus nicht der Bräutigam der Kirche? Ward nicht die Verlobung gefeiert bei der Gründung jeder Gemeinde? und auch bei deiner Befehring? Hatte der Bräutigam in der Versiegelung mit dem heil. Geiste und in der Mittheilung der geistlichen Gaben und Kräfte, sowie in der Versorgung durch Aemter, die Braut nicht ausgestattet mit dem kostbarsten Brautgeschmeide?

Giebt es für einen Bräutigam eine größere Schmach und Kränkung, als wenn er mit der Zeit sehen muß, daß seine Braut diese seine Geschenke in einen Winkel wirft, und dann zu ihrer Entschuldigung sagt: solche Gaben seien nur im Anfang nöthig gewesen; jetzt sei dergleichen Luxus, überflüssige Spielerei und Schwärmerei.

Die Liebe ist immer mehr abgekühlt und kälter geworden, und endlich ausgeartet in völlige Gleichgültigkeit gegen Jesum. Dabei aber behaupten solche Christen noch immer ihre Liebe zu Christo, indem sie auf ihre Werke zeigen. Aber Christus antwortet: Ich weiß deine Werke! Ja, er weiß sie; aber er fragt nicht darnach, wenn sie nicht aus Liebe zu ihm hervorgehen. Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe ver-

lässest! Er ist der vermählte Bräutigam, und Seine Kirche hat sich einen Nebenbuhler ausgewählt: den weltlichen Staat, der sollte ihr Beschützer sein. Christus wird sich das aber nicht für immer gefallen lassen, Er wird die Freiquisse in der Welt so leiten, daß die Kirche wird inne werden, wie der Staat ihr jegliche Hülfe abschlägt; so sich ihr feindlich gegenüber stellt; und noch mehr: Die Kirche wird öffentlich ihre Gebrechen und Schäden müssen preisgegeben sehen.

Darum ruft der Herr jetzt Seiner ganzen Kirche und jedem einzelnen Christen zu: **Thue Buße!** und **thue die ersten Werke!** Denn du hast die erste Liebe verlassen! Wo nicht, so werde ich deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte.

Lieber Leser, prüfe auch du dich ernstlich, wie es um deine erste Liebe steht. Wir können in der Apostelgeschichte und in allen Episteln von den ersten Werken der Christen lesen; aber jetzt meinen viele Hirten, das sei nicht nöthig. — Glaubet solchen Geistern nicht.

Jesus, die Thür zu den Schafen.

(Schluß.)

Unser treue Erzhirte giebt uns noch näher Aufschluß über das weitere Verhalten der Hirten wie der Schafe, wenn Alles in der rechten Ordnung zugeht. Er sagt: „Demselben thut der Thürhüter auf, und die Schafe hören seine Stimme, und er ruft seine Schafe mit Namen, und führet sie aus.“ Das ist also die Frucht der treuen Hirtenliebe, wenn man durch Jesum Eingang findet: die Schafe hören seine Stimme, denn die Stimme solcher Hirten, welche von der Liebe Christi durchdrungen sind, wird erkannt von den Schafen als die Stimme Jesu, des guten Hirten. Das wissen die Christen recht gut zu unterscheiden: was vom Herzen kommt, das dringt zum Herzen.

Es ist die Stimme der Wahrheit, das Zeugniß des h. Geistes; welches im Herzen der Hörer seinen Wiederhall findet; welches antwortet wie Petrus: „Ja, das sind Worte des ewigen Lebens von Christo!“

Aber solche Hirten rufen auch ihre Schafe mit Namen. Dieses setzt große Bekanntschaft mit den einzelnen Schafen voraus. Im Morgenlande kannten die Hirten, die Tag und Nacht der Herde warteten, jedes einzelne Schaf, und gaben ihnen Namen, so daß sie Alle mit Namen rufen und locken konnten. Das sind keine Seelenhirten und Seelenforger, welche nichts weiter glauben thun zu können, als vor einer großen Menge eine Predigt zu halten, ohne sich um die Verhältnisse und Herzensangelegenheiten der Einzelnen nun weiter zu kümmern. Seelenforger und Hirten besuchen die Einzelnen, und kennen sie Alle ohne Ausnahme. Es giebt Gottlob! Geistliche, welche buchstäblich alle ihre Gemeindeglieder namhaft in einem Buche verzeichnet haben, und bei ihrem Gebet die Namen einzeln vor sich legen; sie wissen genau, was sie für jeden Einzelnen in ihrer Fürbitte von Gott zu erstehen haben. Sowie der Hohenpriester die Namen der zwölf Stämme Israels auf seiner Brust im Brustschild eingegraben und ebenso auf beiden Schultern trug; sowie Christus Seine ganze Kirche auf und in Seinem Herzen trägt; sowie Er alle Namen der einzelnen Gläubigen im Himmel angeschrieben stehen hat: so kennet auch ein treuer geistlicher Hirte seine anvertrauten Gemeindeglieder mit Namen, sammt allen ihren Zuständen. „Er führet sie aus,“ heißt es weiter; d. h. auf die Weide, wo sie mit allen göttlichen Gnadenmitteln ernährt werden. Nun kommt noch ein wichtiges Merkmal: „Und wenn er seine Schafe hat ausgelassen, so gehet er vor ihnen hin, und die Schafe folgen ihm nach, denn sie kennen seine Stimme.“

Das ist der Unterschied also zwischen dem Hirtenstabe und dem Stecken des Treibers. Wer in der vorhin beschriebenen Weise ein richtiger Hirte ist, welcher durch Jesum ein- und ausgeht, der geht auch vor den Schafen hin, und nicht hinter ihnen her. Wer Christi Schafe meint treiben zu können oder zu müssen, sei es auf die Weide

oder zum Wasser, der hat sicherlich wenig Verständniß von der Heilsordnung Christi, und hat auch sein Amt nicht begriffen. Auch fehlt das Vertrauen zu dem göttlichen Segen. Es ist ein geistlicher Zustand, in welchem diese Treiber sich befinden, der aber trotz alles Eifers nur Tod anstatt Leben wirken muß. Der Hirte geht immer voran; wie Christus uns Allen vorangegangen ist, sollen auch alle Seine Knechte mit einem guten Wandel im Gehorsam in Seinen Fußstapfen Ihm folgen und der Herde voranwandeln. Wenn Jemand einen geistlichen Zustand erzwingen will, so erweckt er dadurch gerade Mißtrauen in der Herde. Es ist, als ob die Schafe zur Schlachtbank geführt zu werden fürchteten, wie denn in der That die Schlächter auch die Gemohnheit haben, die Schafe vor sich her zu treiben. Ein Treiber der Schafe mag dem Buchstabenbekenntniß gemäß so rechtgläubig sein als er will: dennoch arbeitet er im Unglauben, und er giebt sich kund als ein Fremder, vor dem die Schafe fliehen; denn sie kennen seine Stimme nicht. (B. 5.)

Jesus, der gute Hirte, redet anders. Er ist gekommen, daß Seine Schafe bei Ihm Leben und volle Genüge finden sollen. Das aber ist auch die Weise der wirklichen Schafherde Christi: daß sie ihren Hirten, welche voran gehen, willig und freudig folgen. — Auch die Schafe dürfen nicht anders als durch die Thür ein- und ausgehen. Auch für sie ist Christus die einzige Thür, und von ihnen heißt es noch besonders (B. 9): „So Jemand durch mich eingehet, der wird selig werden, und wird ein- und ausgehen und wird Weide finden.“ Wer nicht in den Dienern Christi dessen Bevollmächtigte anerkennt, der wird auch nur Menschenwerk durch sie finden, und Menschenworte hören; er wird ungesegnet bleiben und keine Weide finden.

Der Herr sagte: „Alle, die vor mir gekommen sind, die sind Diebe und Mörder gewesen; aber die Schafe haben

ihnen nicht gehorchet.“(B. 8.) Dieses Urtheil geht nur auf solche verblendete Leiter, welche ohne göttlichen Auftrag oder ohne die göttliche Liebe das Volk Gottes zu beherrschen suchten. Er meinte damit nicht die treuen Knechte Gottes, wie Moses, Aaron, Josua, Samuel und alle Seine Propheten: sie kamen im göttlichen Auftrage und opferten sich in Liebe auch für den HErrn und Sein Volk.

Möge also die wahre Liebe zu Christo uns alle erfüllen, und wir alle beständig durch Jesum ein- und ausgehen; dann können wir mit Recht singen, wie im 23. Psalm geschrieben steht:

Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue, und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele; Er leitet mich auf rechter Straße, um Seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich doch kein Unglück, denn Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab trösten mich. Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesichte meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Del und schenkest mir voll ein. Ja Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des HErrn immerdar. Amen.

Wehe euch Reichen! denn ihr habt euren Trost dahin.

(Luc. 6, 24.)

Das Wort Gottes warnt in der eindringlichsten Weise vor dem Mißbrauch des Reichthums.

„Der Reiche, der dem Dürftigen am Lohn abbricht, der den Arbeiter in seiner Noth ausbeutet, ihn gegen geringe Bezahlung arbeiten läßt, so daß er darüber Gesundheit und Leben einbüßt, während jener, sein Arbeitgeber, behaglich lebt und immer reicher wird — er ist ein Dieb, und schlimmer als ein Dieb; er ist ein Mörder. — „Du sollst dem Dürftigen und Armen seinen Lohn nicht vorenthalten, er sei von deinen Brüdern

oder Fremdlingen, der in deinem Lande und in deinem Thor ist; sondern du sollst ihm seinen Lohn des Tages geben, daß die Sonne nicht darüber untergehe. Denn er ist dürftig und erhält seine Seele damit, auf daß er nicht wider dich den HErrn anrufe und sei dir Sünde.“ 5. Mose 24, 14, 15.

Das Ueberhandnehmen dieser Sünden und dieser Leiden gehört zu den Zeichen der letzten Zeit. Gottes Gericht über die herzlosen Reichen, göttlicher Trost für die übelbelohnten Arbeiter, ist in Worte Gottes verkündigt. Jacobus der Gerechte ruft im prophetischen Geist:

„Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Glend, daß über euch kommen wird! Euer Reichthum ist verfaulet, eure Kleider sind mottenfräßig geworden. Euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Kost wird euch zum Zeugniß sein, und wird euer Fleisch fressen, wie ein Feuer. Ihr habt euch Schätze gesammelt an den letzten Tagen.“ (Was werden sie euch nützen, wenn der HErr und Sein Gericht über euch kommt?) Siehe, der Arbeiter Lohn, die euer Land eingerntet haben, und von euch abgebrochen ist, das schreiet, und das Ansen der Ernter ist gekommen vor die Ohren des HErrn Zebaoth. (Ihr hattet durch Gottes Güte eine reiche Ernte, und den Tagelöhnern, die mit harter Arbeit unter der glühenden Sonne sie euch eingebracht haben, schmälert ihr den verdienten und ausbedungenen Lohn unter nichtigen Vorwänden.) „Ihr habt wohlgelebet auf Erden und eure Wollust gehabt und eure Herzen geweidet als auf einen Schlachttag.“ (Wie das Vieh zuvor gemästet und dann geschlachtet wird, so und nicht anders habt ihr eure jetzigen Tage des Schwelgens anzusehen; laßt sie euch eine Vorbedeutung dessen sein, was plötzlich über euch kommen wird.)

„So seid nun geduldig“, (so fährt Jacobus fort, indem er sich zu den Armen und Unterdrückten wendet), „lieben Brüder, bis auf die Zukunft des HErrn. Siehe, der Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde, bis er en-

pfange den Frühregen und Spätregen. Seid ihr auch geduldig, und stärket eure Herzen, denn die Zukunft des Herrn ist nahe. Seufzet nicht wider einander, liebe Brüder, auf daß ihr nicht verdammet werdet. Siehe, der Richter ist vor der Thür“ Jac. 5, 1—9. (Die Zukunft des Herrn und die Aufrichtung Seines Reiches wird diesen Uebelständen ein Ende machen. Die Noth der Unterdrückten und der Arbeitslosen schreit gen Himmel und vom Himmel wird die Antwort und die Abhülfe kommen.)“

Welch eine bedeutliche Höhe die Ausbeutung der Arbeiter in manchen Gewerben bereits erreicht hat, zeigt eine Abhandlung des Dr. Bruno Frankenstein im Schmoller'schen Jahrbuch. Er ergeht sich darin über die Lage der Arbeiterinnen in deutschen Großstädten.

Von den Berliner Arbeiterinnen entfällt etwa je der dritte Theil auf Dienstboten und häusliche Arbeiterinnen, auf Arbeiterinnen in den Gewerben für Bekleidung und Reinigung, sowie auf alle übrigen Gewerbe. Am besten sind (abgesehen von den Dienstboten) die Arbeiterinnen der Bekleidung und Reinigung gelohnt; sie erhalten wöchentlich 10—12 M., von denen aber $\frac{1}{2}$ —1 M. als Ausgaben für Zuthaten abzurechnen sind. In der Textilindustrie beträgt der Wochenlohn 8—9 M.; für jugendliche Arbeiterinnen (14—16 Jahre) 3—5 M.; Schürzenmäherinnen 3—4 M.; Knopfloch- und Cravattenhilfsmäherinnen 4—5 M.; Arbeiterinnen in der Fabrikation künstlicher Blumen $4\frac{1}{2}$ M.; Näherinnen in der Hutfabrikation 5 M. Viele andere Gewerbe kommen über 6 M. selten hinaus. Die Durchschnittslöhne nach Stücklohn bleiben dieselben wie bei Zeitlohn. In Breslau, wo freilich Wohnung und Lebensmittel viel billiger sind, als in Berlin, sind die Löhne noch erheblich niedriger. Maschinemäherinnen in der Strohhutfabrikation erhielten mit 9 M., doch dazu bei Stücklohn, den höchsten überhaupt gezahlten Wochenlohn. In der Schirmfabrikation gab es 8 M., in der Damenmäntelfabrikation $7\frac{1}{2}$ M., in

der Schuhwaarenfabrikation erhielten Hefterinnen 6 M., Kammgarnspinnereien zahlten 6 M., Baumwollspinnereien 4.80 M., Posamentfabriken zahlten den Spulerrinnen 3 M., also täglich 50 G. Welch eine Summe von Jammer und Elend liegt in diesen trocknen Zahlen! Aus Breslau liegen auch nähere Angaben über die geringsten Lebensbedürfnisse der Arbeiterinnen vor. Darnach war in der Woche erforderlich für Wohnung 1 M., für Mittagessen 1,75 M., für Frühstück, Kaffee und Abendessen 2,25 M., Beitrag zur Krankenkasse 0,15 M., zusammen 5,15 M. Schon dies ist aus den Wochenlöhnen vieler Arbeiterinnen nicht zu bestreiten. Nun ist aber noch nichts veranschlagt für Kleidung, Wäsche und Schuhe, für Heizung und Beleuchtung, Gesundheitspflege und verschiedene Leibliche und geistige Bedürfnisse. Man berechnet diese Posten auf 1,35 M. wöchentlich. Unter einem Wochenlohn von 6,50 M. könnte daher in Breslau keine Arbeiterin existiren, und doch verdienen viele nur 5 M., selbst 3 M! In Stettin, Posen, Erfurt kommen Wochenlöhne von 3 M. bis höchstens 9,60 M. vor. In Elberfeld, Bielefeld, Düsseldorf, Barmen, Gladbach, Frankfurt a. M., Wiesbaden und Köln liegen die Verhältnisse nicht besser. Wie es möglich ist, daß die armen Menschen dennoch leben? Nun, viele gehen eben zu Grunde, viele fallen der öffentlichen, und noch viel mehr der geheimen Unfittlichkeit in die Arme. Sie werden durch den Zwang der Verhältnisse geradezu dahin gedrängt. Ganz besonderen Leiden sind die Frauen mancher Gewerbe ausgesetzt; wir wollen hier nur erwähnen, daß von den Kindern von Kleinarbeiterinnen 78 $\frac{1}{2}$ % todt zur Welt kommen; von den 21 $\frac{1}{2}$ % Lebendgeborenen erreichen kaum 13 das zweite Lebensjahr. Von allen Lebendgeborenen sterben im ersten Lebensjahr im Staate 21,3%, in Berlin 32%, von den Kindern der Spiegelbelegerinnen jedoch 65%.

„Wie soll dem Mißbrauch irdischer

Güter gemehrt werden? Der Besitz macht stolz und verleitet den Inhaber, seine Mittel übel anzuwenden. So stark sind diese Bethörungen und Verleitungen, daß eben darum der Herr sagt: „Wie schwerlich werden die Reichen in das Reich Gottes kommen!“ Luc. 18, 24. Und doch besteht eine Thatfache, die man nur zu Herzen zu nehmen braucht, um von dem allen frei zu werden. Es ist diese einfache und unumstößliche Wahrheit: Der Mensch ist nicht Eigenthümer, nicht Besitzer der irdischen Güter, er ist nicht Selbstherr, sondern nur Verwalter des für eine kurze Zeit anvertrauten fremden Gutes. Gott ist es, der Himmel und Erde besizet; Sein ist das Land und sein Ertrag; Sein ist Silber und Gold. Er verfügt über die Reiche der Welt, über die Schätze der Erde und über alle Creatur. Was wir Vermögen und Eigenthum nennen, ist nur ein von Ihm zeitweilig geliehenes Gut. Er wird es zurückfordern und Er wird Rechenschaft verlangen, wie wir mit dem Seinen hausgehalten haben. Wir müssen Seine Güter, die Er in unsre Hände gelegt hat, in Seinem Sinn anwenden. Und worauf ist Sein Sinn gerichtet? Er erwartet Treue gegen Ihn selbst und Liebe gegen den Nächsten. Ob wir viel oder wenig in Händen haben, dieß ist unsre Aufgabe, dieß ist die göttliche Absicht. Die Gewißheit der Rechenschaft und des Gerichts muß uns mit heiliger Furcht erfüllen. Der Ausblick zu Gott, der uns Irdisches anvertraut, und es auch wieder abverlangt, muß uns vor Uebermuth und Leichtsinnt, vor Geiz und Härte bewahren.“ (Inbegriff der Christl. Lehre.)

Sein himmlischer Vater sorgt für euch.

Auf einer Fahrt auf der New-York Central-Eisenbahn stieg auf einer Station eine Irländerin mit 5 Kindern ein. Die Frau fing an nach den Fahrbillets zu suchen, aber siehe da, dieselben waren mit dem Geldbeutelschen verloren. Die

Angst der Frau war groß. Wird der Conducteur mir glauben, oder wird er mich bei der nächsten Station absetzen? war die Frage. Ich saß hinter ihr und ohne ein Wort zu sagen, dachte ich bei mir selbst: nun mag es sein, daß du helfen mußt und einen Theil der dir lezthin eingehändigten \$50.00 zum Zwecke Gutes zu thun, brauchen, um die Reise dieser Frau und ihrer Kinder bis an ihren Bestimmungsort zu zahlen.

Ich wartete auf den Conducteur, er kam, hörte der Geschichte der Frau zu, sah ihre Angst, ihre Thränen und die Angst der Kinder, machte ein böses und drohendes Gesicht und ging endlich seinen Weg, die Frau und Kinder ruhig mitfahren lassend. Meine Hilfe, die so nahe, der Frau aber unbewußt blieb, war nicht notwendig. Ich dachte daran, wie oft wir uns ängstigen, während die Hilfe so nahe ist. Wo die Noth am höchsten, da ist Gott am nächsten, er hat immer einen Weg zu helfen, wo wir keinen Ausweg mehr sehen. War ich armer Mensch doch willig und bereit zu helfen, wäre es nöthig geworden, obchon der armen und geängsteten Frau unbewußt und unbekannt, wie viel mehr unser himmlischer Vater.

(Monatl. Rundschau.)

Er hat Seinen Engeln befohlen über dir.

Ein zweijähriges Kind stand an dem offenen Hofthor. Sein Vater kam im vollen Trabe mit einem vierspännigen Kornwagen. Denn hinter ihm hatte ein schweres Gewitter seine schwarzen Flügel ausgebreitet. Die zwei vorderen Pferde warfen das Kind um, ohne es zu verletzen. Auch die zwei hinteren ließen es unverfehrt, und es lag nun unmittelbar vor dem Rade, das auf dem Wege von dem Felde herein die härtesten Kiesel zermalmt hatte. Ein Augenblick noch, und das Knäblein teilte das Loos der zermalnten Steine. Aber plötzlich hielt der Wagen, als würde er von Gottes Hand selbst gehalten. Ver-

gebens schlägt der Bauer die hinteren Wäule mit dem Peitschenstiel; umsonst trifft er die vorderen mit der Spitze der Peitschenschnur, daß die Haare davon fliegen. Die Rosse ziehen auch an, daß die Stränge reißen möchten; aber der Wagen bleibt unbeweglich stehen. Nun steigt der Fuhrmann ab und geht um den Wagen herum, um zu sehen, was im Wege liege. Aber es lag nichts im Wege als sein einziges Kind. Kaum ließ ihm der Schrecken soviel Kraft, daß er es aufheben konnte. Den Wagen aber ließ er stehen und die Wolken donnern und regnen, so viel sie wollten, und trug das Kind zu seiner Mutter in's Haus und sagte zu ihr: Habe künftig besser Acht auf dein Kind! Die Engel Gottes haben den Wagen bei seinen vier Rädern gehalten, sonst hätte ich es dir todt bringen müssen. Danke Gott, daß er es uns noch einmal geschenkt hat.“

Ich sage euch, ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Math. 18, 10.

Laßt euch nicht verführen.

Der große Kurfürst wurde als Prinz zu seiner weiteren Ausbildung nach Haag in Holland geschickt. Als junge Altersgenossen ihn dort zum Lasterleben verführen wollten, widerstand er entschieden den Lockungen und begab sich mit den Worten: „Ich bin es meinen Eltern, meiner Ehre und meinem Lande schuldig“ in das Feldlager des Prinzen von Oranien. Als dieser den Grund seines Kommens erfuhr, klopfte er ihm beifällig auf die Schulter und sagte: „Eine solche Flucht ist heldenmüthiger, als wenn ich Breda eroberte. Wether, ihr habt das gethan, Ihr werdet auch mehr thun. Wer sich selbst besiegen kann, der ist zu großen Unternehmungen fähig.“

Auf! Psalter und Harfe!

Jüngst war's öde, niemals öder
Auf dem Weg nach Kanaan,

Kaum zog hier und da ein blöder
Wand'rer schüchtern seine Bahn.
Tausend spotteten und drohten,
Sah'n sie ihn vorüber ziehn,
Denn der Weg schien wie verboten,
Und das heil'ge Land verschrieen.

Zions Kinder zwar vergaßen
Ihrer Stadt zu keiner Zeit;
Doch an Babels Wassern saßen
Sie in großer Traurigkeit.
An den Trauerweiden hingen
Ihre Harfen, Jeder mied
In dem fremden Land zu singen
Seines HErrn Lob und Lied.

Wenn sie mit einander sprachen
Von des HErrn Heerd und Haus,
Senkten sie das Haupt, es brachen
Seufzer, Klagen, Thränen aus;
Denn die Heiden hauf'ten schändlich
Im entweihten Heiligthum,
Bis der HErr im Himmel endlich
Hatz zu Seines Namens Ruhm.

Von den Bergen stiegen nieder
Friedensboten in das Thal,
Freudenbotschaft, Heimaths-Lieder
Hört man wieder auf einmal;
In der Wüste wird's lebendig,
Auf dem Wege wird's belebt,
Und man bittet den inständig,
Der zu folgen widerstrebt.

Ja, der HErr hat d'rein gesprochen
Ein gewalt'ges Allmachtswort;
Raum gegeben, Bahn gebrochen,
Und wir zieh'n von Babel fort. (Esra 1.)
Nach so manchen schweren Leiden
Sah der HErr uns gnädig an,
Nehmt die Harfen von den Weiden,
Singe, wer da singen kann!

Gott, mein Schöpfer und Erhalter,
Mein Erlöser und mein HErr,
Dir ertönen Harf' und Psalter,
Dir und Deines Namens Ehr'.
Deine Liebe laß mich preisen,
Deinen großen Gnadenrath;
Und so singend weiter reisen
Auf dem schmalen Pilgerpfad.

Ph. Spitta.

Der Prediger in der Wüste

Monats-Blatt.

Eine Wächterstimme an alle Christen,
zur Vorbereitung auf die Wiederkunft unseres Herrn Jesu Christi.

Erscheint monatlich und ist durch alle Buchhandl.
u. Postämter (Nr. 4542b) zu beziehen.
Preis: 1 Exemplar halbjährlich 75 ¢.
10 Exempl. zum Selbstkostenpreis abzugeben
halbjährlich M. 5.— praenumerando.

Wort: Es ist eine Stimme eines Predigers
in der Wüste: Bereitet dem Herrn den
Weg, machet auf dem Gesilde eine ebene
Bahn unserm Gott. Jes. 40. 3.

Nr. 10.

Hamburg.

Juli 1888.

Das Sendschreiben an den Engel der Gemeinde zu Smyrna.

(Offenb. Joh. 2, 8—11.)

Hier kündigt sich unser Herr an als der Erste und der Letzte; der todt war, und ist lebendig geworden. Darin liegt der Trost für den Bischof und die Gemeinde, im Hinblick auf den Inhalt des Sendschreibens. Der Herr kündiget dieser Gemeinde große Leiden an; aber indem er sich ankündigt als der Erste und der Letzte, und als der welcher todt war und wieder lebendig geworden ist, ist Er derjenige, auf welchem sie getrost ihre Hoffnung setzen darf.

Das ganze Zeugniß Jesu Christi in diesem Sendschreiben gilt nicht bloß für die damalige Zeit; wo die Kirche unter den Verfolgungen und Märtyrertum der heidnischen Kaiser zu leiden hatte; sondern Smyrna findet sich in allen christlichen Zeitaltern, wo gegen die göttliche Wahrheit, und somit gegen das wahre Christenthum der Kampf auf Leben und Tod stattgefunden hat.

Da ist es denn in der That ein herrlicher Trost für die leidende Kirche, daß sie in Jesum Christum denjenigen zum Schutz hat, welcher der Erste und der Letzte ist; der Anfänger und der Vollender, welcher uns nicht stecken läßt,

sondern unsere Sache, als die seinige, durchführen wird.

Der Herr redet nun die Seinen also an:

- 1) Ich weiß deine Werke, und
- 2) deine Trübsal, und
- 3) deine Armut; (du bist aber reich;) und
- 4) die Lästerung von denen, die da sagen sie sind Juden, und sind es nicht, sondern sind des Satan's Schule.

Das allein schon ist ein großer Trost, zu wissen, daß der Herr alles weiß.

Die Gemeinde in Smyrna wurde in der That erfunden im Stande guter Werke, trotz aller Trübsale, welche sie zu erleiden hatte. Dabei waren diese Christen arm an irdischen Gütern, aber reich an himmlischen und geistlichen Gaben, so daß der Herr diesen Reichthum selber rühmlichst anerkennt. Er tadelt diesen Bischof nicht. Es ist eine von den Trübsalen, welche Smyrna zu erleiden hatte, durch welche sie verlästert wurde von denen, die da sagten, sie seien Juden, und waren es doch nicht.

Von solchen schreibt der Apostel Paulus Röm. 2, 28. 29. „Das ist nicht ein Jude, der auswendig ein Jude ist, auch ist das nicht eine Beschneidung, die auswendig im Fleisch geschieht;

sondern das ist ein Jude, der inwendig verborgen ist; und die Beschneidung des Herzens ist eine Beschneidung die im Geist, und nicht im Buchstaben geschieht, welches Lob ist nicht aus Menschen, sondern aus Gott.“

Wir haben es jetzt nicht mit falschen Juden zu thun, sondern mit falschen Christen; solche sprechen jetzt auch. Wir sind gläubige Christen, ohne aber die Kennzeichen eines wahren Christen an sich zu zeigen; welche wohl Herr, Herr, sagen, aber nicht den Willen Gottes thun. Wir dürfen aber keineswegs denken, daß diese Klasse der Christen so harmlos wäre, daß sie bloß den Namen als Christen trügen; nein, der Herr redet hier deutlich von der Lästung, welche sie ausüben, und zählt diese mit zu den Leiden und der Trübsal, welche Smyrna anzusehen haben werde. Das wird durch den Zusatz bewiesen: „sondern sind Satan's Schule.“

Wir haben nun zu untersuchen, wodurch sich der Charakter der Schule Satans offenbart.

Zu diesem Zweck müssen wir nachschlagen in dem Evangelium Johannis Cap. 8, 38—41. Hier redet der Herr selber deutlich zu solchen, die sich rühmten, Abrahams Kinder zu sein. Der Herr mußte es wohl, daß jene Juden dem Fleische nach von Abraham abstammten; aber Er redete zu ihnen frei heraus: „Ich rede, was ich von meinem Vater gesehen habe; so thut ihr, was ihr von eurem Vater gesehen habt. Sie antworteten und sprachen zu ihm: „Abraham ist unser Vater.“ Spricht Jesus zu ihnen: „Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so thätet ihr Abrahams Werke. Nun aber suchet ihr mich zu tödten, einen solchen Menschen, der ich euch die Wahrheit gesagt habe, die ich von Gott gehört habe; das hat Abraham nicht gethan. Ihr thut eures Vaters Werke.“ Da sprachen sie zu ihm: „Wir sind nicht unehelich geboren, wir haben einen Vater, Gott.“

Jesus sprach zu ihnen: „Wäre Gott

euer Vater, so liebet ihr mich; denn ich bin ausgegangen, und komme von Gott; denn ich bin nicht von mir selbst gekommen, sondern er hat mich gesandt. Warum kennet ihr denn meine Sprache nicht? Denn ihr könnt ja mein Wort nicht hören. Ihr seid von dem Vater, dem Teufel und nach eures Vaters Lust wollt ihr thun. Derselbe ist ein Mörder von Anfang, und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem Eigenthum; denn er ist ein Lügner, und ein Vater derselben.“

Das ist deutlich gesprochen und trifft ganz genau dasselbe Verhältniß unter der oben bezeichneten Klasse derjenigen Christen, welche trotz des Christennamens die Schule Satans sind. 1. Joh. 3, 8. wird dieselbe Wahrheit ausgesprochen: Wer Sünde thut, der ist vom Teufel; denn der Teufel sündigt von Anfang. Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre.

Die Schule Satans. Wer und was der große rothe Drache ist, und was er bezweckt, steht deutlich geschrieben Offenb. Joh. 12, 3—17. Er wird da „Teufel“ genannt, weil er der Versucher und Verführer ist; „Satan“ heißt er, weil er der Ankläger oder Verkläger ist. Darum steht oben auch von der Lästung wider Smyrna. Der Satan geht planmäßig zu Werke; er weiß es ganz genau, daß er den Menschen nicht gleich mit einem Male fangen und verderben kann. Es ist in den Christen noch immer ein Funke zurückgeblieben von der Taufgnade. Darum ist er auch erst ein Schulmeister; er befolgt genau die Lehrmethode aller Schulmeister, welche mit dem A-B-C anfangen, und überhaupt den Schülern Alles auf eine angenehme, leichte und spielende Weise beizubringen suchen. Die Schüler Satans lernen auf diese Weise die Gottlosigkeit so leicht, daß sie es garmicht merken, wie tief sie schon im Gefängniß Satans sitzen. Es heißt

darum auch nicht umsonst in diesem Sendschreiben: „Siehe, der Teufel wird Etliche von euch ins Gefängniß werfen, auf daß ihr versucht werdet, und werdet Trübsal haben zehn Tage.“

Wenn jenes Wort auch im buchstäblichen Sinne sich erfüllte, in den zehn großen Christenverfolgungen, so ist die jetzige Schule Satan's doch noch viel gefährlicher, weil es hier sich handelt um das ewige Verderben. An Lockspeisen fehlt es diesem Oberschuldirektor nicht; er benützt alle Künste und Wissenschaften, womit er die Christen bezaubert, und seine Schulanstalten sind fast überfüllt. Auch hat er tausende von Lehrergehülften, welche den Oberschuldirektor bereitwillig unterstützen.

So steht's, lieber Leser; und es wird uns hange werden vor dieser Schule Satans, wo der Lehrmeister nicht mehr mit Pferdefuß und Bockshörnern erscheint, sondern fein, nach dem neuesten Modejournal, in Frack, Glacée-Handschuhen u. s. w. Bilder, Zeitschriften aller Art, Romane, Schauspiele u. A. sind das überzuckerte Gift, womit Satan Tausende an sich lockt; und dieser Seelenmörder kennt sein Publikum sehr genau, und weiß sich Jedem anzubequemen. Wo diese eitle Modethorheit, und die irre geleitete Kunst und Wissenschaft nicht verfängt, da tritt der Schulmeister der Schule Satans auch mit der Maske der Frömmigkeit auf und verstellt sich in einen Engel des Lichts; auf diesem Wege lockt er die sichereren Seelen in das Netz der Schwärmerei, ohne das sie es merken, wie sie dadurch ebensowohl in den Abgrund gerathen wie die offenbaren Gottesleugner.

Aber laffet uns beherzigen, lieben Leser, was der Herr sagt: „Das sagt der Erste und der Letzte, der todt war, und ist lebendig geworden.“

Dieser ist mit uns; und Er, der Seine Kirche gegründet hat, als der Erste, er wird sie vollenden als der Letzte.

Wir haben daher sehr auf Seine

Ermahnung wie auf Seine Verheißung zu achten.

Die Ermahnung und Verheißung ist: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben;“ und: „Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem andern Tode.“

Die Werke Christi sind der Beweis Seiner Gegenwart in der Kirche.

(Matth. 11, 1-16.)

Bist Du der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? So lautete die Frage des Täuflers Johannes an den Herrn Jesus. Anstatt aller Antwort hieß der Herr die Boten ihm einfach berichten, was sie sahen und hörten, nämlich die Werke, die er verrichtete. Von diesen Werken hatten die alten Propheten geweissagt, und sie waren das untrügliche Kennzeichen, daß Jesus wirklich der Christus ist, und dazu erschienen wäre. Unser Herr führt an mehreren Orten seine Werke an, als den Beweis, daß er der Sohn Gottes ist und vom Vater ausgegangen sei. Er sagte: „Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnet, derselbe thut die Werke. Glaubet mir, daß ich im Vater bin, und der Vater in mir ist; wo nicht, so glaubet mir doch um der Werke willen.“ (Joh. 14, 10, 11.) So heißt es: „Thue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubet mir nicht. Thue ich sie aber: glaubet doch den Werken, wenn ihr mir nicht glauben wollt; auf daß ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist und ich bin in Ihm.“ (Joh. 10, 37, 38.) Und wiederum heißt es: „Ich habe ein größeres Zeugniß, denn Johannis Zeugniß; denn die Werke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich sie vollende, dieselbigen Werke, die ich thue, zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt habe.“ (Joh. 5, 36.) Also die Werke Christi waren das

Zeugniß, welches größer war, als das, was Johannes der Täufer für ihn abgelegt hatte; und Er bezeichnet sie als die Werke des Vaters, welcher in Ihm ist. Diese Werke aber wirkt Christus noch fort und fort, da, wo Er durch Seinen heil. Geist in Seiner Kirche Glauben antrifft; denn also heißt es Joh. 14, 12—14: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere denn diese thun, denn ich gehe zum Vater. Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater gehret werde in dem Sohne. Wenn ihr etwas bitten werdet in meinem Namen, so will ich's thun.“

Welches waren denn nun die Werke, auf welche besonders unser HErr den treuen Zeugen Johannes aufmerksam machte? Es waren folgende: „Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussägigen werden rein, die Tauben hören, die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Diese Werke hat unser HErr uns verheißen, daß sie innerhalb Seiner Kirche, d. h. von denen, die an Ihn glauben, verrichtet werden sollten; ja sogar sollten sie noch größere thun; denn, sagte Er, ich gehe zum Vater. Von dort her, von der Rechten des Vaters aus, hat Er den Tröster gesandt, den heil. Geist, welcher in der Kirche Seine Werke wirkt, und zwar durch die, welche an Ihn glauben.

Unser HErr hat aber auch gesagt, daß Er bei uns ist alle Tage, bis an der Welt Ende, obgleich er gen Himmel gefahren ist, und sitzt zur rechten Hand Gottes; dennoch macht Er Wohnung bei uns durch die Einwohnung Seines Geistes, der vom Vater und vom Sohn ausgeht. Indem wir nun diese kostbaren Verheißungen Gottes vor uns in den Händen haben, tritt uns zugleich aber manches andere Wort des HErrn entgegen, was wieder ängstlich und furchtsam machen könnte. Zu den Zeichen der letzten Zeit rechnet nämlich unser HErr auch

das: Es werden falsche Christen und falsche Propheten aufstehen, und sprechen: ich bin Christus! und werden Viele verführen. Wenn man dann zu uns würde sagen: Siehe hier ist Christus, oder da ist Christus, so sollen wir's nicht glauben. Oder wenn man sagen wird; er ist in der Kammer, dann sollen wir nicht hinein gehen. Diese Warnungen sind allerdings gar wichtig, und sollten nicht von uns so leichtsinnig in den Wind geschlagen werden. Johannes der Täufer nahm die Sache auch sehr ernsthaft, und ließ deshalb bei dem HErrn selbst entschieden auffragen: Bist Du Christus, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten?

Während nun aber viele Christen der letzten Zeit auf diese Warnung hören, und die Ermahnung, ja sorgfältig zu prüfen, beherzigen, kommen doch Manche in die entgegengesetzte Lage, wo sie bei ihrer Prüfung den HErrn gerade verwerfen, wo sie Seine Gegenwart erkennen sollten; und wiederum: sich falschen Geistern in die Arme werfen, statt sie entschieden von sich zu weisen.

Wie vortrefflich kommen uns nur da die wahren Kennzeichen zu Hülfe, welche uns durch den HErrn selbst, von Seiner Gegenwart angegeben werden. Es ist das Zeugniß Seiner Werke, welche Er da wirkt, wo Er zugegen ist in irgend einer kirchlichen Thätigkeit. Wir wollen sie nun kurz nach einander betrachten.

1. Die Blinden sehen. Die leibliche Blindheit ist ein Bild geistlicher Blendung und Verfinsternung. Der HErr öffnete den Blinden die leiblichen und geistlichen Augen zugleich. Da wo Christus in der Kirche gegenwärtig ist, läßt Er noch jezt die Zeichen folgen denen, die da glauben, wie verheißen ist Marc. 16. Es ist ein großes Wunder, eine mächtige That, durch die Macht Jesu Christi und durch Glauben, einen Blinden sehend zu machen; und doch hat Er verheißen, daß Die, welche an Ihn

glauben, nicht nur dieselben, sondern noch größere Werke thun sollen. Und welches sind denn die größeren Werke? Wir brauchen uns nur zu fragen, welches Uebel von zweien das größere ist: leibliche oder geistliche Blindheit? Wir kennen Leute, die des natürlichen Augensichtes entbehren, aber dabei geistlich sehen, in Christo Jesu selig sind, selig im glaubensvollen Anschauen Gottes. Dagegen kennt man geistlich-blinde Verblendete, welche ihre Ehre in der Schande suchen, welchen die göttliche Weisheit eine Thorheit ist und die elenden Freuden dieser Welt für ihr Glück, das wahre, ewige Heil aber für Elend halten. Welches Uebel ist nun größer und gefährlicher für Zeit und Ewigkeit? Die Antwort ist wohl nicht schwer. Die Heilung der geistlichen Blindheit ist also schon Eins von den größeren Werken; da ist Christus auch vermögend, durch die, welche an Ihn glauben, die geistliche Blindheit zu vertreiben und zu heilen, indem Er durch Seinen heil. Geist die Seelen erleuchtet; und das ist ein Kennzeichen für Christi Gegenwart und Seine Wirksamkeit. In der Offb. Joh. Cap. 3, 17. 18. redet der Herr zu den Laodicäern, als zu Solchen, welche geistlich Blinde waren: Du sprichst: ich bin reich, und habe gar satt, und bedarf nichts; und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Ich rathe dir, daß du Gold von mir kaufest, das durch's Feuer geläutert ist; (d. h. die göttliche Wahrheit,) daß du reich werdest; und weiße Kleider, daß du dich antheuest, und nicht offenbar werde, die Schande deiner Blöße; und Augensalbe, zu salben deine Augen, daß du sehen mögest. Kein Mensch ist im Stande die Un-erleuchteten zu erleuchten; wenn er nicht selber von Jesu Christo erleuchtet wird durch den heil. Geist. Der Herr nannte die Pharisäer und Schriftgelehrten „blinde Blindenleiter“; mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg zeigen? Werden nicht Beide in die Grube fallen? Demnach sollen wir das als ein untrügliches

Zeichen ansehen, daß Jesus da gegenwärtig ist in Seiner Wirksamkeit, wo die geistlich-Blinden sehend werden, wo die Seelen die wahren Aufschlüsse bekommen, über sich selbst und über die göttlichen Rathschlüsse; wo wahre göttliche Erkenntniß verbreitet wird über das göttliche Wort und über die Verhältnisse Gottes zu der Welt; wo vor allen Dingen das künzlich große und gottselige Geheimniß der göttlichen Liebe erkannt wird: „Gott geoffenbaret im Fleische.“

Die wahre Augensalbe, welche wir uns dazu kaufen sollen, ist die Salbung des heil. Geistes. Diese ist freilich in keiner Apotheke zu haben; wohl aber zu haben vom Herrn selbst. Grade die, welche aber meinen, sie seien sehend, die sind blind. Darum sollten wir dorthin immer unsern Blick richten, wo der heil. Geist durch Sein Licht mächtig ist; denn kein Blinder vermag einem Blinden den Weg zu weisen. Dieses Zeichen dürfen wir erwarten, als Eins von denen, welche mit der Wiederkunft Christi in Verbindung stehen. Das Kennzeichen, ob es ächt ist, das ist, wenn es zur Verherrlichung Gottes geschieht, welcher geoffenbaret ist durch Christum im Fleische.

2. Die Lahmen gehen. Ein Lahmer ist unfähig seine Glieder gehörig zu gebrauchen, sei es zum Gehen mit den Füßen, oder zum Wirken und Schaffen mit den Händen. Da, wo weltliche und fleischliche, irdische und selbstsüchtige Gestimmung herrschend geworden ist, da findet sich auch geistlicher Weise diese Steifheit und Unbeholfenheit im christlichen und gottseligen Wandel; da ist Schlassheit und Trägheit in der Erfüllung der göttlichen Gebote, und Anlust und Schwäche im Kampfe gegen die Anläufe des Teufels und der Sünde. So steht es im Allgemeinen bei der verwekligten Christenheit. So aber kann und darf es nicht bleiben in der Zukunft unseres Heilands Jesu Christi. Die Kirche soll Ihn ja empfangen, wie eine geschmückte Braut, und da ist es zu erwarten, daß

die Verheißungen Gottes erfüllt werden, nach welchen die Lahmen sogar Beute machen sollen; d. h. dem Teufel die Seelen entreißen helfen, aus seinen Stricken. Die Lahmen sollen löcken wie ein Hirsch. (Jes. 25, 6)

Es ist das sichere Kennzeichen der Gegenwart Christi in Seiner Kirche: da, wo Er durch Seinen heil. Geist wirksam ist, da strömt auch geistiges Leben aus auf Seine Glieder; da werden die fleischlichen Fesseln und Banden des alten Menschen zerrissen, da entsteht neues reges Leben, frische Thätigkeit der brüderlichen Liebe; da fährt man auf mit Flügeln, wie Adler, man läuft und wird nicht müde, man wandelt und wird nicht matt. Die müden Knie und die lässigen Hände werden aufgehoben in frischer Thätigkeit, und man tappet nicht mehr wie ein Blinder und strauchelt nicht mehr wie ein Lahmer, sondern lernt gewisse Tritte thun. Wo sich dieses Kennzeichen findet, da geht es sicher von Christo Jesu aus; da ist kein falscher Christus, kein falscher Prophet; da ist Christi Geist und Sinn. Der Teufel heiligt nicht den Menschen, sondern er zerstört und verdirbt die Seelen. Wer da prüfen will, der unterscheide es, daß der Teufel die Menschen schnell macht im Böse thun; aber im göttlichen Sinne kann er keine Lahme wandelnd machen.

3. Die Aussätzigen werden rein. Der Aussatz ist ein Bild der heraustretenden Sünde und Bosheit des inwendigen Menschen. Da wo Christus durch die Wirksamkeit Seines Geistes gegenwärtig ist, verschwindet auch der geistliche Aussatz. Die Kraft, welche von Ihm ausgeht, macht verstummen alle Bosheit und Lästerung, Stolz und Heuchelei; allen Zorn, Hant, Zwietracht, Haß und dgl. Christus greift den inwendigen Menschen an; die Zucht seines Geistes und die Kraft Seines Wortes ist ein scharfes zweischneidiges Schwert, und durchdringt Seele und Geist, Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken. Ist der inwendige Mensch gerichtet und

geheiligt, dann verschwindet der Aussatz außerhalb von selbst. Solches Werk thut aber der Böse nicht; das ist nur Gottes Werk; und wenn wir dergleichen Thaten erblicken, können wir gewiß sein, daß es Christus ist, der sich ausgemacht hat in Seiner Kraft; es ist gewißlich **Der, der da kommen soll, und kein Anderer.**

4. Die Tauben hören. Der geistlich-Taube hört nicht auf die Stimme Gottes; weder auf das Wort der heil. Schrift, noch auf das Wort der Predigt, noch auf die Stimme Gottes im Gewissen, noch auf die Mahnung durch die Schicksale des Lebens. Solche Christen sind (nach Ps. 58, 5. 6.) wie eine taube Otter, wie eine Schlange, welche ihr Ohr verstopfet vor der Rede ihres Zauberers, der wohl beschwören kann. Da aber, wo Jesus erscheint in Seiner Kirche, in der Kraft Seines Geistes, ruft Er das Hephatal und das geistige Ohr wird sich öffnen. Die, welchen nichts davon verkündigt war, dieselbigen werden's mit Lust merken. Das ist das Werk Christi; denn der Teufel kann und will solches nicht thun; sondern er verstopfet die Ohren vielmehr gegen alle göttliche Mahnung und Tröstung.

5. Die Todten stehen auf. **Geistlich-Todte** sind Solche, welche durch geistlichen Schlaf in fleischliche Sicherheit versunken sind. Das göttliche Leben durch die heil. Taufe ist zurückgetreten, alle geistlichen und göttlichen Auserungen desselben sind verschwunden, und der alte Adam allein hat wieder die Herrschaft. Wo aber Christus thätig ist, da regen sich die Todtengebeine; es kommt geistliches Leben in das Knochenfeld. Seine Stimme bringt tief, bis in die Gräber. Die Diener Christi rufen laut, wie der Apostel Paulus: **Wache auf! der du schläfst, und stehe auf von den Todten, so wird Christus dich erleuchten.** Ach wie sehr wäre noth, durch viele Ländergebiete hin, dieses Allmachtswort zu rufen; denn es herrscht, im geistlichen Sinne, Grabesstille; aber es

wird erschallen, der Ruf Jesu; denn Er wird senden Seine Engel mit hellen Posaunen, Seine Auserwählten zu sammeln. Wird der Antichrist, wird der Teufel oder irgend ein falscher Prophet, vor denen der Herr uns so nachdrücklich warnt, diese Zeichen thun? Werden sie das göttliche Leben hervorrufen wollen oder können? Nein! das vermag nur allein Jesus; und wo es geschieht, sollen wir gewiß sein, daß Er es ist, der da kommen soll.

6) Und den Armen wird das Evangelium geprediget. Wir können sagen, den leiblich und geistlich Armen. Es ist fast immer so gewesen, daß nicht viel Edle und Gewaltige nach dem Fleisch ein Ohr für die Sache des Himmelreichs hatten. Solcher waren immer nur Wenige; der Armen und Geringen im Volke waren immer die Meisten. Aber selig sind auch die, welche geistlich arm sind. Beides bewegt das Herz Jesu, ihnen die frohe Botschaft verkündigen zu lassen. Das ist ein Zeichen der göttlichen Guld und Liebe, wenn Er sich auch der Geringen und Verachteten im Volke annimmt. Wie Er einst im Kreise bußfertiger Zöllner und Sünder weilte, und sie speiste mit Worten des ewigen Lebens, so wird der Herr auch vor Seiner Ankunft der Armen und Hülfbedürftigen sich annehmen. Er wird Seine freundliche Hirtenstimme erschallen lassen, durch Boten, welche ein Herz haben für die Armen und Elenden, und wird seine Kinder sammeln aus dem Staube und Rothe der Sünde; denn Sein Herz ist voll von Erbarmen über das Elend Seiner Heerde. Aber dabei ruft der Herr aus: „Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert! Viele haben schon damals Anstoß daran genommen, daß Er mit Zöllnern und Sündern umging, Leute um sich duldete, welche als Huren und Ehebrecher früher berüchtigt gewesen waren, Leute, welche man unter den Pöbel zählte. Und als die Apostel ausgingen, Christum, den Gekreuzigten, zu predigen, da war es den Juden

ein Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit. Ja, dieses Aergerniß muß überwunden werden von den Christen, die sich zu den Gebildeten und feinen Leuten zählen. Wenn Christus erscheint, in Seiner Kirche Seine Gegenwart in der Kraft des heil. Geistes zu offenbaren zu unserer Seligkeit, dann muß aller Stolz fallen. Wer sich weigert, Seinen geringsten Brüdern sich anzuschließen, wird schwerlich einen Platz im Himmelreiche finden; denn auch da ist kein Unterschied und kein Ansehen der Person.

Darum wollen wir uns freuen, wenn wir alle diese Kennzeichen der Gegenwart Christi in Seiner Kirche bald sehen. Er war alle Tage in solcher Weise anwesend, bald hier, bald da; aber in der letzten Zeit, wo Seine persönliche Wiederkunft so nahe bevorsteht, und das Reich Gottes mit Macht und Glanz hervorbrechen wird, werden dieselben auf eine besondere Weise hervortreten; ja, wir dürfen erwarten, daß sie nicht nur geistlich, sondern auch buchstäblich noch wieder werden erfüllt werden; denn wenn das Größere, warum nicht vielmehr das Geringere. Ja die Todten in Christo werden auch mit ihren Leibern hervorgehen, und aufgeweckt werden, und wir, die wir leben und übrig bleiben, werden verwandelt, und Ihm, dem Herrn entgegengerückt werden in den Wolken, und also bei Ihm sein allezeit. (1 Thess. 4, 15—18.) Wenn alle diese Zeichen eintreffen in der Christenheit, dann sehen wir den Feigenbaum aus schlagen und Blätter gewinnen; dann ist es Zeit, die Häupter empor zu heben, weil sich dann unsere Erlösung naht.

Wach' auf, du Geist der ersten Zeugen,
Der Wächter, die auf Zion's Mauern steh'n
Die Tag und Nächte nimmer schweigen,
Und die getrost dem Feind entgegengeh'n;
Ja, deren Schall die ganze Welt durchdringt
Und aller Völker Schauern zu Dir bringt.

O, daß doch bald Dein Feuer brennte!
O, mücht' es doch in alle Lande geh'n,
Ach, Herr, gib doch in Deine Ernte
Viel Aechte, die in treuer Arbeit steh'n.

O Herr der Ernte, siehe doch herein;
Die Ernt' ist groß, die Zahl der Knechte klein.

Ach, daß die Hülf aus Zion käme!
O, daß Dein Geist so wie Dein Mund verspricht,
Dein Volk aus dem Gefängnis nähme!
O, würd' es doch nur bald vor Abend licht!
Ach reiß, o Herr, den Himmel bald entzwei,
Und komm herab zur Hülf und mach' uns frei!

Guädiger Schatz Gottes.

In einem abgelegenen Dorfe wohnte ein Handelsmann, welcher in Geschäften den Markt zu Bristol besuchen wollte. Er hatte schon die Hälfte seiner Reise zurückgelegt, als er plötzlich von heftigen Steinschmerzen befallen wurde, so daß er in dem Orte, wo er sich befand, mehrere Tage liegen bleiben mußte. Unterdeß war der Markt vorüber. Traurig kehrte er wieder heim. Nach einigen Jahren kam er in Geschäften in eine Stadt, wo gerade ein Verbrecher hingerichtet werden sollte. Er wollte dieser Hinrichtung auch beiwohnen und stellte sich unter die Zuschauer nahe dem Schaffot. Hier wurde er sofort von dem Verbrecher erkannt, welcher ihn etwas näher zu treten bat und ihn anredete: „Erinnern Sie sich noch, daß Sie vor einigen Jahren im Herbst zur Messe nach Bristol reisen wollten?“ „Ja, recht gut,“ antwortete der Mann. „Danken Sie Gott, daß Sie die Reise unterließen,“ fuhr der Verbrecher fort, „denn ich und einige Kameraden wußten, daß Sie eine beträchtliche Summe Geld bei sich führten, und lauerten auf Sie, um Sie zu berauben und zu tödten, um unentdeckt zu bleiben.“

(Wäler, Erz. a. d. Reiche Gottes.)

Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen.

Die treue Hausfrau des Bauern Wolfgang Kießling in Krütles bei Nürnberg war todkrank, und der Arzt hatte sie aufgegeben. Ein Häuflein Kinder war um das Bett der Mutter her. Die

größeren schluchzten laut; die kleinsten aber spielten fort, denn sie wußten nicht, warum sie weinen sollten. Der Vater sah einen Augenblick still vor sich hin, dann ging er mit den zwei größten in die Oberstube, riß die Fenster auf, um zu Gottes Himmel frei hinausschauen zu können, zog die Kinder zu sich auf den Boden und rief: „Hi, lieber Herr, du willst mir meine gute Frau nehmen, und du weißt, daß ich sie dir gern lassen will, weil ich weiß, daß sie es bei dir besser hätte, als bei mir. Aber siehe doch, lieber Herr, diese armen Würmer können ihre Mutter noch nicht entbehren. Nimm den armen Geschöpfen die Mutter noch nicht, du lieber Herr! Müßte ich sie doch mit meinem Geschrei wieder vom Himmel herunterholen, du liebster, treuester Gott! Laß sie noch, bis diese Kinder groß sind; dann magst du sie gern aus dem Jammerthal zu dir nehmen in den Himmel. Das sei Ja und Amen in Christo! Du wirst sie uns lassen.“ Kießling stand getröstet vom Boden auf und ging mit den Kindern wieder hinunter in die Stube. Mit seinem Weibe aber besserte es sich von der Stunde an. Die Mutter wurde wieder gesund, und Gott hat sie ihren Kindern gelassen, bis sie groß geworden waren und sich selbst forthelfen konnten.

Das Gebet der Glenden dringet durch die Wolken und läßt nicht ab, bis es hinzukomme, und höret nicht auf, bis der Höchste darein sehe. Sir. 35, 21.

Ein erschreckliches Zeichen.

Die Judenbekehrung in Süd-Rußland greift immer weiter um sich. Durch die vor einigen Jahren fertig gewordene Uebersetzung des Neuen Testaments in das Hebräische wird das Wort jetzt vielen Seelen nahe gebracht, die demselben bisher ungläubig, ja feindlich gegenüberstanden. „Tausende von Israeliten sehen ihre Hoffnung der Seligkeit in das köstliche Wort Jesu Christ, welcher außen vor dem Thore Jerusalems gekreuzigt wurde, um der Sünde ein Ende zu machen und die ewige Gerechtigkeit einzuführen.“ Römer 11, 25, 26.

Verantwortlicher Redacteur Heinrich Geyer, Hamburg, Grindel-Allee h. 87.

Expedition und Verlag von H. W. Lehsten, Hamburg, Ballenbrücke 4.

Druck von Friedr. Petersen, Hamburg, Bierkenmarkt 13

Der Prediger in der Wüste

Monats-Blatt.

Eine Wächterstimme an alle Christen,
zur Vorbereitung auf die Wiederkunft unseres Herrn Jesu Christi.

Erscheint monatlich und ist durch alle Buchhandl.
u. Postämter (Nr. 4542b) zu beziehen.
Preis: 1 Exemplar halbjährlich 75 \mathcal{M} .
10 Exempl. zum Selbstkostenpreis abzugeben
halbjährlich \mathcal{M} . 5.— praenumerando.

Motto: Es ist eine Stimme eines Predigers
in der Wüste: Bereitet dem Herrn den
Weg, machet auf dem Wüste eine ebene
Bahn unserm Gott. Jes. 40, 3.

Nr. 11.

Hamburg.

August 1888.

Das Sendschreiben an den Engel der Gemeinde zu Pergamos.

(Offenb. 2, 12-17.)

In diesem Sendschreiben kündigt sich unser Herr an mit ganz besonderem Ernst: „Das sagt, der da hat das scharfe zweischneidige Schwert.“ Ein Schwert ist schon ein gar gewaltiges Werkzeug; aber der Herr bezeichnet es noch ganz besonders, als scharf und zweischneidig. Das allein schon trägt den Charakter einer Drohung voran. Der Bischof nebst der Gemeinde zu Pergamos hat allerdings eine gefährliche Stellung, was der Herr auch anerkennt, ebenso wie seine Werke. „Ich weiß deine Werke, und wo du wohnst, da des Satan's Stuhl ist; und hältst an meinem Namen, und hast meinen Glauben nicht verleugnet, auch in den Tagen, in welchen Antipas mein treuer Zeuge war, der bei euch getödtet ist, da der Satan wohnt!“

Das ist ein gutes Zeugniß, zumal wenn man die gefährvolle Lage der Gemeinde betrachtet. Wir haben in der vorigen Nummer die Gefahr geschildert, in welcher Smyrna schwebte, nämlich sie wohnte bei Satan's Schule; hier aber ist die Gefahr weit größer; denn Pergamos wohnt bei

seinen Thron hat. Von da aus übt er seine Herrschaft aus.

Wir müssen uns jetzt die Frage beantworten, wo wir Pergamos zu suchen haben? Die Gemeinde ist keineswegs an einem besonderen Orte zu suchen, sondern alle diese sieben Gemeinden liefern eben so viele Charakterbilder, welche sich in der Kirche Christi offenbaren, und zwar in verschiedenen Zeiten der Kirchengeschichte.

Nur da haben wir Pergamos zu suchen, wo Satan regiert, wo sein Thron steht. Dieser Thron Satan's findet sich in zweifacher Gestalt: einmal direkt, indem die göttliche Gewalt, in Staat und Kirche in fleischlicher Weise ausgeübt wird, nicht zur Ehre Gottes, sondern ausgebeutet zum Nutzen der menschlichen Eigenliebe und Selbstsucht. In solcher Gestalt hüllt sich die Autorität in die Heuchelei, um in diesem Gewande Gottes Reich zu zerstören. Wir finden in der Kirchengeschichte zahlreiche blutige Spuren in den Kehergerichten, Scheiterhaufen u. s. w.; in allen diesen Vorgängen nimmt die Kirchenherrschaft, vereint mit der Staatsgewalt, die Larve der göttlichen Autorität an. Das ist der direkte Weg; aber Satan hat auch noch eine indirekte Gewalt, welche er planmäßig durch

ist die allergefährlichste. Wir finden in der Kirchengeschichte überall bei gewaltigen Verfolgungen die muthigsten Streiter, welche um des Glaubens willen Gut und Blut freudig opfern, und keine Gefahr scheuen; aber Satan weiß auch, daß solche Waffen mit der Zeit abgenutzt werden, und darnach hat er seinen Thron in der letzten Zeit auf eine andere, und zwar viel feinere Art zu besessigen gesucht. Das ist es, wovon St. Paulus schon warnt, vor der Kunst der lojen Philosophie.

In dem Mittelalter und auch im Alterthum herrschte Satan durch die rohe Gewalt, in der letzten Zeit aber hat seine Schule vorgearbeitet auf dem Gebiete der Wissenschaft, und Satan hat es meisterlich verstanden, dieses Gewand so zu gebrauchen, daß Tausende und Abertausende dadurch verführt und geblendet sind, so, daß dadurch der Thron besetzt worden ist. Da wird das wahre Christenthum als veralteter Aberglauben verschrien; als aufgeklärter, gebildeter Mensch weiß man sich hoch erhaben, über dem alten abgesehmackten Kirchenglauben. Die moderne Wissenschaft bringt jetzt erst das rechte Licht zum Vorschein. Ja, wie konnte man auch früher so dumm sein, an die Bibel zu glauben?! Das ist der Thron Satans, der Lehr-Stuhl der Wissenschaft. Der Teufel gebärdet sich, als ob Gott der Feind der Wissenschaft wäre. Ist es denn nicht Gott selbst, der Schöpfer aller Dinge, welcher auch dem Menschen die Vernunft gegeben hat? Aber es giebt einen kleinen Unterschied, welchen wir nicht unbeachtet lassen dürfen. Die Wissenschaften und Künste an und für sich sind gut und sehr nützlich; aber der Gebrauch, und die Anwendung derselben machen den Unterschied. Es kann z. B. ein geschickter Schlossermeister sehr künstliche Arbeit liefern: aber wenn der Meister einen schlechten Charakter hat, so kann er seine Kunst auch zum Diebeshandwerk mißbrauchen. Es kommt bei aller Wissenschaft und Kunst immer auf den

innern Charakter des Menschen an. Satan weiß das recht gut; darum verdirbt er erst den Menschen, und dann benützt er ihn für seine gottesfeindlichen Pläne.

Nun wissen wir wo in unseren letzten Zeiten Satan seinen Thron hat; aber wir wissen auch zugleich, wo Bergamus wohnt, und daß dieser Wohnsitz bei Satans Thron kein beneidenswerther ist. Es kostet viel Nüchternheit und Besonnenheit, um sich von dem Geklingel und Geschrei von Aufklärung und Wissenschaft nicht berauschen und fortreißen zu lassen. Es ist noch immer die alte Geschichte aus dem Paradiese: Das Weib schaute an die Frucht des verbotenen Baumes; daß doch lieblich davon zu essen wäre, weil die Frucht so klug machte. Aber dieses listerne Anschauen war auch die Ursache, welche sie aus dem Paradiese Gottes hinaus brachte. Gott gewährt uns gern von allen Früchten Seines Gartens der Wissenschaften zu essen; aber der eine Baum, auf welchem die Schlange, der Teufel, und Mörder von Anfang, sein Wesen treibt, wirkt ewigen Tod.

Wenn nun unser Herr den Engel der Gemeinde in Bergamus rühmt, daß derselbe trotz Satans Stuhl an Seinem Namen fest hält, und Seinen Glauben nicht verleugnet, so ist das gewiß ein ehrenvolles Zeugniß. Aber der Herr hat doch ein Kleines gegen ihn: nämlich er hat bei sich solche, welche an der Lehre Balaams (oder Bileams) halten, welcher lehrte durch den Bafal ein Argerniß aufzurichten vor den Kindern Israels, zu essen der Götzen Opfer, und Hurerei treiben. Also hast du auch, die an der Lehre der Nicolaiten halten; das hasse ich.

Die Geschichte der Sünde Bileams ist ja bekannt, wie 4 Mos. 22—25 näher beschrieben wird. Es ist das der Versuch, das geistliche Amt im Dienste des Eigennuzes und der eigenen Ehre anzuwenden, zum geistlichen Verderben des christlichen Volkes. Das Essen des Götzenopfers und die Hurerei bezeichnet die Buhlerci der Christen mit allem west-

sichen Treiben. Die heilige Schrift warnt davor: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich“. Die Lehre der Nikolaiten ist nichts besser. Um dieser Dinge willen verlangt der Herr Buße; wo nicht, will er mit den Verunreinigten kriegen mit dem Schwerte seines Mundes. Das ist eine scharfe Strafpredigt, scharf und zweischneidig. Es ist möglich, daß die Schuldigen dadurch noch bekehrt werden.

Schließlich kommt nun aber auch die kostbare Verheißung für die Ueberwinder: sie sollen essen von dem verborgenen Manna. Es ist das der verborgene Schatz des göttlichen Trostes, welchen die Ueberwindung mit sich führt. Ferner will der Herr solchen Ueberwindern ein gutes Zeugniß geben, und damit zugleich einen neuen Namen, welchen Niemand kennt, als der ihn empfängt. Das sind lauter heimliche Schätze. Jeder hat auf seine eigene Art einen Kampf zu bestehen, und kein Anderer kann es verstehen, worin der Kampf und Sieg besteht; nur der Ueberwinder ist sich selbst bewußt, welchen Sieg er errungen hat.

Darum stellt auch der Herr allein das gute Zeugniß aus. Aber ein solches Attest ist es auch werth, darnach zu trachten.

Zeugniß des Sohnes Gottes, der Augen hat wie Feuerflammen, und Füße wie Gilden-Grz.

(Offenb. Joh. 2, 18—29.)

Hier zeigt sich unser Herr als Der, welcher Augen hat wie Feuerflammen, und Füße, wie Gilden-Grz, oder, wie es auch heißen kann: lauterer Grz.

Diese Ankündigung deutet auf den Character, oder die Eigenschaft, in welcher der Herr jetzt zu der Kirche redet. Im 23. Vers sagt Er auch von sich, daß Er es ist, der die Herzen und Nieren erforschet. Die Augen sind das Werkzeug zum Sehen. Schon im alten Bunde wurden die Propheten auch Seher genannt. Es ist also klar, daß Christus sich hier der Kirche als der

wahre Prophet oder Seher darstellt, welcher durch seinen Flammenblick auch die feinste Heuchelei und Täuschung entdeckt. Die Füße, welche zum Gehen dienen, deuten auf den Dienst seines Boten-Amtes, um Seinem Volke Zeugniß zu bringen; sei es durch Apostel oder durch Propheten, oder durch Evangelisten etc. Das lautere Grz deutet auf geläuterte Wahrheit, welche frei ist von allen Schlacken menschlicher Irrthümer, gepredigt durch solche Boten, deren Wandel auch der geneigten Lehre entspricht. Die Gemeinde, deren Bischof zunächst dieses Zeugniß empfing, war Thyatira, eine Stadt in Kleinasien. Das, was der Sohn Gottes ihr schreiben läßt, wird uns dazu behülflich sein, zu lernen, wo wir Thyatira innerhalb der Christenheit zu finden haben. Zunächst giebt der Herr eine große Anerkennung: „Ich weiß deine Werke und deine Liebe, und deinen Dienst, und deinen Glauben und deine Geduld; und daß deiner letzten Werke mehr sind, denn der ersten. Dieser Ruhm gebührte jener alten Gemeinde zu Thyatira. Damit wird aber unstreitig auch angespielt auf die große Missionsthätigkeit der späteren Kirche zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden. In der That war die große Missionsthätigkeit großartig in den Zeiten vom 4. bis zum 13. Jahrhundert, wo das Christenthum in ganz Europa sich ausbreitete. Großartig waren die Leistungen in der That, welche durch die mancherlei Orden der Kirche hervorgebracht worden sind, so lange das Streben noch in christlicher Einfachheit geschah. Auch die letzten Anstrengungen der Kirche für Missions- und Vereinsthätigkeit in den verschiedenen Confessionen, die großen Anstrengungen in Werken der Liebe und Barmherzigkeit, werden vom Herrn anerkannt; aber es giebt auch eine furchtbare Rüge, welche sowohl die Kirche unter dem Papstthum angeht, wie in dem Protestantismus:

„Ich habe wider dich, daß du lässest das Weib Jesabel, die da spricht, sie sei eine Prophetin, lehren, und ver-

führen meine Knechte, Hurerei zu treiben, und Götzenopfer zu essen.“ Der Geist oder Charakter Jesabels, der falschen Prophetin, offenbart sich durch falsche Lehre. Der Geist einer irreführenden Philosophie u. Theologie, einer auf irdische und fleischliche Glückseligkeit berechneten Weltweisheit, hat sich von jeher, wenn auch unter verschiedenen Formen, im Gewande einer falschen Theologie, in das Regiment und Lehramt der Kirche einzudrängen gesucht. Dadurch hat die falsche Prophetin die Knechte Gottes verführt zur geistlichen Hurerei mit der weltlichen Macht, und mit den Genüssen der Ehre in dieser Welt. Die Diener Christi haben es leider nur zu bald gelernt, die Schmach und Verachtung um Christi Willen, lieber mit der Ehre und dem Ansehen, so wie der Bequemlichkeit des Fleisches in dieser Welt zu vertauschen. Während das Kreuz als Symbol von Silber mit Edelsteinen besetzt, geküßt und verehrt wird, wird die Schmach und Verfolgung um des Kreuzes Christi willen gestohen. Um dieser eitlen Ehre und um der irdischen Genüsse willen, ist dem verderblichen und antichristlichen Zeitgeist Thor und Thür geöffnet; und das Götzenopfer, sowie das Essen desselben, ist die Huldbigung des antichristlichen Zeitgeistes, welcher den verderbten Menschen vergöttert, den Menschgewordenen Sohn Gottes aber lästert und verwirft. Die falsche Prophetin Jesabel hat sich in der Kirche immer in derjenigen Form und Gestalt bewegt, welche der Zeit angemessen war. Wir können es heutiges Tages deutlich sehen, daß dieser Geist der Jesabel sowohl aus der römischen Kirche, wie aus dem Protestantismus hervorkommt. Freigeister und Christushasser giebt es allenthalben. Darum gilt auch das Zeugniß des wahren Propheten, Christus, der ganzen Kirche, überall, wo das falsche Prophetenthum und der Götzendienst, der Menschenvergötterung stattfindet.

Der Herr hat eine Gnadenfrist zur Buße verstatet; aber, heißt es, sie thut

nicht Buße. Darum wirft Er alle Seine Knechte, welche mit dieser Ehebrecherin, mit der falschen Lehre, und mit solcher antichristlichen Gemeinschaft gebuhlt haben, in das Bette ihrer Unreinheit, so daß sie die damit verbundene Trübsal aushalten müssen, wo sie nicht Buße thun. Die Kinder dieser unreinen Verbindung, d. h. alle antichristlichen und auf Unglauben begründeten Gemeinschaften, wird der Herr zu Tode schlagen, und daran sollen alle wahren christlichen Gemeinden erkennen, daß der Herr es ist, Jesus Christus, der Herzen und Nieren erforschet; und Jeglicher wird empfangen nach seinen Werken.

In diesem Verfahren unsers Herrn wird Jedermann nachher die größte Gerechtigkeit erkennen. St. Paulus sagt: wer an einer Furc hängenget, der ist ein Fleisch mit ihr. So geht es auch den Geistlichen und j. g. Theologen, welche mit der falschen Prophetin, dem antichristlichen Zeitgeiste, buhlen; sie machen sich ihrer Sünden theilhaftig, und verirren sich mit in den verderblichen Nezen aller revolutionären Umsturzpläne, und dadurch bereiten sie dann auch das göttliche Gericht über sich. Ihre geistlichen Kinder aber werden nicht gedeihen; durch besondere Trübsalsschläge wird ihr ehebrecherischer Same ihnen geraubt werden. Dieses Alles steht jetzt nahe bevor, und die Zeit wird Alles bald lehren.

Der Ueberrest aber in Thyatira, welcher noch nicht so weit angestekt ist mit der grünlischen falschen Lehre, und noch nicht diese Tiefen des Satans erkannt hat, empfängt die gnädige Antwort: „Ich will nicht auf euch werfen eine andere Last. Doch was ihr habt, das haltet, bis daß ich komme.“ Das ist eine gnädige Verheißung. Aber festhalten, was man hat, bis auf die Zukunft Christi, das wird auch schon ein Stück Arbeit sein. Niemand möge das zu leicht nehmen. Wer unter solchen boshaften Gotteslästerern zu leben hat, und täglich im geschäftlichen Verkehr mit diesen falschen Habels-kindern umgehen, und ihre gottlosen Reden hören muß,

der wird wissen, daß es nicht leicht ist, den reinen Christusglauben festzuhalten. Wer aber überwindet mitten unter solchem verkehrten Geschlechte, der wird auch einen unbeschreiblichen Lohn empfangen, welcher mit diesem Kampfe in naher Beziehung steht, denn es heißt:

„Wer überwindet, und bewahret meine Werke bis an's Ende, dem will ich Macht geben über die Heiden, oder vielmehr Nationen. Und er soll sie weiden mit einer eisernen Ruthe (Scepter) und wie eines Töpfers Gefäß soll er sie zerichmeißen; wie auch ich von meinem Vater empfangen habe; und will ihm geben den Morgenstern. Also die Mitregentschaft mit Christo auf Seinem Stuhl. Das gesegnete Regieren über Nationen steht in naher Beziehung zu der Missions- und Evangelisten-Arbeit. Wer rüstig gearbeitet hat, für den Herr ein Volk zu sammeln, der soll auch nachher mit Christo Macht empfangen über Nationen. Der Missionstrieb soll erfüllt werden im Segen. Und der Morgenstern soll ihr Theil sein. Jesus Christus selbst ist der glänzende Morgenstern. Selig sind demnach die, welcher in dieser letzten Zeit den vollen Glauben an die nahe Zukunft des Herrn empfangen, und die Zeichen Seiner Zukunft erkennen: ihnen geht der Morgenstern auf im Herzen.

Der Geist des Widerspruchs.

Wenn wir von dem Geist des Antichristen lesen und hören, so ist es natürlich, wenn uns davor schauert. St. Paulus nennt ihn, d. h. den Antichrist selbst, den Sohn des Verderbens, (2. Thess. 2), den Gesetzlosen, welcher sich setzt wider Alles was Gott, oder Gottesdienst heißt.

Hier ist der Mensch der Sünde selbst geschildert; aber er, als der König des Abgrundes, der Abaddon, hat auch ein Heer, ein Volk unter sich, welches von seinem Geiste beseelt ist.

Wir haben neulich in einem Artikel der Nummer 9 des Predigers in der Wüste gezeigt, wie die Reichen ihren

Rammorn in schnöder Selbstsucht für sich allein in Anspruch nehmen, und in ihrer Habsucht unerfättlich die ärmeren Volksklassen ausfaugen, ihre Kräfte ausnützen u. s. w. Das sind leider Thatfachen, gegen welche sich nicht streiten läßt. Es ist das offenbar der Geist des Widerschrift. Aber es ist das auch zugleich der Fluch der Sünde, welche fortwährend Böjes gebiert, und zwar als natürliche Folge.

Wir hören jetzt fortwährend von dem s. g. Striken der Arbeiter. Der Arbeiter hat es begriffen, das der Arbeitgeber, namentlich die größeren Unternehmer ohne ihn nichts schaffen können. Der frühere s. g. Mittelstand ist fast eingegangen. An die Stelle der einfachen Werkstätten erheben sich stolze Fabriken; die früheren Meister sind Fabrikherren geworden. Es läßt sich nichts dagegen sagen, die Verhältnisse sind heute ganz anders wie früher; die fortschreitende Entwicklung durchbringt alle Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft, ja sie wird zur zwingenden Nothwendigkeit.

Dieser Fortschritt an und für sich bringt Niemand Schaden; aber Eins ist es, wodurch der Schaden entsteht: die Sünde. In Gottes Wort steht geschrieben: „Gerechtigkeit erhöht ein Volk; aber die Sünde ist der Leute Verderben“. (Spr. Sal. 14, 34.) Die eine Ungerechtigkeit gebiert die andere. St. Paulus schreibt Gal. 6, 7. „Was der Mensch säet, das wird er erndten“.

Wenn die Reichen und Großen dieser Welt vorangegangen sind, indem sie Glauben und Gottesfurcht verleugnet und verhöhnt haben, und sich so gebenden, als wäre die Religion nur für die Dummen und Ungebildeten, um ihnen einen Fägel anzulegen: so haben sie sich sehr verrechnet. Die Rache Gottes folgt ihnen auf dem Fuße nach.

Es ist zunächst eine grausame Sünde, durch Wort und Beispiel andern Menschen den Grund und Boden des Glaubens und der Hoffnung zu rauben, woran

sie sich stützen in Noth und Tod; andererseits aber kommt die bittere Erndte für die ungerechten Religionspötker, die Schneide des Schwerts, welche sie selbst geweget haben, kehrt sich nun wider sie selbst. Da die religiöse Scheu und Gottesfurcht gewichen ist, so macht sich der Religionslose auch kein Gewissen mehr; jedes Mittel ist ihm recht.

Wenn also die großen reichen Geschäftsleute ihre Arbeit nicht mit eigener Hand verrichten können, so müssen sie doch erkennen, daß sie trotz allen Reichtums ihren Arbeitern gegenüber ohnmächtig sind, wenn sie die Arbeit liegen lassen, und in ihren Lohnforderungen nach und nach immer größere Ansprüche machen.

Wir wollen aber damit nicht gesagt haben, daß das ganze Benehmen der streikenden Arbeiter ein Zeichen der Frömmigkeit ist; davon der große Haufen ja auch nichts wissen will. Wenn der Arbeiter einen verhältnißmäßig bessern Lohn erreicht, und dabei weniger Arbeit leistet, so mag er sich auch begnügen; aber wie gesagt, die Sünde ist der Leute Verderben. Man sieht, daß der größere Lohn in einen löcherichten Beutel wandert. Würde nun eine weise Sparsamkeit beobachtet, so würde in den Arbeiterfamilien auch eine gewisse Wohlhabenheit sich einstellen; man würde für den Winter, wo so manche Arbeiten still stehen, doch zu leben haben. Aber viele verschwenden auf die leichtsinnigste Weise den sauer erworbenen Lohn, und greifen dann oft zu den grausamsten Gewaltthaten, um neue und größere Mittel zu erzwingen.

Das sind Gottes Gerichte, worunter freilich viele rechtschaffene Geschäftsmänner wie Arbeiter auch mit zu leiden haben.

Das einzige Rettungsmittel, wodurch allein nach allen Seiten hin Abhilfe gesehen könnte, ist die wahre Gottesfurcht, Glaube, christliche Zucht und Sitte.

Da aber an diesen Heiligthümern so entsetzlich gefrevelt ist, so läßt Gott der Sache ihren freien Lauf. Wir wissen

wohl, daß auch dieses Wort eine Predigt in der Wüste ist; aber vielleicht fällt es bei Einigen als guter Samenkorn auf fruchtbaren Boden. Gott gebe es!

Zeichen der Zeit.

Wir sollen von Allem, was in unseren Tagen vorkommt, Notiz nehmen. Es ist die allgemeine Erfahrung, daß die Christen lau sind, weder kalt noch warm. Desto mehr muß es uns überraschen, wenn uns solche außerordentliche Erscheinungen begegnen, wie die folgenden. Es sind nicht nur die Erweckungen unter den Juden in Rußland, sondern auch unter den Negern, welche noch eine Auswahl unter den schwarzen Heiden befördern. Wer kann es wissen, ob diese Letzten nicht noch die Ersten beschämen werden?

Vor kurzem brachten die Tagesblätter folgendes: Aus Newyork wird der „Fr. Ztg.“ geschrieben: Große Aufregung herrscht unter den Farbigen des ganzen Landes in Folge der Nachrichten von dem Auftauchen eines lang erwarteten Propheten, welcher berufen zu sein vorgiebt, sein Volk binnen kurzer Zeit nach der afrikanischen Heimat zurückzuführen. Die Bewegung ist um so bedenklicher, als sie von einem Manne ausgeht, welcher seitens seiner schwarzen Brüder seit lange große Verehrung genießt. Der Name des Mannes ist „Reverend“ Giles Mosé, sein Wohnort Evansville in Indiana. Er ist 62 Jahre alt und war bis zum Bürgerkriege ein Sklave in Roan County; schon damals fiel er seinen Landsleuten sowohl als den Weißen durch seinen Geist, durch seine außergewöhnliche Begabung auf, so daß ihm auf Kosten seiner Herrschaft schon vor der Emancipation Unterricht zu Theil wurde. Später, da er frei geworden war, ward er Prediger und erwarb sich in seinem Amt die größten Sympathien, so daß im ganzen Staate keine die Schwarzen betreffende Neuerung ohne seine vorherige Zustimmung ausgeführt wurde. Solche Verehrung von Seiten der „white folks“

stellte ihn in den Augen seiner Landsleute schon auf die Stufe eines Halbgottes. Man nahm an, er stehe in directer Verbindung mit dem Himmel. Das hat „Reverend Moß“ jetzt bestätigt, indem er der Welt bekannt macht, daß er einen göttlichen Befehl erhalten habe, die schwarzen Nachkommen des Ham zurückzuführen in die wilden Tiefen des dunklen Erdteils, damit sie sich dort durch das ganze Land verbreiten und ihren Brüdern das Christentum predigen, die Götzenaltäre stürzen und den Kannibalismus ausrotten. So, erklärt der Prophet, erfülle sich die göttliche Mission der „schwarzen Amerikaner“, die durch die Nacht der Sklaverei zum Lichte des Christenthums gehen mußten, um nun die noch in finsterner Barbarei lebenden äthiopischen Brüder zu erretten und zu civilisiren. Den Zeitpunkt der Auswanderung kann Moß noch nicht angeben, doch erläßt er jeden Tag die Mahnung von der Kanzel, jeden Augenblick zum Verlassen von Amerika bereit zu sein. Die Telegraphen bringen diese Kunde in alle Gegenden der Union, alle schwarzen Priester stellen sich begeistert dem gottgesandten Propheten an die Seite und schon strömen enorme Massen Farbiger mit Weib und Kind nach Evansville, schon zählen die Anhänger des neuen Moses nach vielen Tausenden, die des Winkes harren, um ihm übers Meer zu folgen, in die Heimat ihrer Vorfäter. Selbst im Norden beginnen zahlreiche schwarze Familien ihre Verhältnisse zu ordnen — ein Beweis dafür, daß die Bewegung durchaus nicht unbedenklich ist. Dergleichen „Reverend Moß“ seine Anhänger ermahnt, die Weißen, trotz all der erlittenen Wehen beim Abschied zu segnen, herrscht nichtsdestoweniger auch unter den Weißen im Süden große Aufregung, da man fürchtet, daß die schwarzen Arbeiter ihre Felder verlassen werden, worunter besonders die Taback- und Weizenproduction Indianias enormen Schaden erleiden würde. Theilweise ist diese Befürchtung schon zur Thatfache ge-

worden, denn ganze Counties sind schon von sämtlichen Negern verlassen, die mit Hab und Gut dem Propheten entgegen wandern.

Wir werden verwandelt werden.

An einem schönen Herbsttage, zur Zeit, da der Biber seinen Winterpalast vollendet, die Sommervögel nach wärmerem Klima auswandern, als eben noch die milde herbstliche Sonne ihre lieblichen Strahlen über die Fluren sandte, spielte ein kleiner Knabe in seines Vaters Garten; daselbst sah er eine Raupe einem nahen Strauche zukriechen. Es war ein rauhes, röthliches, nicht sehr schönes Ding. Langsam kroch sie ihren Weg vorwärts; es schien, als fühlte sie selbst, sie sei eine unbedeutende Kreatur. „Kleines Würmchen“, rief das Kind, „wo gehst du hin?“ „Ich gehe nach jenem Busch dort drüben, wo ich mein Grabtuch um mich spinnen und sterben werde. Niemand wird um mich weinen und das wird mein Letztes sein.“ — „Nein, nein, nicht so! Mein Vater sagt: du werdest nicht für immer sterben; er sagt: du werdest verwandelt werden. Ich weiß zwar nicht, was damit gemeint ist.“ — „Ich weiß es auch nicht,“ erwiderte die Raupe, „aber ich weiß, daß ich sterben muß, denn das jüchle ich und muß deshalb eilen. Lebe wohl, kleiner Knabe! Wir werden uns nie wiedersehen.“ Mit diesen Worten setzte die Raupe ihren Lauf fort, kroch an dem Strauch in die Höhe, spann und wob einen Sarg um sich her und starb. — Das Kind ging heim und vergaß das Vorgefallene. Der kalte Winter kam, dort hing die arme Raupe, gefroren durch und durch — tot und begraben. Wird sie je wieder leben? Wird sie verwandelt werden? Wer wird daran denken? — Die Stürme wehten, der Schnee kam und ging; der schöne, warme Frühling kehrte zurück, — die Knospen schwellen, die Bienen fingen an zu summen, das Gras begann zu wachsen, grün und prächtig. — Der kleine Knabe machte einen Spaziergang mit seinem Vater.

„Vater“, sagte er, „an jenem Strauche hängt das Nest oder Haus einer armen Raupe. Sie muß längst tot sein. Aber du sagtest, daß solche Raupen verwandelt werden. Was meinstest du damit? Ich sehe keine Veränderung.“ — Ich will es dir in einigen Tagen zeigen,“ entgegnete der Vater. Sorgfältig schnitt er den Zweig, an dem die Raupe hing, ab, trug sie heim und hing den kleinen braunen Ballen beim Fenster eines südlich gelegenen Zimmers auf, wo die Sonne ihn bescheinen konnte. Das Kind wunderte sich darüber, was das all' bedeuten sollte. Aber siehe da, nachdem das Nest einige Tage in der Sonne gehangen hatte, fing die kleine Gruft zu schwellen an, sie riß, sie öffnete sich — und heraus kam — nicht eine arme Raupe, die darin begraben war, — sondern ein wunderschöner Schmetterling! Wie er seine glänzenden Flügel ausbreitet! — Der Knabe kam in die Stube — sah — staunte — schlug die Hände zusammen und rief: „O, sie ist verwandelt, — verwandelt! Die Raupe ist verwandelt in einen prächtigen Schmetterling! O, Vater, wie war doch das möglich?“ — „Ich weiß es nicht, mein liebes Kind, ich weiß nur, daß die Allmacht Gottes es that. Und die heil. Schrift sagt: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Auch wir selbst werden verwandelt.“ Wir wissen, daß Gott, der diese arme Raupe in ein solch prachtvolles Geschöpf umzuwandeln vermochte, um nie mehr im Staube zu kriechen, kann auch unsern Leib der Niedrigkeit umgestalten, damit er dem herrlichen Leibe Christi ähnlich werde, der für uns gestorben ist, auf daß wir, wir wachen oder schlafen, zugleich mit Ihm leben sollen.“

(Kodemejers Sammlung.)

Die Liebe Gottes.

Ein frommer König bat einmal seinen Prediger, er möchte ihm doch die Liebe Gottes erklären. Der Prediger bat sich

8 Tage Zeit zum Nachdenken aus und nachdem diese um waren, begehrte er noch 8 Tage und dann wieder 8 Tage. Endlich erklärte er seinem König, er sei nicht im Stande, ihm die Liebe Gottes zu erklären, je mehr er über diese nachdenke, desto größer, wunderbarer und unaussprechlicher werde sie für ihn; er fühle wohl etwas von ihr in seiner Brust, aber beschreiben könne er sie nicht.

An alle Leser!

Mit der nächsten Nummer 12 wird der „Prediger in der Wüste“ das erste Jahr seiner Laufbahn zurückgelegt haben. Es bedarf wohl nicht der Erörterung, warum gerade für unsere Zeit dieses Blatt seine Berechtigung hat. Soll es doch in erster Linie den Christen zeigen, wovon sie gefallen sind, und ihnen dann verkündigen, was zu thun und was zu lassen ist. Um aber für die Folge das Blatt lebensfähig zu erhalten, ja, um überhaupt das weitere Erscheinen zu ermöglichen, bedarf es einer bedeutenden Steigerung der Abonnentenzahl. Den Preis möchten wir nicht gerne erhöhen, wenn aber jeder bisherige Leser noch einen Abonnenten zu gewinnt, oder vielleicht auf einige weitere Exemplare zu abonniert, (10 Gr. kosten halbjährlich frei ins Haus 5 M.) die er dann regelmäßig seinen Verwandten und Bekannten, sowie solchen Personen, mit denen er täglich in Berührung kommt, übermittelte, so wäre schon vieles erreicht. Man mache sich nur klar: „Es gilt unsterbliche Menschen-seelen zu retten“, um sofort die Tragweite dieses Entschlusses zu erkennen. Je mehr Leser, um mit so freudigerem Muthe können wir weiter arbeiten und auch um so mehr können wir an Inhalt bringen, welches ein öfteres Erscheinen dann nothwendig macht.

Die Zeit ist ernst, sehr ernst. Darum lasset uns wirken, so lange es Tag ist. Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Joh. 9, 4.

Der Prediger in der Wüste

Monats-Blatt.

Eine Wächterstimme an alle Christen,
zur Vorbereitung auf die Wiederkunft unseres Herrn Jesu Christi

Erscheint monatlich und ist durch alle Buchhandl.
u. Postämter (Nr. 4542b) zu beziehen.
Preis: 1 Exemplar halbjährlich 75 S.
10 Exempl. zum Selbstkostenpreis abzugeben
halbjährlich M. 5.— praenumerando.

Motto: Es ist eine Stimme eines Prediger's
in der Wüste: Bereitet dem Herrn den
Weg, machet auf dem Gefilde eine ebene
Bahn unserm Gott. Jes. 40, 3.

Nr. 12.

Hamburg.

September 1888.

Das Sendschreiben an den Engel der Gemeinde zu Sarden.

(Offenb. Joh. 3, 1--6.)

Indem der Prediger in der Wüste mit dieser Nummer 12 seinen ersten Jahreslauf vollendet, möchte er gern in gedrängter Kürze die noch übrigen drei Sendschreiben beleuchten. Es folgt also jetzt Sarden.

- 1) Der Herr kündigt sich an als
 - a. der die sieben Geister Gottes hat, und
 - b. die sieben Sterne.

In dieser Ankündigung liegt schon der Grund zu dem ausgesprochenen Urtheil über den Bischof und die Gemeinde. Durch Jes. 11, 2 erfahren wir die Eigenschaften der sieben Geister Gottes: 1. der Geist des Herrn, 2. der Geist der Weisheit, 3. der Geist des Verstandes, 4. der Geist des Rathes, 5. der Geist der Stärke, 6. der Geist der Erkenntniß, 7. der Geist der Furcht des Herrn. In Christo Jesu wohnen diese 7 Geister Gottes, und in Folge dessen strömt von Ihm ewiges Leben aus. Er hat aber auch die sieben Sterne in Seiner rechten Hand. Wir wissen schon, daß der Herr damit andeutet, daß Er Seine Diener in Seiner Hand festhält; es kann kein Diener Gottes sich selbst festhalten; wenn der Herr ihn losläßt,

so fällt er. Wir hören nun

2) Das Urtheil des Herrn. „Ich weiß deine Werke; denn du hast den Namen, daß du lebst und bist todt.“

3) Die Ermahnung: „Sei wacker und stärke das Uebrige, das sterben will, denn ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor Gott.“

Wenn wir uns nun fragen, wo in unseren Tagen das Sarden zu suchen ist, so können wir einfach sagen: überall, wo der äußere Schein eines göttlichen Lebens noch gewahrt wird, aber das innere Leben Christi verstorben ist. Es sind wohl Werke vorhanden; und der Herr sagt auch, daß Er sie weiß; aber Er hat sie nicht völlig erfunden. Wenn der Schein eines göttlichen Wesens da ist, aber die Kraft desselben verleugnet wird: wo soll das göttliche Leben herkommen. Welches ist die Kraft? „Der Glaube, daß Christus der Aufgestandene Gottes Sohn ist, und in uns wohnt. Alles was nicht aus diesem Glauben hervorgeht ist Sünde, und todtes Wesen. So giebt es auch eine todtte s. g. Orthodorie, oder Rechtgläubigkeit, einen Buchstabenglauben, der wohl im Verstande seinen Sitz hat; aber der wirkliche Glaube kommt aus dem Herzen; man kann wohl demgemäß rechtgläubig sein, ohne aber recht gläubig zu sein. In solchen Fäl-

len nützt vor Gott aller äußere Aufputz nichts, mag es einzelne Personen, oder ganze Gemeinden oder Konfessionen betreffen: man hat den Namen oder Schein, daß man lebt, aber man ist todt. Die Werke sind nicht völlig.

Viele stehen in der Gefahr, auch abzustorben; diese sollen gestärkt werden.

Der Herr ermahnt zur Buße; und wo man nicht wird wachen, wird Er kommen wie ein Dieb, d. h. plötzlich, unangemeldet, zum Gericht.

Diejenigen, welche ihre Kleider, d. h. die Gerechtigkeit und Heiligung durch Christum, rein erhalten haben, sollen mit Christo auch wandeln in weißen Kleidern, denn sie sind es werth. Das ist eine köstliche Verheißung. Jetzt kommt noch hinzu

4) Der Lohn der Überwinder; dieser besteht

a. in dem Anlegen weißer Kleider;
b. ihr Name soll nicht ausgelöscht werden aus dem Buche des Lebens;
denn geistlich Todte erlöschten im Buche des Lebens.

c. Jesus will diese Namen der Lebendigen bekennen vor Seinem Vater und den Engeln.

Es ist höchst nöthig für alle Christen sowie für alle christl. Gemeinschaften, sich ernstlich zu prüfen, ob sie wirklich noch inneres Leben haben. Viele leben nur noch in der Erinnerung dessen, was einst ihre Väter thaten, ohne ihnen ähnlich zu sein. Bei vielen Gläubigen sind die frommen Lebensarten noch im Schwunge, aber sie merken nicht, daß das Mühlrad ihrer Rede längst kein Wasser des Geistes mehr hat; es läuft bloß von der früheren Schwungkraft noch eine zeitlang um, bis es ganz still steht. Die Überwinder, welche zwischen Schlafem sitzen haben allerdings Kampf, damit sie wacker bleiben. Darum wird ihr Lohn auch groß sein.

Das Sendschreiben an den Engel der Gemeinde zu Philadelphia.

(Offenb. Joh. 3, 7—13.)

Der Herr kündigt sich hier an:

1. Als der Heilige;
2. als der Wahrhaftige, und
3. als der, welcher hat die Schlüssel David's.

Als der Heilige hasset der Herr alles unreine und gottlose Wesen; als der Wahrhaftige ist Er in allen Stücken, in Seinem ganzen Thun die lautere Wahrheit, wie Er selbst bezeugt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Er ist aber auch der Inhaber der Schlüssel Davids. Die Schlüssel eines Königs deuten auf den Besitz der Herrschaft und des Königreiches. Wenn z. B. Jemand eine Stadt oder Festung erobert, so müssen ihm die Schlüssel überreicht werden. Von den Schlüsseln Davids können wir lesen Jes. 22, 15—25. Dort wird von dem treulosen Schatzmeister Sebna gesagt, daß der Herr an seine Statt seinen Knecht Eliakim rufen will: „Und will den Schlüssel des Hauses Davids auf seine Schulter legen, daß er aufschließe und Niemand zuschließe; daß er zuschließe, und Niemand aufthue.“ Es ist klar, daß Jesus Christus sich hier ankündigt als der Inhaber seiner königlichen Gewalt, als König aller Könige, und Herr aller Herren. Er hat diese Schlüssel sich erobert, als der Sieger mit vielen Kronen.

Philadelphia heißt so viel als Brudersliebe. Durch die göttliche Liebe hat Jesus Christus Alles überwunden, wer nun Ihm in der Liebe ähnlich ist, der gehört mit zu Philadelphia, und ist Theilhaber der Verheißung: „Ich weiß deine Werke. Siehe ich habe vor dir gegeben eine offene Thür, und Niemand kann sie zuschließen; denn du hast eine kleine Kraft, und hast mein Wort gehalten, und hast meinen Namen nicht verleugnet.“

Wir sehen hier, wie sehr der Herr auf die Treue blickt. Die Kraft nennt der Herr nur klein; wenn auch nur mäßige, ja sogar dürftige Begabung vorhanden ist, aber in der Anwendung dieser kleinen Kraft Treue bewiesen wird, so spricht doch der Herr: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist

über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über Viel setzen, gehe ein zu deines HERRN Freude.“ Da giebt der HERR die offene Thür, zu den Herzen, so daß das Wort aus dem Herzen voll Liebe auch wieder zum Herzen dringt, so wie der HERR der Lydia das Herz aufthat. Apostelgesch. 16, 14. Es gehört aber auch viel und inbrünstiges Gebet dazu, besonders das Flehen im Verborgenen. Der HERR sagt es ja: „Klopft an, so wird euch aufgethan. Alles knüpft sich an die Liebe in Christo Jesu. Es bleibt da noch so vieles zu wünschen übrig in den christlichen Gemeinschaften, wo die Eifersucht dazu treibt, daß eine Confession die andere zu bekämpfen trachtet. Da giebt es keine offene Thür, es fehlt die wahre Brüderschaft. Da wo die Partheien sich gegenseitig zu schmähen suchen, wo sie gegenseitig ihre Arbeit zu vernichten trachten, da herrscht noch nicht die Liebe Christi, welche sich selbst opfert.

Philadelphia hat festgehalten das Wort der Geduld Christi. Ja es gehört Geduld dazu; und der HERR setzt uns auf die Probe der Geduld. Es gelingt nicht immer gleich auf das erste Wort einer Predigt 3000 Seelen zu gewinnen. Es wäre ja schön, wenn es also ginge. Aber der HERR weiß das zu schätzen, wenn wir nicht gleich mit vollen Armen die Garben bringen können, sondern uns nach jeder einzelnen Ähre bücken.

Die Verheißung ist groß:

1) Es werden sogar solche aus Satans Schule noch kommen, und zu den Füßen Philadelphias anbeten, und die Liebe Christi erkennen.

2) Die Bewahrung in der großen Stunde der Versuchung, welche darin besteht, daß man bewahrt bleibt vor den Irrthümern des Antichristenthums. (Ps. 27. u. 91.)

3) Die Überwinder sollen zum Pfeiler in den Tempel Gottes gemacht werden, also Träger der Kirche Christi, und dienen vor Gott in Seinem Tempel Tag und Nacht.

4) Der HERR will auf die Überwinder

schreiben

- a. den Namen seines Gottes;
- b. den Namen des neuen Jerusalems;
- c. und seinen neuen Namen.

Diese dreifache Bezeichnung deutet an, daß das völlige Eigenthumsrecht unbestreitbar ist. Es ist so, als wenn Jemand etwas gekauft hat, und schreibt seinen Namen darauf; dann darf sich Niemand mehr daran vergreifen.

Aber ganz besonders wichtig ist noch die schließliche Ermahnung: „Halte was du hast, auf daß dir Niemand deine Krone nehme.“

Dieses Festhalten der Krone ist das Festhalten und Ausbarren in der Geduld,

Salamon sagt: „Ein Geduldiger ist besser, als ein Starker; und der seines Muthes Herr ist, besser als der, welcher Städte bezwingt.“

Das Sendschreiben an den Engel oder Bischof der Gemeinde zu Laodicea.

(Offenb. Joh. 3, 14—22.)

In diesem Sendschreiben ist zugleich das Zeugniß des Sohnes Gottes enthalten, was ganz besonders der Christenheit in dieser letzten Zeit gilt.

Der HERR kündigt sich an als der Amen heißt, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Ursprung der Schöpfung Gottes. Lieber Leser, denke dir, eines Tages, wo du in guter Ruhe sitzt, nichts Unangenehmes ahnest: „da plötzlich klopft Jemand an deine Thür, sie öffnet sich, ein Bote überreicht dir einen Brief; du siehst die Überschrift: „Das sagt der Amen u. s. w. Du siehst nach der Unterschrift, und traust deinen Augen kaum: Jesus Christus; Er selbst hat die Worte dictirt: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist; ach, daß du kalt oder warm wärest! weil du aber lau bist, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.“ Lieber Leser, diese Epistel gilt in der That uns Allen, die Adresse ist an alle Christen der letzten Zeit gerichtet. Soll uns nicht Furcht und Entsetzen ankommen? Ist

es nicht als tanzen feurige Buchstaben vor unseren Augen? Und weil das Christenvolk jetzt so lau ist, gleichgültig gegen alles Göttliche, so sorglos um das Seelenheil, so schleudert der Herr dieses mächtige Zeugniß noch zuletzt mitten unter das christliche Volk.

Wie verhält sich denn dies Volk Gottes? Der Herr deckt den Schaden auf, und kennzeichnet denselben: du bist weder kalt noch warm. Wir bemerken, daß also die Laodicäer nicht ganz kalt, also nicht ganz und gar abgestorben sind; aber auch nicht warm. Sie stellen sich selbst dabei das beste Zeugniß aus: „Ich bin reich, und habe gar satt, und bedarf nichts. Aber was gilt solch Eigenlob? Eigenlob stinkt. Unser Herr urtheilt anders; Er sagt: „Du weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.“ Dieser eingebildete Reichtum besteht meistens in äußerlichem Besitz von allerlei werthvollen oder auch werthlosen Dingen, das Wort Gottes, die heiligen Sakramente, die symbolischen Bücher, geistliche Lieberschätze u. s. w. Das Alles kann man besitzen und doch dabei arm sein, d. h. wenn man solche Gnadenmittel nicht benutzt. Es heißt! Seid Thäter des Worts und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget. Das Herz muß der Sitz sein, und nicht bloß Verstand und Gedächtniß. Alle eigene Gerechtigkeit ist nur aufgelegte Schminke. Alles eitle Wissen, so nützlich für weltliche Zwecke es auch sein mag, kann nicht die Erleuchtung des heil. Geistes erzeuhen, welche sich gründet auf die Offenbarung Gottes in der heil. Schrift. Ohne diese ist nur Blindheit. Die Vernunft ist eine edle Gabe Gottes; aber ohne das göttliche Licht der heil. Schrift, ist sie nichts als was das leibliche Auge ist ohne die Sonne.

Der Herr rathet deshalb: Ich rathe dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist.

Die göttliche Wahrheit ist Gold; aber es nützt uns nichts, wenn wir sie bloß

auf dem Papier, oder im Gedächtniß mit uns herumtragen.

Das Feuer ist die tägliche Erfahrung in Thatsachen, durch die göttliche Zucht des Geistes, durch allerlei Trübsale u. s. w. Das bloße Wissen der Wahrheit bringt uns nicht zur Überwindung.

Die Augen salbe gehört mit dazu, d. h. die göttliche Erleuchtung. Die weißen Kleider der Gerechtigkeit durch Jesum Christum.

Es ist ein großer Trost, daß der Herr auch für Laodicäa noch eine Errettung hat; Er sagt: welche ich lieb habe die strafe und züchtige ich. So sei nun fleißig und thue Buße. Siehe ich stehe vor der Thür und klopfe an. So Jemand meine Stimme hören wird, und die Thür aufthun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir. Die Überwinder sollen mit Christo auf seinem Throne sitzen, d. h. mit Ihm regieren. Wo also Worte nicht beachtet werden, da erfolgt Trübsal, Strafe und Züchtigung, und das alles aus Liebe.

Der Herr steht vor der Thür der ganzen Kirche und klopft an; aber auch vor der Thür deines Herzens. Wohl Allen die solche Warnungsstimme Christi hören, und Ihm auch die Thür öffnen.

Ja wahrlich, der Herr wird an die Thür aller Kirchen-Confessionen und Partheien, an die Herzen aller Christen noch sehr stark anklopfen, und starke Züchtigungen und Gerichte kommen lassen, um die lauen und sicheren Christen aus ihrem Schlafe aufzurütteln. Da wird er ernstlich seine Tenne fegen, und mit der Wurfschaufel den Weizen von der Spreu fegen.

Darum, wer Ohren hat zu hören, der höre!

Eine Heerde und ein Hirte.

Diese köstliche Verheißung hat unser Heiland (Joh. 10, 16.) uns hinterlassen. Auch bittet Er den Vater, daß Alle Eins sein mögen, wie Er mit dem Vater: auf daß die Welt daran erkennen möchte, daß Er wahrhaftig vom Vater

ausgegangen sei. Joh. 17.

Wie weit aber von diesem Ziele die christliche Kirche noch entfernt ist, zeigt uns der nachfolgende Artikel der Afrika-Post, No. 6. Hamburg den 15. August:

Evangelisch-protestantische Kritik katholischer Mißbräuche.

Als gewissenhafte Chronisten haben wir über einen confessionellen Hader zu berichten, der in Rheinland-Westfalen entstanden ist und der anfängt, größere Wirkungen auszuüben. Die Sache ist kurz die folgende. Der bekannte Pfarrer Thümmel hielt am Ende des vorigen Monats in Solingen im Auftrage des Ortsvereins des Evangelischen Bundes eine Rede. Einer Darstellung der sich dabei abspielenden Vorgänge entnehmen wir Anfang und Ende wie folgt:

Die große evangelische Kirche ist bis auf den letzten Platz besetzt; mehr als 2000 Personen hatten sich eingefunden. Vorher schon geht das bestinmt auftretende Gerücht, daß der Bürgermeister zu einer Auflösung schreiten wolle. Vor der Kirche steht ein Aufgebot von Polizeimaunschaften bereit. In der Kirche selbst hat neben dem Altare der Bürgermeister und der Polizeikommissar zur polizeilichen Überwachung sich eingefunden. Gegen 7¹/₂ Uhr tritt Pfarrer Thümmel ein. Der Vorsitzende des Ortsvereins des Evangelischen Bundes, Pfarrer Schürmann, läßt zunächst zwei Verse des Chorals: „Ach bleib' mit Deiner Gnade“ singen, nachdem vorher der Bürgermeister den Gesang hatte verbieten wollen. Die Verhandlungen darüber, ob überhaupt ein Choral gesungen werden dürfte oder nicht, hatten vor dem Altar angesichts der versammelten Gemeinde bereits in einiger Erregung stattgefunden. Pastor Thümmel: Verehrte Mitglieder des Ortsvereins des Evangelischen Bundes für das ganze deutsche Reich und heute hier anwesende Freunde dieser Sache! Gestatten Sie mir zunächst, bevor ich zu meinem Thema eile, eine persönliche Bemerkung, die Ihre und meine Person angeht.

Wir sind in einer Kirche und immer, wenn evangelische Christen zusammen sind, feiern sie in der Kirche nicht nur nach der Kirchenordnung einen Gottesdienst, sondern sollen auch in ihrem Herzen und Sinne allezeit dessen eingedenk sein, daß wir hier in einem Raume weilen, in welchem von Gott geredet und zu ihm gebetet wird, auf daß Ihr, die Ihr höret, und Gott gebe mir Gnade, ich, der ich rede, allezeit gedenken, vor Gottes Angesicht zu reden und zu hören. Das zeige sich auch äußerlich! Und nun zu meinem Thema: „Ueber die Aachener Heiligthumsfahrt des Jahres 1888.“ (Nunmehr folgt die Rede Thümmels, deren Schluß lautete:). . . . Den nennen wir einen Menschen, der das Gebot: „Du sollst den Namen des Herrn deines Gottes“ — und der Name Gottes ist alles, wodurch er sich uns geoffenbaret hat — „nicht mißbrauchen,“ ganz vergessen hat. Dieses Gebot haben übertrieben, der Erzbischof Cremenç von Köln, die Stiftsherren in Aachen, die römisch-katholische Geistlichkeit dort, und ich klage sie hier von den bergischen Bergen aus der Gotteslästerung an, — — (Bewegung). Der Solinger Bürgermeister van Meenen erhebt sich bei den letzten Worten eilends von seinem Platze und tritt auf den Redner, der ungefähr ³/₄ Stunde gesprochen hatte, zu. Es entsteht allgemeine Erregung. Der Bürgermeister spricht: „Hierdurch erkläre ich die Versammlung für aufgelöst und fordere die Versammlung —“ (Große Unruhe). — Pfarrer Thümmel: „Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie sich gröblichst gegen § 167 des Strafgesetzbuches vergehen und —“ Bürgermeister van Meenen: „Ich verbiete Ihnen, noch ein Wort weiter zu sprechen — (Große Unruhe — der Polizeikommissar tritt auf den Altartritt) und ich fordere Sie auf, das Lokal zu verlassen! Wer dieser Aufforderung nicht nachkommt, wir — — (Große Unruhe; die letzten Worte des Bürgermeisters verhallen ungehört). Pastor Schürmann: „Ich erkläre als

Vorsitzender des Evangelischen Bundes die Versammlung für geschlossen. — Pastor Giesecke: Nachdem die Versammlung aufgelöst, bitte ich Sie, diesen Ort in aller Ruhe zu verlassen. Unsere weiteren Rechte werden wir schon wahrzunehmen wissen. (Großer Beifall). Bürgermeister van Meenen: „Es werden hier keine Reden mehr gehalten.“ Aus der Versammlung heraus wird das Lied: „Eine feste Burg ist unser Gott“ angestimmt. Die in die Kirche einbringende Polizeimannschaften verhindern dies aber, und es werden die Mengen aus der Kirche hinausgetrieben. Es herrscht bei allen große Erregung und Entrüstung. Stürmische Hochrufe werden auf Pfarrer Thümmel laut. Dazwischen hört man die Rufe der Polizeibeamten. Es bilden sich Gruppen in der Kirche, die beim Auseinandergehen ihrer Entrüstung über das von dem Bürgermeister beliebte Verfahren lauten Ausdruck geben. Der in der Kirche anwesende Landrath des Kreises Solingen Herr Wältenhoff, giebt Herrn Pfarrer Thümmel über die erfolgte Auflösung seiner Verwunderung Ausdruck und erklärt in Gegenwart einer Anzahl Herren: „Herr Pastor, Sie werden einsehen, wenn der Polizeivorstand das gethan hat, so ist das ein Gebot der Obrigkeit. Ich hätte allerdings auch bei dieser Stelle, woran ich nichts finde, eine Auflösung nicht eintreten lassen.“

Aus Paris

entwarf der dortige evangelische Pastor Frisius, welcher bei einer kirchlichen Jahresfeier in Basel, das Wort nahm, ein Bild von den Zuständen der Riesenstadt Paris. Unter anderm führte er Folgendes vor: Der öffentliche Geist tritt frech allem Religiösen entgegen. Am Sonntag Morgen führen die Lehrer die Kinder ins Theater, damit sie nur ja nicht in die Kirchen oder Sonntagschule gehen. Ein Gemeinderathmitglied sagte öffentlich: „Es ist nicht wahr, daß wir Gott aus der Schule hinaus werfen; was nicht ist, kann man

nicht hinauswerfen.“ Um den christlichen Privatschulen die Kinder zu entziehen, locken die religionslosen Staatschulen viele Kinder mit unentgeltlichen Lehrmitteln, Mittagessen u. an, und leider glückt es ihnen damit, zumal bei der ärmeren Bevölkerung, immer mehr.

Die letzten Wochen haben aber auch gezeigt, wohin Frankreich steuert. Strikes der Arbeiter und Unruhe überall, die Regierung ist aber ohnmächtig und muß zusehen, wie die Empörer schließlich die Oberhand gewinnen.

Gott ist ein Licht!

Alles, was Gott erschaffen hat, zeugt von Seiner Allmacht, Weisheit und Güte; aber die Wunder des Lichts stehen unter den Zeugen Seiner Majestät oben an. Der Lebensweder, welcher die Nacht in Tag, Tod in Leben, die Grabesruhe des Winterfrostes in die Wonne des Frühlings verwandelt, der Gottesbote, welcher rastlos uns Kunde bringt von den oberen Gliedern des unermesslichen Vaterhauses, der Herold der ewigen Liebe, welche mit ihren unsichtbaren Fäden Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit, Geist und Leib in Verbindung setzt: dieser Himmelsbote bezeugt an allen Orten des Weltalls Gottes Herrlichkeit. Seine Schwingungen durchwogen den Weltraum, um Segen zu spenden und die empfindende Seele aus dem Todeschlummer zur Freude in Gott zu erwecken. Wie die Frühlingsblume, so sehnt sich besonders der Mensch, die Krone der irdischen Schöpfung, nach der Himmelsgabe des Lichts. — Richtet nicht schon der Säugling sein sonnenhaftes Auge von der Dunkelheit hinweg nach der lebenweckenden Helle des Tages? Tausend Schmerzenskinder und Kreuzträger, welche unter Thränen die Nacht durchwachen, senken nach dem Aufgang der Sonne und fassen mit dem ersten Morgenstrahl wieder neuen Muth und frische Hoffnung zum Vater des Lichts.

Die Wirkungen des Lichts veranschaulichen uns am trefflichsten die Allwirksamkeit der ewigen Liebe, in welcher

wir leben, streben und sind. Sie wecken in uns die Empfindung von dem Vater-
 ange Gottes, welches die geheimsten
 Tiefen des Herzens durchdringt; sie
 eröffnen dem endlichen Geiste einen Blick
 in das ewige Leben, zu welchem Gott
 ihn erschaffen hat. Kein Wunder, daß
 die heilige Schrift von Gottes Wesen
 und Wirken kein höheres Sinnbild zu
 geben weiß als das Licht. „Gott ist ein
 Licht“, jagt sie, „und keine Finsterniß
 ist in Ihm. Er ist der Vater des Lichts.
 Er wohnt in einem unzugänglichen Lichte.
 Licht ist Sein Kleid und Seines Thro-
 nes Festung.“ — Licht ist Leben und
 Heil — Christus ist das Licht der Welt
 — Licht ist Sein Wirken im Menschen-
 geiste. Was nicht Licht ist, was nicht
 Wahrheit und Liebe athmet, ist nicht
 Christi Reich. Der Wandel im Licht
 ist die Freiheit der Kinder Gottes; das
 Schauen des ewigen Lichts ist die Krone
 des Lebens. „Die Gerechten werden
 leuchten wie die Sonne in ihres Vaters
 Reich.“ So bezeugt es die Schrift.
 Freue dich, o Seele, deiner Lichtnatur!
 Deine Sehnsucht nach dem Geisteslicht
 bekrundet deine Gottverwandtschaft.
 Wo diese Sehnsucht gestillt wird, wo
 das Licht siegt im Kampfe gegen die
 Finsterniß, wo das Ziel der Menschen-
 würde, der Freiheit in Gott, errungen
 wird: da ist reine Freude. — Ich sah
 einen Blindgeborenen, der nie einen
 Strahl des irdischen Lichts erblickte.
 Mein Herz wurde von Wehmuth über-
 wältigt. Wenn dieser Blindgeborene plöz-
 lich das Augentlicht empfinde: es würde
 ihm der Anblick einer Welt eröffnet,
 der ihn mit Staunen und Entzücken er-
 füllen müßte. Der Himmel mit seinen
 Sternen, die Sonne in ihrer Pracht,
 ein grüner Wald, eine blühende Wiese,
 das Glühen der Alpen im Abendroth,
 ja die ganze Lichtwelt würde seine Ner-
 ven wonnig durchzucken. Er würde,
 zitternd vor Freude, Himmel und Erde
 umarmen wollen, um den Vater des
 Lichts zu erfassen; fast erdrückt würde
 er sich fühlen von der Herrlichkeit des
 Alllebenden, der ihn in jedem Sonnen-

strahl begrüßt.

Wie danke ich der ewigen Liebe für
 das Himmelsgeheim, daß ich das leid-
 liche und geistige Licht zu erblicken ver-
 mag! Wie freue ich mich dieser Gottes-
 gabe, die alles Gold der Erde überwiegt?
 Wie kann ich den Reichtum der Licht-
 welt erschöpfen, nie genug die Sonnen-
 glut der ewigen Liebe bewundern, die
 mich zum Wandel im Licht erschaffen
 hat. Jede Seele, die sich berührt fühlt
 von den Sonnenblicken der ewigen Liebe,
 freue sich, zu ringen nach dem Urquell
 des Lichts.

H. Böhrer.

Werfet Euer Vertrauen nicht weg.

Ein junges Mädchen war fern von
 der Heimath in Stellung. An einem
 Morgen war sie besonders traurig und
 von Heimweh geplagt, sie sehnte sich
 deshalb sehr nach Briefen von den
 Thrigen. Aber erst vor kurzer Zeit
 hatte sie einen Brief bekommen und
 konnte also noch keinen wieder erwarten.
 Der Gedanke, nach einigen Wochen auf
 Nachricht aus der Heimath warten zu
 müssen, machte sie ganz elend; da faßte
 sie sich ein Herz und erinnerte den lieben
 Gott daran, daß Ihm ja alles möglich
 sei, daß Er ihr also auch außer der
 Zeit würde einen Brief verschaffen
 können.

Am Nachmittage kam der Fuhrmann
 und brachte dem Mädchen einen Brief;
 er war von ihrer Mutter. Sie schrieb,
 es sei zwar noch nicht die Zeit zum
 Schreiben wieder vorhanden, da sich
 aber eine so gute Gelegenheit böte, ihr
 einen Brief zu senden, so wolle sie
 dieselbe benutzen. In ihrer Herzensfreude
 erzählte das Mädchen der Köchin, daß
 sie heute Morgen dem lieben Gott um
 einen Brief aus der Heimath gebeten,
 und daß Er schon heute Nachmittag
 ihre Bitte erfüllt habe. Die Köchin
 sagte: „Fräulein, Sie sind doch noch
 zu kindlich! Wenn Sie nachdenken
 könnten, so würden Sie wissen, daß es
 Unsinn ist, was Sie da erzählen. Heute
 Morgen, als sie um den Brief baten,
 ist derselbe doch schon geschrieben gewesen,

Sie würden ihn also auch ohne Gebet erhalten haben."

Das Mädchen stuzte und wußte der Köchin nichts zu antworten. Später aber wußte sie eine Antwort; sie hatte sie in ihrer Bibel gefunden, es heißt Jes. 65, 24: „Und soll geschehen, ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören.“

Hier sagt Gott selbst ganz bestimmt, daß Er unsere Gebete im Voraus erhören will, und Er hat daher auch auf des Mädchens Gebet schon mehrere Tage vorher Sein gnädiges Amen ihrer Mutter in die Seele gesprochen, und deshalb hat sie ihr den Brief schreiben müssen. (Licht von Oben.)

Der Prediger in der Wüste

hat jetzt bereits seit 12 Monaten seine Stimme in der Wüste erhoben, und keineswegs zurückgehalten mit dem Zeugniß der Wahrheit. Ob dieser Ruf in die Wüste ein Echo finden wird? An einigen Stellen; ja! aber an vielen, und wir dürfen sagen: an Tausenden Stellen, wohin diese Stimme hingedrungen ist, durch die unermüdete Ausdauer unseres lieben Verlegers ist der Prediger in der Wüste, besonders bei den geistlichen Hirten auf Widerstand gestoßen. Nicht bei Allen; aber bei den meisten. Die Ursache ist klar; da wo Christus bei den Hohenpriestern und Schriftgelehrten den Schaden aufdeckte, da trachtete man darnach wie sie ihn umbrächten!

Anders ist es auch heute nicht, und es wird so bleiben, bis an's Ende.

Wir wollen uns aber den Vorbehalt machen, daß wir nie in den wüsten Streit uns mengen, welcher unter den Confessionen und Sekten der Christen sich entspinnt; wir nehmen zwar Notiz davon, und theilen die Streit-Objecte unseren Lesern von Zeit zu Zeit mit, aber wir wollen nicht Richter sein zwischen den Streitenden.

Das Eine behält der Prediger in der Wüste im Auge: Gott ist Richter über Alle. Wir urtheilen nach Gottes Wort über Alles wie Gott nach seinem Wort und Rathschluß es verordnet hat. Das aber im richtigen Lichte darzustellen, ist unsere Hauptaufgabe. Alles übrige nützt nichts. So viel wird Jeder aus dem Inhalt herausgelesen haben, daß der Prediger in der Wüste kein Parthei-Blatt ist; sondern daß er die Wahrheit offen und ehrlich Jedermann verkündigt.

Johannes, der Prediger in der Wüste, war auch arm; er lebte von Heuschrecken und wildem Honig, und hatte ein rauhes Kleid von Kamelshaaren, mit dem ledernen Gürtel. Wir dürfen uns nicht schmeicheln, daß es uns heute besser ergeht, wo wir ungeschminkt die Wahrheit bezeugen.

Das Hauptthema bleibt immer dasselbe: „Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße.“

Das fernere Erscheinen dieses Blattes wird bis auf Weiteres nun eingestellt werden müssen. Wir behalten es uns vor, dafür von Zeit zu Zeit kleinere Schriften herauszugeben, die an Inhalt ähnliches bieten sollen, wie sie im ersten Theil des „Prediger in der Wüste“ enthalten waren, nämlich „Bilder aus der Kirche und unserer Zeit im Lichte des Wortes Gottes betrachtet“. Bestellungen auf diese Schriften, welche 50 S bis 1 M. kosten sollen, wolle man schon jetzt an uns richten.

Ferner ist zu beziehen:

1. „Der Prediger in der Wüste“ 1888 No. 1--12, geb. 2 M.
2. „Die Liturgie.“

Andachtsbuch zum Gebrauch bei allen Gottesdiensten der christlichen Kirche, und „Der Psalter“, eingerichtet zum Gemeinde-Gesang. Ca. 500 Seiten, geb. 2 M. H. W. Lehsten, Hamburg.

